



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der sowjetische Entwicklungsweg im Weltsystem“

Verfasserin
Claudia Jandl

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312 352
Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte/Spanisch
Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Andrea Komlosy

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	Seite 6
1.1. Motivation	Seite 6
1.2. Eingrenzung des Themas, Quellen und Quellenkritik	Seite 7
2. Theoretischer Rahmen	Seite 10
2.1. Paradigmen der Entwicklungstheorie - Die Entwicklungstheorie in ihrem historischen Kontext	Seite 10
2.2. Theorien und Fragestellungen der Arbeit	Seite 13
2.2.1. Der Weltsystemansatz	Seite 13
2.2.1.1. Methodische Einordnung	Seite 13
2.2.1.2. Internationale Arbeitsteilung zwischen Zentrum, Semiperipherie und Peripherie	Seite 14
2.2.1.3. Sozialismus im kapitalistischen Weltsystem	Seite 15
2.2.1.4. Erweiterung der Weltsystemanalyse durch sozialgeschichtliche, religionsgeschichtliche und politikgeschichtliche Kategorien – Das System bei Nolte	Seite 20
2.2.1.5. Zyklische Auf- und Abschwünge im Weltsystem - Die langen Wellen	Seite 22
2.2.1.6. Periodisierungen	Seite 28
3. Multizentrische Hegemonialstruktur zwischen den zwei Weltkriegen	Seite 31
3.1. Die allgemeine Entwicklung im Weltsystem	Seite 31
3.1.1. Die Positionen im zwischenstaatlichen System nach dem 1. Weltkrieg	Seite 31
3.1.2. Welthandelsvolumen, Produktionsvolumen und internationale Arbeitsteilung nach dem 1. Weltkrieg	Seite 32
3.1.3. Basisinnovationen und Arbeitsorganisation der 3. Kondrat'ev-Welle sowie strukturelle Entwicklungsfaktoren	Seite 34
3.1.4. Die Weltwirtschaftskrise und die weltwirtschaftliche Entwicklungen in	

den 1930er Jahren	Seite 39
3.1.5. Die politisch-militärische Konkurrenz im zwischenstaatlichen System ab den 1930er Jahren	Seite 41
3.1.6. Der 2. Weltkrieg	Seite 43
3.2. Der sowjetische Entwicklungsweg in der 3. Kondrat'ev -Welle	Seite 46
3.2.1. Die Ausgangslage für den sowjetischen Entwicklungsweg - Das Entwicklungsniveau vor der Revolution	Seite 46
3.2.2. Die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft nach dem 1. Weltkrieg und dem Bürgerkrieg – Lenins NÉP	Seite 47
3.2.3. Die Sowjetunion und das internationale politische System nach dem 1. Weltkrieg	Seite 51
3.2.4. Das polit-ökonomische Regime der Bolschewiki in den 1920er Jahren	Seite 53
3.2.5. Forcierte Industrialisierung - Sowjetische Entwicklungsziele und Entwicklungsstrategien in den 1930er Jahren	Seite 56
3.2.5.1. Der Außenhandel als notwendiges Übel: Technologieimport – Außenhandelspartner - Außenhandelsstruktur	Seite 58
3.2.5.2. Das staatliche Außenwirtschaftsmonopol – ein planwirtschaftliches Instrument	Seite 61
3.2.5.3. Die Kollektivierung der Landwirtschaft	Seite 63
3.2.5.4. Die Arbeitsorganisation - Theoretische Grundlagen und ihre Umsetzung in die Praxis	Seite 66
3.2.5.5. Das polit-ökonomische Regime Stalins ab den 1930er Jahren	Seite 68
3.2.5.5.1. Zwangsarbeit	Seite 69
3.2.5.6. Kapital	Seite 71
3.2.5.7. Die industrielle Entwicklung	Seite 73
3.2.6. Chancen auf dem Weltmarkt in den Jahren der Weltwirtschaftskrise	Seite 75
3.2.7. Die Sowjetunion und das internationale politische System – Von der Zwischenkriegszeit zum 2. Weltkrieg	Seite 76
4. Von einer bipolaren zu einer multizentrischen Hegemonialstruktur	Seite 79
4.1. Die allgemeine Entwicklung im Weltsystem	Seite 79
4.1.1. Die Positionen im Weltsystem nach dem 2. Weltkrieg	Seite 79

4.1.2. Instrumente zur Wiederherstellung der Funktionen des Welthandels: Bretton-Woods-System, Weltbank, Internationaler Währungsfonds, GATT, Marshallplan	Seite 81
4.1.3. Welthandelsvolumen, Weltproduktion und internationale Arbeitsteilung nach dem 2. Weltkrieg	Seite 83
4.1.4. Basisinnovationen und Arbeitsorganisation der 4. Kondrat'ev -Welle	Seite 85
4.1.5. Die Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre und die darauf folgende Abschwungphase der Weltwirtschaft	Seite 87
4.1.6. Die politisch-militärische Konkurrenz im zwischenstaatlichen System ab den 1970er Jahren	Seite 90
4.2. Der sowjetische Entwicklungsweg in der 4. Kondrat'ev -Welle	Seite 92
4.2.1. Die Sowjetunion und das internationale politische System nach dem 2. Weltkrieg	Seite 92
4.2.2. Die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft nach dem 2. Weltkrieg - Fortsetzung der stalinistischen Entwicklungsstrategie	Seite 95
4.2.3. Das polit-ökonomische Regime in der Nachkriegszeit – Der Spätstalinismus	Seite 97
4.2.4. Entwicklungsziele und Reformen unter Chrusčev und Brežnev	Seite 99
4.2.4.1. Reformideen für die Entwicklung der Landwirtschaft	Seite 100
4.2.4.2. Die Arbeitsorganisation – Theoretische Überlegungen und ihre Umsetzung in die Praxis	Seite 104
4.2.4.3 Das polit-ökonomische Regime unter Chrusčev und Brežnev	Seite 106
4.2.4.4. Wirtschaftsreformen und die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft	Seite 108
4.2.4.5. Der RGW und die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft	Seite 111
4.2.4.6. Außenhandel: Technologieimport – Außenhandelspartner – Außenhandelsstruktur vom 2. Weltkrieg bis zur Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er /Anfang der 1970er Jahre	Seite 113
4.2.4.7. Außenhandel: Technologieimport – Außenhandelspartner – Außenhandelsstruktur nach der Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er /Anfang der 1970er Jahre	Seite 117
4.2.5. Die Sowjetunion und das internationale politische System in den 1970er und frühen 1980er Jahren	Seite 120
4.2.6. Die Chancen auf dem Weltmarkt – Die Position der Sowjetunion im	

kapitalistischen Weltsystem	Seite 122
4.2.7. Perestrojka und Glasnost	Seite 124
5. Conclusio	Seite 127
6. Abkürzungsverzeichnis	Seite 132
7. Glossar	Seite 134
8. Literaturverzeichnis	Seite 135
9. Anhang	Seite 147
9.1. Zusammenfassung	Seite 147
9.2. Lebenslauf	Seite 148

1. Einleitung

1.1. Motivation

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Auflösung des Ostblocks wurde der Kapitalismus als Sieger gefeiert, der aus dem Kampf der antagonistischen Systeme hervorging. Das berühmteste Zitat in diesem Kontext ist wohl jenes des rechtsliberalen, amerikanischen Philosophen und Politikwissenschaftlers Francis Fukuyama, in dem er „Das Ende der Geschichte“ verkündet. Er vertrat die Ansicht, dass der Marxismus-Leninismus, der letzte Versuch gewesen sei, dem Kapitalismus eine alternative Ideologie entgegenzusetzen und nachdem dieser gescheitert sei, wäre das kapitalistische System die einzige Perspektive.¹ 2006 schreibt der Osteuropahistoriker Stefan Plaggenborg über die Sowjetunion: *„Sie ist doppelt tot: als untergegangenes System und als Vorbild für Bewältigungsstrategien gegenwärtiger und zukünftiger Probleme und Krisen“*.² Im Gegensatz zu Fukuyama versteht Plaggenborg seine Äußerung nicht als Abschluss der Diskussion, sondern als Anlass zur weiteren Beschäftigung mit der Sowjetunion. Er lehnt finale Aussagen ab, *„... weil damit die Analyse des Experiments Sowjetunion als abgeschlossen erklärt werden könnte, ohne es für ein sowohl historisches wie theoretisches Verständnis des 20. Jahrhunderts als einem pulsierenden Abschnitt der Moderne zu begreifen“*.³ An diese Meinung Stefan Plaggenborgs möchte ich in meiner Arbeit anschließen, denn der Raum und die Bevölkerung der Sowjetunion haben nach der Auflösung der UdSSR nicht aufgehört zu existieren, d. h. Entwicklungsgeschichte vollzieht sich nach wie vor. Daher wird es für den postsowjetischen Raum und seine Bevölkerung weiterhin von Bedeutung sein, die Entwicklung, die ihr Land im 20. Jahrhundert genommen hat, zu verstehen. Für die Beschäftigung mit den künftigen Perspektiven des postsowjetischen Raumes im globalen Weltsystem muss der sowjetische Entwicklungsweg somit unbedingt als Analyseeinheit bestehen bleiben.

Die oben angeführten Zitate spiegeln aus entwicklungstheoretischer Sicht die Zeit wider, in der die Sowjetunion bzw. der Sozialismus als eigenes, alternatives System zum Kapitalismus gesehen wurde. Die Weltsystemanalyse als Teil der Entwicklungstheorie hat diese Sichtweise bereits entkräftet. Es geht längst nicht mehr um die Kontroverse Sozialismus versus

¹ Boris Kagarlitzky, *Der gespaltene Monolith. Die russische Gesellschaft an der Schwelle zu den neunziger Jahren*, Berlin 1991 1. Auflage, S. 6 – S. 7.

² Stefan Plaggenborg, *Experiment Moderne. Der sowjetische Weg*, Frankfurt am Main/New York 2006, S. 9.

³ Plaggenborg, *Experiment Moderne*, S. 9.

Kapitalismus. Aus Sicht der Weltsystemansätze ging es schon während der Zeit des Kalten Krieges nicht so sehr um Ideologien als um Positionen und Funktionen im Weltsystem. Die Sowjetunion bezeichnet zwar den Versuch, ihren historischen Entwicklungsrückstand aufzuholen, als sozialistisch, aber „... *aus einer echten weltwirtschaftlichen Perspektive und ohne ideologische Verzerrung betrachtet, ging es bei den Anstrengungen in der Sowjetunion und in Osteuropa (viel) weniger um den Aufbau des „Sozialismus“ als vielmehr darum, ökonomisch den Anschluss an Zentralräume zu schaffen.*“⁴

Daher möchte ich in meiner Arbeit den sowjetischen Entwicklungsweg im Weltsystem anhand weltsystemischer Kategorien analysieren. Bei einer Auseinandersetzung aus ideologischer Perspektive stünden die unterschiedlichen Rezeptionen des sowjetischen Entwicklungsmodells im Rahmen der verschiedenen ideologischen Zugänge im Mittelpunkt. Die Arbeit würde sich damit im Kontext der Debatten über den Sozialismus, den Kommunismus und realen Sozialismus bewegen, was nicht Thema meiner Arbeit ist. Die ideologische Debatte wird außerdem teilweise auf einem so hohen Abstraktionslevel behandelt, dass sich die Diskussion meiner Meinung nach zu sehr vom Analysegegenstand Sowjetunion entfernt.

1.2. Eingrenzung des Themas, Quellen und Quellenkritik

Für meine Arbeit habe ich ein Thema ausgewählt, das auf einer globalen Ebene angesiedelt ist und sich über einen großen Zeitraum spannt. Natürlich ist es eine Herausforderung, historische Zusammenhänge in einem größeren Kontext zu analysieren, im Rahmen einer Diplomarbeit besteht allerdings die Gefahr, dass bei einer solchen Herangehensweise die Ergebnisse teilweise bereits bekannt erscheinen, zumal es sich bei der sowjetischen Geschichte um ein bereits vielfach erforschtes Gebiet handelt. Umso wichtiger erscheint es mir, mein Thema und meine Fragestellungen genau einzugrenzen.

Bei der Auswahl der Theorien und Fragestellungen für mein Thema ging ich von folgender Überlegung aus: eine Arbeit, die sich mit dem Entwicklungsweg eines Landes im 20. Jahrhundert auseinandersetzt, kann sich angesichts der Tatsache, dass sich die weltwirtschaftlichen Verflechtungen dermaßen verdichtet haben, dass man nun mehr von einem globalen Weltsystem sprechen kann, nur im Rahmen eines weltsystemtheoretischen

⁴ André Gunder Frank, Orientierung im Weltsystem. Von der Neuen Welt zum Reich der Mitte, Wien 2005, S. 72.

Ansatzes bewegen.⁵ Damit komme ich zu einer weiteren Auswahl. Mit dem von Immanuel Wallerstein begründeten Weltsystemansatz beschäftigte sich bereits eine Vielzahl von Wissenschaftlern, was zu einer Fülle an Kritiken und Ergänzungen führte. Im Kapitel „Theorien und Fragestellungen der Arbeit“ werde ich auf jene Kritiken und Ergänzungen eingehen, die für meine Arbeit relevant sind.

Die Literatur bzw. die Diskussion zu den Theorien der langen Wellen, die einen Bestandteil der Weltsystemtheorie bilden, ist ebenfalls äußerst umfangreich; die verschiedenen Ansätze dieser Theorie werden in einem groben Überblick dargestellt und dabei jene hervorgehoben, die in meiner Arbeit verwendet werden. Dies geschieht im Kapitel „Zyklische Auf- und Abschwünge im Weltsystem - Die langen Wellen“.

Mit der Auswahl der Weltsystemanalyse als methodische Basis für meine Arbeit ist diese im weiteren Sinne im Rahmen der Entwicklungstheorie angesiedelt. Im Kapitel „Paradigmen der Entwicklungstheorie“ werde ich aus dem enormen Umfang der entwicklungstheoretischen Diskussion die grundlegenden Fragestellungen und Paradigmen der Disziplin vorstellen. Die Paradigmenwechsel zeigen gleichzeitig, dass theoretische Ansätze, Fragestellungen und die Schlüsse, die daraus gezogen werden, einer historischen Entwicklung unterworfen sind.

Wie schon oben angeschnitten, ist angesichts der jahrzehntelangen ideologischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West im Kalten Krieg die Frage zu klären, welche Rolle Politik und Ideologie in meiner Arbeit spielen. Aus verschiedenen Kapiteln des Theorieteils wird hervorgehen, dass politische und ideologische Aspekte nicht ausgeklammert werden sollen. Politik und Ideologie wird aber nicht anhand von Ereignissen behandelt, sondern in Form ihrer strukturellen Funktion für die Entwicklung innerhalb der Weltwirtschaft dargestellt. Politisch-ideologische Begründungen kommen damit nur vor, wenn sie über reale Handlungen zu konkreten Strukturelementen geworden sind. Im Kapitel „Sozialismus im kapitalistischen Weltsystem“ werde ich die Frage klären, ob das sozialistische System der Sowjetunion im Kontext des kapitalistischen Weltsystems analysiert werden kann.

⁵ Andrea Komlosy, Weltzeit – Ortszeit, in: Margarethe Grandner, Dietmar Rothermund, Wolfgang Schwentker (Hg.), Globalisierung und Globalgeschichte, Wien 2005, S. 100; Marcel von der Linden, Global Labor History and „the Modern World-System“. Thoughts at the Twenty-Fifth Anniversary of the Fernand Braudel Center, in: International Review of Social History, 2001, S. 1 – S. 32, S. 2.

Durch die Eingrenzung des Themas konnte ich die anfangs unüberschaubare Menge an Literatur in den Griff bekommen. Eine zusätzliche Einschränkung ergibt sich durch meine fehlenden Russischkenntnisse. Die russische Debatte zur Entwicklung der Sowjetunion im Weltsystem kann dadurch hier nicht wiedergegeben werden. Die Basis für meine Arbeit ist daher die westliche Sekundärliteratur zu diesem Thema.

Auffällig ist, dass ein großer Teil der Literatur, die sich mit Entwicklungen im Weltsystem, der internationalen Arbeitsteilung und den langen Wellen auseinandersetzt, die Sowjetunion entweder ausklammert oder nur am Rande erwähnt. So stützt sich meine Arbeit nicht nur auf Literatur, die die weltsystemische Perspektive berücksichtigt, sondern auch auf renommierte Standardwerke zur sowjetischen Geschichte.

Das Problem des statistischen Materials und seiner Verwertbarkeit taucht bei der Beschäftigung mit der sowjetischen Geschichte immer wieder auf. Die Zahlen in meiner Arbeit sind renommierten Standardwerken entnommen.

2. Theoretischer Rahmen

2.1. Paradigmen der Entwicklungstheorie - Die Entwicklungstheorie in ihrem historischen Kontext

Die Entwicklungstheorie als wissenschaftliche Disziplin entstand Mitte der 1940er Jahre als Konsequenz auf die Entkolonialisierung in Asien und den ein paar Jahre später einsetzenden Ost-West-Konflikt.⁶ Die grundlegenden Fragen, die es zu beantworten galt, waren, „*wie es zu gesellschaftlicher Modernisierung, zu Wachstum und Industrialisierung gekommen ist bzw. worin die Ursachen zu suchen sind, dass diese Prozesse in vielen Ländern nicht oder nur unzureichend stattgefunden haben.*“⁷ Diese Fragestellungen waren natürlich nicht neu, sondern wurden bereits im 19. Jahrhundert innerhalb der Soziologie bzw. im 17. und 18. Jahrhundert von der Nationalökonomie formuliert.⁸ Folgt man Andre Gunder Frank wurde bereits in dieser Zeit ein falscher Universalismus unter europäischer Leitung erfunden, der zu einer eurozentristischen Sozialwissenschaft geführt hat.⁹ Er plädiert dafür, dass man den Aufstieg des Westens als einen Zeitabschnitt im Verlauf des bereits 5000 Jahre alten Weltsystems betrachten soll, der durch Importsubstitution neu-industrialisierter Länder zustande kam. Der zyklische Abstieg Asiens ermöglichte somit den Aufstieg Europas im 18. Jahrhundert sowie der heutige Abstieg des Westens den neuerlichen Aufstieg des Ostens ermöglicht.¹⁰ Die Vertreter von Sozialwissenschaft und Geschichte unterliegen bis heute zum Großteil dieser eurozentristischen Sicht.¹¹ Die zwei großen Paradigmen der Entwicklungstheorie – die Modernisierungstheorie und die Dependenztheorie - sind im Grunde Modifikationen von Grundpositionen aus dem 19. und 20. Jahrhundert,¹² die diesem eurozentristischen Schnittmuster folgen.¹³ Während die Modernisierungstheorie im Bezug auf die Entwicklung der einzelnen Länder davon ausgeht, dass alle Gesellschaften im sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bereich einen gleichgerichteten Prozess durchlaufen¹⁴ - sei es in der marxistischen Vorstellung, die den Sozialismus als höchste

⁶ Ulrich Menzel, Geschichte der Entwicklungstheorie. Einführung und systematische Bibliographie, Hamburg 1993 2. Auflage, S. 3.

⁷ Menzel, Entwicklungstheorie, S. 3.

⁸ Ebenda, S. 3.

⁹ André Gunder Frank, Geschichtswissenschaft und Sozialtheorie „Re-Orientieren“! in: Hans Heinrich Nolte (Hg.), Zeitschrift für Weltgeschichte, Jahrgang 5, Heft 1, Frühjahr 2004, S. 9 – S. 42, S. 10.

¹⁰ Frank, „Re-Orientieren“, S. 27.

¹¹ Ebenda, S. 13.

¹² Ulrich Menzel, Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Frankfurt am Main 1992 1. Auflage, S. 70.

¹³ Frank, „Re-Orientieren“, S. 13.

¹⁴ Menzel, Ende der Dritten Welt, S. 99.

Entwicklungsstufe sieht oder in der liberalen Vorstellung eines Walt Rostow, der das Zeitalter des Massenkonsums als oberstes Ziel betrachtet¹⁵-, stellt die Dependenztheorie die Analyse von strukturellen Abhängigkeitsverhältnissen in den Mittelpunkt der Forschung und sieht Entwicklungsmöglichkeiten folglich nur dann gegeben, wenn es zu einer radikalen Transformation des Internationalen Systems kommt.¹⁶ Als sich zeigte, dass der wirtschaftliche Aufstieg in den ehemaligen Kolonien ausblieb, wurde die Modernisierungstheorie von der Realität widerlegt und ein neues Erklärungsmodell war gefragt.¹⁷ Die Dependenztheorie wurde von einer Gruppe von Wissenschaftlern der Comisión Económica para América Latina (= CEPAL) entwickelt, die die Unterentwicklung lateinamerikanischer Länder untersuchten. Sie versuchten, die bis heute anhaltende untergeordnete Funktion der lateinamerikanischen Länder innerhalb der internationalen Arbeitsteilung und die ungleichen Handels- und Kapitalbeziehung durch ihre Abhängigkeit (dependencia) von übergeordneten Strukturen zu erklären. Im Zentrum-Peripherie-Modell wurden diese Abhängigkeitsstrukturen erläutert.¹⁸ Dieses „Konzept eines industrialisierten, hegemonialen Zentrums und einer agrarischen, abhängigen Peripherie“ geht auf Raúl Prebisch zurück, der es 1949 in einem CEPAL-Bericht präsentierte. Es soll die asymmetrische Beziehung von Zentrum und Peripherie verdeutlichen. Hervorgehoben werden der ständig ungleiche Austausch, die strukturelle Arbeitslosigkeit, die strukturellen Ungleichgewichte des Außensektors und eine säkulare Verschlechterung der terms of trade.¹⁹ Fernando Henrique Cardoso und Enzo Falleto gelten als Vertreter der gemäßigt strukturalistischen Variante der Dependencia, Andre Gunder Frank als Vertreter der radikal-politischen Strömung der Dependencia.²⁰ Während die beiden ersteren die unterschiedlichen Ausprägungen der Unterentwicklung analysierten und sich für reformerische Strategien im nationalen Raum sowie für eine grundsätzliche Restrukturierung der Außenbeziehungen aussprachen, sah letzterer in der revolutionären Umgestaltung des kapitalistischen Weltsystems eine Lösung für das Ende der „Entwicklung der Unterentwicklung“.²¹

¹⁵ Hans-Heinrich Nolte, Die eine Welt. Abriß der Geschichte des internationalen Systems, Hannover 1993 2. Auflage, S. 10 – S. 11.

¹⁶ Menzel, Ende der Dritten Welt, S. 105 – S. 106.

¹⁷ Hans-Heinrich Nolte, Zur Biographie und Rezeption Wallersteins in Deutschland, in: Immanuel Wallerstein, Die Sozialwissenschaften „kaputtdenken“. Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts, Weinheim 1995, S. 340 – S. 348, S. 12.

¹⁸ Martina Kaller-Dietrich, David Mayer, Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert, in: <http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-173.html>, Stand, 13.9.2006.

¹⁹ Dieter Nohlen, Raúl Prebisch (1901-1986). Das Zentrum-Peripherie-Modell der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, in: <http://www.inwent.org/E+Z/1997-2002/ez1199-6.htm>, Stand: 13.9.2006.

²⁰ Kaller-Dietrich, Mayer, Geschichte Lateinamerikas, in: <http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-173.html>, Stand, 13.9.2006.

²¹ Menzel, Ende der Dritten Welt, S. 107.

Aus dieser Diskussion heraus entwickelte sich der Weltsystemansatz, in dem gegen das aus Sicht der Dependenztheorie lineare Verständnis von Abhängigkeit der Begriff des Systems gesetzt wurde. Dabei wird hervorgehoben, dass in einem System Regeln herrschen, die jeder, der sich innerhalb dessen bewegt, zu bedenken hat und dass Handlungen von Menschen aus den unterschiedlichen Regionen des Systems immer das Gesamtgefüge beeinflussen.²² Der Weltsystemansatz von Immanuel Wallerstein geht davon aus, dass, „... *man die ungleiche ökonomische, politische und soziale Entwicklung von Regionen nur im Zusammenhang mit der weltweiten Etablierung der kapitalistischen Produktionsweise begreifen könne.*“²³ Dabei stehen sowohl die unterschiedlichen Rollen der Regionen in der internationalen Arbeitsteilung im Mittelpunkt der Betrachtung als auch der Werttransfer, der sich aufgrund der Kombination von Standorten mit unterschiedlicher Arbeitsorganisation ergibt.²⁴ „*Die Entwicklungsmöglichkeiten der beteiligten Räume hängen davon ab, ob sie als Zentren oder als Peripherien in die ungleiche überregionale Arbeitsteilung eingebunden sind.*“²⁵

Im Unterschied zu den Modernisierungstheorien, für die binnenwirtschaftliche und innergesellschaftliche Faktoren entscheidend für den Entwicklungsprozess waren, sind für den Weltsystemansatz vor allem weltwirtschaftliche Faktoren bestimmend.²⁶ Weltwirtschaftliche Entwicklungen sind beispielsweise das zyklische Auftreten von Basisinnovationen, die einen großen Konjunkturzyklus tragen und zu einer Reorganisation der gesamten Gesellschaft und ihrer Arbeitsstrukturen führen.²⁷ Der Basisinnovationsansatz gehört ebenso wie der Kapitalakkumulationsansatz oder die Sozialstrukturtheorien zu den Theorien der langen Wellen.²⁸

Vgl. auch: Fernando Cardoso, Enzo Faletto, *Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika*, Frankfurt am Main 1976 1. Auflage.

André Gunder Frank, *Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika*, Frankfurt 1969.

²² Hans-Heinrich Nolte, *Das Weltsystemkonzept*, in: Verein für Geschichte und Sozialkunde (Hg.), *Beiträge zur Historischen Sozialkunde*, 28. J., Sondernummer 1998, S. 11- S. 20, S. 12.

²³ Karin Fischer, Gerald Hödl, Christof Parnreiter, *50 Jahre „Entwicklung“: Ein uneingelöstes Versprechen*, in: Karin Fischer, Irmtraut Hanak, Christof Parnreiter (Hg.), *Internationale Entwicklung. Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien*, Wien 2002 1. Auflage, S. 16 – S. 41, S. 31.

²⁴ Komlosy, *Weltzeit – Ortszeit*, S. 105

²⁵ Ebenda, S. 105.

²⁶ Fischer, Hödl, Parnreiter, *50 Jahre „Entwicklung“*, S. 31.

²⁷ Christoph Mittermaier, *Lange Wellen der Konjunktur. Standortbestimmung und betriebswirtschaftliche Auswirkungen*, Frankfurt am Main 2004, S. 29.

²⁸ Christian Suter, *Schuldenzyklen in der Dritten Welt, Kreditaufnahme, Zahlungskrisen und Schuldenregelungen peripherer Länder im Weltsystem von 1820 bis 1986*, Frankfurt am Main 1990, S. 287 – S. 288.

2.2. Theorien und Fragestellungen der Arbeit

2.2.1. Der Weltsystemansatz

2.2.1.1. Methodische Einordnung

Im Folgenden versuche ich zu erklären, warum ich den Weltsystemansatz als theoretische Basis für meine Arbeit verwende. Eine methodische Einordnung des Weltsystemansatzes soll zeigen, dass dieser geeignet ist, Entwicklungswege einzelner Länder oder Regionen in einem größeren Kontext zu darzustellen, weil dadurch langfristige Entwicklungen und strukturelle Merkmale genauso berücksichtigt werden können wie Wechselwirkungen zwischen den Teilen des Systems.

Methodisch gesehen ist Wallersteins Weltsystemansatz eine systemische Verfahrensweise, bei der alle zu untersuchenden Phänomene als Teile eines Ganzen betrachtet werden. Auf diese Weise können Wechselwirkungen berücksichtigt werden, welche sich bei der Weltsystemanalyse zwischen Zentrum, Semiperipherie und Peripherie abspielen.²⁹ Bei der Kategorie Externe Arena wird zwar das Fehlen von Wechselwirkungen in Bezug zur Weltwirtschaft hervorgehoben, als Kategorie der Weltsystemanalyse ist sie jedoch ein Teil des Ganzen und wird in Bezug auf dieses erklärt.³⁰ In meiner Arbeit wird der systemische Vergleich insofern zur Anwendung kommen, als die Länder des Zentrums und die Sowjetunion nicht nur gegenübergestellt, sondern auch auf einander bezogen betrachtet werden.

In meine Fragestellungen sollen auch die methodischen Überlegungen von Dieter Senghaas und Ulrich Menzel einfließen, die mit ihrer Analyse assoziativer und dissoziativer Entwicklungswege³¹ den Weltsystemansatz Wallersteins erweitern, indem sie die internen Strukturen eines Landes untersuchen und nach seinen Entwicklungsmöglichkeiten fragen. Im

²⁹ Dietmar Rothermund, Methoden und Themen des historischen Vergleichs, Fernuniversität Hagen, Hagen 2001, S. 6.

³⁰ Rothermund, Methoden und Themen, S. 29.

³¹ Dieter Senghaas, Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen, Frankfurt am Main 1982; Ulrich Menzel, Dieter Senghaas, Autozentrierte Entwicklung im Weltsystem – Versuch einer Typologie, in: Jochen Blaschke (Hg.), Perspektiven des Weltsystems. Materialien zu Immanuel Wallerstein, „Das moderne „Weltsystem“, Frankfurt am Main, New York, 1983, S. 142 – S. 188.

Unterschied zu Wallerstein ist damit der Focus nicht ausschließlich auf den Weltmarktzusammenhang gerichtet.³²

- Welchen Einfluss hat das kapitalistische Weltsystem auf die Entwicklung der Landwirtschaft, Industrie, Außenhandel, Binnenhandel, Kapital, Technologie, Arbeitsorganisation, soziale und politische Organisation sowie Außenpolitik der Sowjetunion? Welche Position hat die Sowjetunion im Weltsystem?
- Welche Entwicklungsblockaden bedingt durch das Weltsystem gab es?
- Welche Entwicklungsmöglichkeiten bedingt durch weltwirtschaftliche Konstellationen/Gegebenheiten gab es?
- Durch welche Maßnahmen konnte sich die Sowjetunion den Regeln der Weltwirtschaft/des Weltsystems entziehen? Waren dadurch Entwicklung und Wachstum möglich?

Was bei der systemischen Verfahrensweise allerdings zu beachten ist, dass bei dieser Art von Vergleichen, die Kohärenz der Teile des Systems betont wird und somit die Gefahr besteht, mehr Zusammenhänge zu postulieren als es gibt. Außerdem wird eine Kontinuität des Systems gedacht, wodurch es leicht zu teleologischen Interpretationen kommen kann.³³ Durch die Betonung der funktionalistischen Logik des Weltsystems wird auch die Eigenständigkeit der historischen Subjekte zurückgedrängt.³⁴ Diesen Problemen soll begegnet werden, indem sowohl interne als auch externe Entwicklungen berücksichtigt werden und der eher ökonomische Weltsystemansatz durch sozialgeschichtliche, religionsgeschichtliche und politikgeschichtliche Kategorien³⁵ ergänzt wird.

2.2.1.2. Internationale Arbeitsteilung zwischen Zentrum, Semiperipherie und Peripherie

Laut Wallerstein ist das Weltsystem durch eine umfassende Arbeitsteilung definiert, die so funktioniert, dass eine Gruppe des Systems eine andere ausbeuten kann.³⁶ Die Zentrum-Peripherie-Konzeption spiegelt dabei die Hierarchisierung der Arbeitsteilung wider, indem

³² Jochen Blaschke, Einleitung: Strukturen der Weltökonomie und soziale Bewegungen – Perspektiven eines sozialwissenschaftlichen Programms, in: Jochen Blaschke (Hg.), Perspektiven des Weltsystems. Materialien zu Immanuel Wallerstein, „Das moderne „Weltsystem“, Frankfurt am Main/New York 1983, S. 7 – S. 31, S. 21.

³³ Rothermund, Methoden und Themen, S. 29.

³⁴ Blaschke, Strukturen der Weltökonomie, S. 12.

³⁵ Vgl. Kapitel 2.2.1.4. Erweiterung der Weltsystemanalyse durch sozialgeschichtliche, religionsgeschichtliche und politikgeschichtliche Kategorien – Das System bei Nolte.

³⁶ Immanuel Wallerstein, Das moderne Weltsystem: Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1986, S. 519.

jene Aufgaben, die im Zentrum erfüllt werden höher bewertet werden als die „rohe“ Arbeitskraft aus der Peripherie.³⁷ Wallerstein fasst die Differenzierung und gleichzeitige Hierarchisierung der Arbeit im Begriff Warenketten zusammen und meint damit alle Teile bzw. Arbeitsschritte, die in ein Produkt einfließen – von der Rohstoffgewinnung bis zur Verarbeitung und zum Transport.³⁸ Charakteristisch an der internationalen Arbeitsteilung bzw. an den internationalen Warenketten ist, dass die Erzeugnisse, die im Zentrum produziert werden, immer mit einem vergleichsweise hohen Mechanisierungsgrad, mit hohen Gewinnspannen, hohen Löhnen und hoch qualifizierten Arbeitskräften verbunden waren, während der Peripherie nur das Gegenteil blieb.³⁹ Die Semiperipherie, die eine Zwischenstellung zwischen Zentrum und Peripherie einnimmt, ist sowohl durch ... *periphere Prozesse im Verhältnis zu zentralen Staaten als auch [durch] periphere Prozesse im Verhältnis zu benachbarten peripheren Staaten*“ gekennzeichnet.⁴⁰ Die verschiedenen Formen von Arbeitsorganisation sind ebenfalls ein Ausdruck der internationalen Arbeitsteilung. Während die Sozialstruktur des Zentrums durch freie und spezialisierte Arbeit gekennzeichnet ist,⁴¹ nahm in der Semiperipherie die unfreie Arbeit zu⁴² und in der Peripherie wurde die Sklaverei eingeführt.⁴³

In Bezug auf die Sowjetunion stellt sich die Frage, ob und in welcher Form sie in die internationale Arbeitsteilung einbezogen war.

2.2.1.3. Sozialismus im kapitalistischen Weltsystem

Bei dem Vorhaben, den sowjetischen Entwicklungsweg aus der Perspektive eines kapitalistischen Weltsystems zu analysieren, stößt man schon sehr bald auf die Behauptung der Sowjetunion, sie sei ein eigenes sozialistisches Weltsystem gewesen.⁴⁴ Es ist daher zu klären, ob das sozialistische System der Sowjetunion Teil des kapitalistischen Weltsystems war oder ob es ein eigenes System darstellte. Wie schon in der Einleitung angedeutet, wird diese Frage hier nicht auf einer ideologischen Ebene beantwortet. Sie soll vielmehr durch eine

³⁷ Wallerstein, Das moderne Weltsystem, S. 521.

³⁸ Terence K. Hopkins, Immanuel Wallerstein, Grundzüge der Entwicklung des modernen Weltsystems. Entwurf für ein Forschungsvorhaben, in: Dieter Senghaas (Hg.), Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik, Frankfurt/M. 1979, S. 151 – S. 200, S.173.

³⁹ Hopkins, Wallerstein, Grundzüge, S.172.

⁴⁰ Ebenda, S. 158.

⁴¹ Hans-Heinrich Nolte, Die eine Welt. Abriß der Geschichte des internationalen Systems, Hannover 1993 2. Auflage, S. 61.

⁴² Nolte, Die eine Welt, S. 63.

⁴³ Ebenda, S. 74.

⁴⁴ Hans-Heinrich Nolte, Russland/UdSSR. Geschichte – Politik – Wirtschaft, Hannover 1991, S. 186 – S. 187.

empirische Überprüfung, die ich im Hauptteil durchführe, beantwortet werden. Im Rahmen des theoretischen Teils ist zu klären, ob Sozialismus mittels des Weltsystemansatzes analysiert werden kann.

Sozialismus und Kapitalismus werden in dieser Diskussion aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven betrachtet:⁴⁵ während Weltsystemtheoretiker behaupten, dass Marx' Theorie der kapitalistischen Entwicklung korrigiert werden muss, bleiben orthodoxe marxistische Theoretiker bei ihrer Theorie über den Kapitalismus.⁴⁶ Wo liegen nun die Unterschiede der beiden in der Konzeptualisierung des Kapitalismus? In Bezug auf die kapitalistische Produktionsweise differieren die Positionen bei der Frage nach der Art der Klassenbeziehungen und bei der Rolle des Staates im Kapitalismus.⁴⁷ Aus Weltsystemperspektive bestimmen nicht die Klassenbeziehungen zwischen Kapitalisten und Proletarier den Akkumulationsprozess, sondern das zwischenstaatliche System.⁴⁸ Während sich bei Marx im voll entwickelten Kapitalismus der Staat nicht in den Markt einmischt, gehen die Weltsystemtheoretiker davon aus, dass Staaten normalerweise direkt in den Akkumulationsprozess involviert sind und untereinander in politisch-militärischer Konkurrenz stehen. Die politische Basis des Kapitalismus ist demnach nicht der Laissez-faire-Staat, sondern das multizentrische zwischenstaatliche System.⁴⁹ In diesem System führen Warenketten und die dadurch hervorgerufenen sozialen Differenzierungen von Arbeit sowohl zu funktionaler als auch zu geographischer Hierarchisierung.⁵⁰ Die Tatsache, dass sich im kapitalistischen Weltsystem die wirtschaftliche Einflussphäre nicht mit der politischen deckt, „... gibt den Kapitalisten eine strukturell begründete Handlungsfreiheit.“⁵¹ Dadurch wird ungleicher Tausch zu Gunsten des Zentrums möglich.⁵² Die marxistische Kritik argumentiert hier, dass Wallerstein den Kapitalismus nicht als Produktionsweise, sondern als Zirkulationsweise versteht.⁵³ Robert Brenner formuliert dies folgendermaßen:

„Im Gegensatz zu den Annahmen der Weltsystemtheoretiker kann die Entstehung einer auf Handel basierenden Arbeitsteilung nicht mit dem Aufkommen des Kapitalismus gleichgesetzt

⁴⁵ Christopher K. Chase-Dunn, *Socialist States in the World-System*, Beverly Hills/London/New Delhi, 1982, S. 9.

⁴⁶ Chase-Dunn, *Socialist States*, S. 10.

⁴⁷ Ebenda, S. 10.

⁴⁸ Ebenda, S. 12.

⁴⁹ Ebenda, S. 11.

⁵⁰ Immanuel Wallerstein, *Der historische Kapitalismus*, Berlin 1984, S. 25.

⁵¹ Chase-Dunn, *Socialist States*, S. 11; Wallerstein, *Das moderne Weltsystem*, S. 518 – S. 519.

⁵² Wallerstein, *Der historische Kapitalismus*, S. 26.

⁵³ Hans-Heinrich Nolte, *Die Debatte um das Weltsystem* (Diskussionspapier, Mai 2002), in: <http://www.vgws.org/Texte/Weltsystemkonzept.html>, Stand: 29. 6. 2006, S. 4.

werden. Diese Arbeitsteilung kann aus sich heraus keine innovative Akkumulation auslösen. Kapitalisierungsprozesse setzten eine Trennung der unmittelbaren Produzenten von ihren Reproduktions- und Produktionsmitteln voraus. ... Zur Erklärung der Ursprünge des Kapitalismus und seiner Ausbreitung in bislang nichtkapitalistische Regionen sind konkrete historische Prozesse zu analysieren: die Trennung der Aneignung des Surplus und der unmittelbaren Produzenten von ihren Reproduktionsmitteln. Und diese Prozesse sind mit dem Wandel der Klassenverhältnisse, mit der Herausbildung von Klassen und mit den Konflikten zwischen den Klassen verbunden.“⁵⁴

Für Wallerstein greift diese Argumentation zu kurz. Er weist darauf hin, dass Unternehmer gerade dadurch ihre Profitspanne erhöhen können, indem sie Arbeitskräfte aus halbproletarischen Haushalten beschäftigen. Deren Einkommen besteht zum Teil aus Haushaltsproduktion, die entweder für den Eigenkonsum oder für den Verkauf auf einem lokalen Markt bestimmt ist. Der Lohnarbeiter aus einem halbproletarischen Haushalt muss daher nicht die Lebenserhaltungskosten für den gesamten Haushalt verdienen und kann niedrigere Löhne akzeptieren. Er ist damit gewinnbringender für den Unternehmer als ein Arbeiter aus einem rein proletarischen Haushalt.⁵⁵ Außer der Profimaximierung aus halbproletarischer Arbeit zeigt Wallerstein auf, dass auch andere Formen von Arbeit der Kapitalakkumulation dienen. Je nach Position (Peripherie, Semiperipherie oder Zentrum) im Weltsystem war Sklaverei, erzwungene verkaufsorientierte landwirtschaftliche Arbeit, Lohnarbeit oder selbständige Arbeit die vorherrschende Arbeitsform. Durch die unterschiedlichen Arbeitsorganisationen konnte – wie schon oben erläutert - der Surplusstrom von der Peripherie ins Zentrum der kapitalistischen Weltwirtschaft gewährleistet werden.⁵⁶

Aus den Argumenten geht hervor, dass die marxistischen Vorstellungen von Klassenbeziehungen nicht alle Formen der Kapitalakkumulation berücksichtigen, wodurch sie meiner Meinung nach weltwirtschaftliche Zusammenhänge nicht ausreichend erklären können.

Unterschiedliche Konzeptionen gibt es auch bei den Zeitmodellen, die dem marxistisch-leninistischen Modernisierungsmodell und dem Weltsystemmodell inhärent sind. Hier stehen sich das Stadienmodell des sowjetischen Marxismus mit seiner Stufenabfolge von

⁵⁴ Robert Brenner, Das Weltsystem. Theoretische und historische Perspektiven, in: Jochen Blaschke (Hg.), Perspektiven des Weltsystems. Materialien zur Immanuel Wallerstein, „Das moderne Weltsystem“, Frankfurt am Main/New York 1983, S. 80 - S. 111, S. 88;

Wallerstein, Der historische Kapitalismus, S. 22.

⁵⁶ Wallerstein, Das moderne Weltsystem, S. 118 – S. 119.

Urgesellschaft, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus⁵⁷ und der systemische Ansatz des Weltsystemkonzepts gegenüber.

Das Zeitverständnis im sowjetischen Entwicklungsmodell⁵⁸ war durch die Revolution und das damit verbundene Verhältnis zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie durch die geschichtsteleologische Konzeption des Marxismus-Leninismus bestimmt. Die Revolution trennte zwischen Alt und Neu. Die Vergangenheit wurde somit als Erfahrungs- und Orientierungsraum ad acta gelegt und aus der sich unmittelbar nach der Revolution beschleunigten Gegenwart, in der sich die Ereignisse überstürzten und plötzlich alles anders bzw. neu werden sollte, wurde eine Handlungszeit, in der die Revolutionären die Zukunft und ihre Entwicklung festlegten. Die von Stalin eingeführten Fünfjahrespläne sollten in messbaren Zeiteinheiten den Weg in die Zukunft weisen. Damit wurde die Handlung an die Zeit gekoppelt, d.h. der sowjetische Entwicklungsweg war untrennbar mit der Zukunft verbunden. Während der Kapitalismus in der Konzeption zeitoffen bleibt, hat sich der sowjetische Sozialismus von Anfang an einem Zeitdiktat unterworfen. Nach und nach zeigten sich die Probleme im Zeitkonzept der Bolschewiki. Waren die Revolutionäre anfangs noch überzeugt gewesen, dass sie entwicklungsgeschichtlich gesehen ihrer Zeit voraus waren und daher eine Weltrevolution folgen musste, so musste bereits Stalin mit seiner Formel vom „Sozialismus in einem Lande“ die angestrebte kommunistische Zukunft auf einen begrenzten Raum beschränken. Innerhalb der Sowjetunion geriet das Zeitkonzept in Schwierigkeiten, als die Sowjetunion 1936 laut Verfassung im Sozialismus und somit in der Zukunft angekommen war. Für die Weiterentwicklungen nach 1936 mussten daher Erklärungskonzepte wie z.B. das Stadium des entwickelten Sozialismus oder des hochentwickelten Sozialismus gefunden werden. Im Konzept des entwickelten Sozialismus steckte allerdings ein Zeitproblem, das sowohl die Zukunft als auch die Vergangenheit betraf. Es versuchte nicht mehr zu erklären, wann und wie der Kommunismus erreicht werden könne. Stattdessen wurden die Weiterentwicklungen der einzelnen Reifegrade des Sozialismus miteinander verglichen, wodurch die Vergangenheit wieder eine Rolle zu spielen begann. Hatte die Bevölkerung am Beginn des sowjetischen Entwicklungswegs noch geringe Erfahrungen damit, was auf sie zukommen würde, und große Erwartungen, so hatte sich dies im Laufe der Zeit umgedreht. Nun kollidierte die Erfahrung mit den Erwartungen. Das allein auf Zukunft basierende Entwicklungsmodell war in einer Gegenwart ohne Zukunft angekommen.

⁵⁷ Nolte, Die eine Welt, S. 10.

⁵⁸ Der folgende Abschnitt über das Zeitverständnis im sowjetischen Entwicklungsmodell folgt dem Kapitel „Zeit und Geschichte“ in: Plaggenborg, Experiment Moderne; S. 81 – S. 102.

Abgesehen davon, dass das sowjetische Zeitverständnis über einen langen Zeitraum ein historisches Zeitverständnis ausblendete und Zeit nur sehr eindimensional mit linearer Entwicklung gleichsetzte, wurden Konzepte, die auf zyklische Auf- und Abschwünge basierten und strukturelle Entwicklungen hätten erkennen können, aus ideologischen Gründen abgelehnt.

Das Zeitkonzept der Weltsystemanalyse setzt dem eine viel differenziertere Zeitvorstellung entgegen. Wallerstein verbindet in seinen „ZeitRaum-Modell“ die Kategorien Zeit und Raum,⁵⁹ „... wobei der Raum dieselben Ausmaße hat wie die einfache Arbeitsteilung zwischen den das Ganze bildenden Teilen oder Regionen, und wobei die Zeit sich so weit erstreckt, wie die einfache Arbeitsteilung die „Welt“ beständig als soziales Ganzes reproduziert. ... Insgesamt wirkt das System „räumlich“ als allgegenwärtige Trennung in Zentralländer und Hinterländer oder, wie wir sagen: „Zentren“ („cores“) und „Peripherien“, verbunden und reproduziert durch Prozesse der Kapitalakkumulation und des ungleichen Tausches; „zeitlich“ funktioniert es im wesentlichen zyklisch, dergestalt, dass sein „Wachstum“ (abzulesen an säkularen Trends) bislang in „Wellen“ verlief und weiterhin verläuft („Wellen“, die abzulesen sind an sich beschleunigenden und dann wieder verlangsamenden „Wachstumsraten“).⁶⁰

In Anlehnung an Braudel, der in seinem Aufsatz „Histoire et sciences sociales: la longue durée“ Zeit als eine gesellschaftliche Schöpfung betrachtet, teilt auch Wallerstein Zeit in unterschiedliche Kategorien ein.⁶¹ Neben der kurzfristigen „histoire événementielle“, die sich im Wesentlichen auf Ereignisse konzentriert, und der „sehr langen Dauer“, die nach ewigen Grundwahrheiten sucht,⁶² werden vor allem die „histoire structurelle“ und „histoire conjuncturelle“ hervorgehoben. Während in der „longue durée“ lange andauernde ökonomische und soziale Strukturen als bestimmende Merkmale gelten, stellen die zyklischen Rhythmen Expansionen und Kontraktionen der Wirtschaft sowie zyklische Bewegungen im politischen und kulturellen Bereich dar.⁶³ Ergänzt mit der Kategorie Raum entspricht die

⁵⁹ Der Begriff „ZeitRaum“ stammt von Immanuel Wallerstein und soll zum Ausdruck bringen, „dass Zeit und Raum nicht zwei getrennte Kategorien, sondern eine einzige Kategorie sind ...“ vgl. Immanuel Wallerstein, Die Sozialwissenschaften „kaputtdenken“. Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts, Weinheim 1995, S. 169.

⁶⁰ Hopkins, Wallerstein, Grundzüge, S. 152.

⁶¹ Wallerstein, Sozialwissenschaften „kaputtdenken“, S. 165.

⁶² Ebenda, S. 164 – S. 165.

⁶³ Ebenda, S. 167.

„histoire structurelle“ dem kapitalistischen Weltsystem,⁶⁴ innerhalb dessen sich die zyklische Auf- und Abschwünge vollziehen. Angewendet auf meine Arbeit bedeutet das, dass nicht Ereignisse wie die Oktoberrevolution 1917 oder die Auflösung der UdSSR am 8. Dezember 1991 im Mittelpunkt stehen. Es sind vielmehr die lang- und mittelfristigen Entwicklungen, die zu diesen geführt haben, von Interesse. Mittels des systemischen Ansatzes können die strukturellen Entwicklungsmuster herausgearbeitet werden.

Im empirischen Teil meiner Arbeit stehen daher die spezifischen Handlungsbedingungen eines sich als sozialistisch bezeichnenden Landes im Weltsystem im Mittelpunkt. Meine Hypothese ist, dass die Sowjetunion durch ihre sozialistischen Elemente nicht direkt mit westlichen Zentren oder Peripherien verglichen werden kann, sondern durchaus eine eigene Form von (Semi-)peripherietyp darstellt. Die Sowjetunion war allerdings über Handel, Kapital, Technologie, etc. mit dem Weltsystem verbunden und unterlag daher mehr oder weniger dessen Regeln. Deshalb ist es auch gerechtfertigt, den Entwicklungsweg der Sowjetunion als Teil des kapitalistischen Weltsystems zu analysieren.

2.2.1.4. Erweiterung der Weltsystemanalyse durch sozialgeschichtliche, religionsgeschichtliche und politikgeschichtliche Kategorien – Das System bei Nolte

Das sehr stark an unterschiedlichen Arbeitsverfassungen und an Außenhandelsdaten orientierte Weltsystemmodell von Wallerstein wurde vielfach kritisiert.⁶⁵ In Bezug auf den russisch-sowjetischen Raum ist vor allem die Kritik des Osteuropa-Historikers Hans-Heinrich Noltes wichtig. Sein Einwand zielt auf die zu wenig ausdifferenzierte Auswahl an Kategorien ab, die zur Bestimmung der Position von Regionen im Weltsystem verwendet worden sind.⁶⁶ Deshalb plädiert er dafür, auch sozialgeschichtliche, religionsgeschichtliche und politikgeschichtliche Kategorien zur Definition der Regionen im Weltsystem heranzuziehen.⁶⁷

⁶⁴ Ebenda, S. 172.

⁶⁵ Hans-Heinrich Nolte, Weltsystem und Area-Studies: Das Beispiel Russland, in: Hans-Heinrich Nolte (Hg.), Zeitschrift für Weltgeschichte. Interdisziplinäre Perspektiven, Jahrgang 1, Heft 1, Frankfurt am Main Herbst 2000, S. 75 – S. 98, S. 75.

⁶⁶ Hans-Heinrich Nolte, Zur Stellung Osteuropas im internationalen System der frühen Neuzeit. Außenhandel und Sozialgeschichte bei der Bestimmung der Regionen, in: Jahrbuch für Geschichte Osteuropas, Band 28, 1980, S. 161 – S. 197, S. 161.

⁶⁷ Nolte, Zur Stellung Osteuropas, S. 190 – S. 191.

So entspricht die soziale und ökonomische Hierarchie einer Region im Weltsystem nicht automatisch ihrer politischen Macht. Semiperiphere und sogar periphere Länder können – bei entsprechender strategischen Lage, angemessener Quantität, und richtiger Ausrichtung des Potentials etc. – ebenfalls Großmacht sein.⁶⁸ Russland und auch die Sowjetunion sind gute Beispiele dafür. Russland, das seit dem 16. Jahrhundert eine politische Großmacht innerhalb des Allianzsystems des christlichen Europas darstellte, war zunächst wirtschaftlich nur schwach mit dem von Westeuropa beherrschten Weltsystem verflochten.⁶⁹ Militärische Konflikte mit dem Westen zwangen das Land, seine rückständige Wirtschaft weiter zu entwickeln. Die Handlungsbedingungen Russlands waren dabei einerseits durch die Erfordernisse der Militärpolitik⁷⁰ und andererseits durch einen entwicklungsmäßigen Rückstand zu Westeuropa bestimmt.⁷¹ Durch die Übernahme von westlichen Techniken und den Versuch, die Produktion und den Ausbildungsstand der Bevölkerung an das Niveau des Westens heranzuführen, sollte der Rückstand verringert werden. Ebenfalls angewandte Unterdrückungsmaßnahmen wie die Fesselung der russischen Bauern an die Leibeigenschaft bildeten allerdings die Kehrseite dieses Bestrebens und erwiesen sich längerfristig als bedeutender Verzögerungsfaktor in der wirtschaftlichen Entwicklung Russlands.⁷² Im 18. Jahrhundert war aus dem Allianzsystems des christlichen Europas das so genannte Konzert der Mächte geworden.⁷³ Trotz der nach wie vor existenten wirtschaftlichen Rückständigkeit gehörte das russische Zarenreich zu den damals fünf großen politischen Mächten.⁷⁴ Im militärischen Konflikt auf der Krim wurde der wirtschaftliche Entwicklungsrückstand des Landes im Vergleich zum Westen deutlich und Russland musste aufgrund der Gefährdung seines Großmachtsstatus Reformen nach westeuropäischem Vorbild einleiten.⁷⁵ Während Nolte immer wieder die politische Stellung und die Tradition des Rückstands Russlands gegenüber dem Westen hervorhebt und dadurch dessen Zugehörigkeit zum Weltsystem früher ansetzt als Wallerstein, erklärt dieser Russland aufgrund ökonomischer Argumente erst ab

⁶⁸ Nolte Hans-Heinrich (1991), Tradition des Rückstands. Ein halbes Jahrtausend „Russland und der Westen“, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 78, 1991, S. 344 – S. 364, S. 346.

⁶⁹ Andrea Komlosy, Hannes Hofbauer, Osteuropa: Sozialismus als Versuch nachholender Entwicklung, in: Birgit Englert, Ingeborg Grau, Andrea Komlosy (Hg.), Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung, Wien 2006 1. Auflage, S. 213 – S. 240, S. 219.

⁷⁰ Alexander Gerschenkron, Wirtschaftliche Rückständigkeit in historischer Perspektive, in: Rudolf Braun, Wolfram Fischer, Helmut Großkreutz, Heinrich Volkmann (Hg.), Industrielle Revolution. Wirtschaftliche Aspekte, Köln 1972, S. 59. – S. 78, S. 68.

⁷¹ Nolte, Tradition des Rückstands, S. 345.

⁷² Gerschenkron, Rückständigkeit, S. 68 – S. 69.

⁷³ Hans-Heinrich Nolte, Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme 15. – 19. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2005, S. 287.

⁷⁴ Nolte, Weltgeschichte, S. 293.

⁷⁵ Hans-Heinrich Nolte, Kleine Geschichte Russlands, Stuttgart 2003, S. 138.

1750 als Teil des Weltsystems.⁷⁶ Wie Noltes und auch Gerschenkrons Argumentationen zeigen, bildet aber der politisch-militärische Status des Landes ein entscheidendes Element für seine Handlungsbedingungen innerhalb des Weltsystems.

Kulturelle und religionsgeschichtliche Kategorien können ebenfalls dazu beitragen, unterschiedliche Entwicklungswege im Westen und Osten zu erklären. Die religiösen Abgrenzungen zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Orthodoxie gehen auf das Schisma von 1054 zurück und spiegeln sich auf territorialer Ebene entlang der Grenzen zwischen dem west- und oströmischen Reich sowie entlang der Ostgrenze des Frankenreiches unter Karl dem Großen und dem russischen Raum wider.⁷⁷ Während im Raum der lateinischen Christenheit bereits im Mittelalter Universitäten gegründet wurden,⁷⁸ hatte das orthodoxe Russland bis ins 18. Jahrhundert keinen Anteil an der Entwicklung von Universitäten.⁷⁹ Dem Aufstieg der Städte im Westen⁸⁰ seit dem 14. Jahrhundert steht in Russland ein Urbanisierungsgrad von 20 % am Anfang des 20. Jahrhunderts gegenüber.⁸¹ Nicht nur ökonomische Gründe erklären somit die Rückständigkeit bzw. die Position Russlands im Weltsystem, sondern auch kulturelle und religionsgeschichtliche Faktoren sind für diese Entwicklung entscheidend. Die Startbedingungen des sowjetischen Entwicklungsmodells sind durch dieses historische Erbe beeinflusst.

Das System bei Nolte wird also nicht von der Ökonomie dominiert, es wird vielmehr als ein Gebilde verstanden, in dem die Personen durch Handlungen in verschiedenen Subsystemen auf das Gesamtsystem zurückwirken.⁸² Den verschiedenen Kategorien entsprechend kann Russland mehr oder weniger bzw. früher oder später als in das Weltsystem integriert betrachtet werden. In meine Einordnung der Sowjetunion in das Weltsystem werden daher ebenfalls sozialgeschichtliche, religionsgeschichtliche und politikgeschichtliche Erklärungen einfließen.

2.2.1.5. Zyklische Auf- und Abschwünge im Weltsystem - Die langen Wellen

⁷⁶ Immanuel Wallerstein, Die große Expansion. Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert, Band 3, Wien 2004, S. 196.

⁷⁷ Komlosy, Hofbauer, Osteuropa, S. 215.

⁷⁸ Nolte, Weltgeschichte, S. 135.

⁷⁹ Nolte, Tradition des Rückstands, S. 348.

⁸⁰ Komlosy, Hofbauer, Osteuropa, S. 216.

⁸¹ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 152.

⁸² Nolte, Weltsystem und Area-Studies, S. 76.

Bei der Weltsystemanalyse werden zyklische Auf- und Abschwünge in eine lineare Vorstellung von langfristigem Fortschritt eingeordnet.⁸³ Laut Wallerstein und Hopkins ist das Weltsystem in Zyklen von Expansion und Kontraktion gewachsen, sodass es – räumlich gesehen - heute die ganze Welt bzw. deren Aufteilung in Zentrum, Semiperipherie und Peripherie umfasst. Aus zeitlicher Perspektive entsprechen die Zyklen dabei dem Wechsel zwischen sich beschleunigenden und verlangsamen Wachstumsraten. Sowohl Entwicklung als auch die Bedingungen sozialen Handels vollziehen sich im ZeitRaum-Modell des Weltsystems.⁸⁴

Die verschiedenen Ansätze der Lange-Wellen-Theorien erklären die Existenz der Zyklen aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Grundsätzlich spiegeln Zyklen langer Dauer ein weltwirtschaftliches Phänomen wider. Durch die Kombination unterschiedlicher Herangehensweisen stellen sie ein differenziertes Instrumentarium zur Bewertung struktureller Entwicklungen eines Landes im Weltsystem dar. Die Anfänge der Lange-Wellen-Diskussion gehen auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert zurück. Der Russe Tugan-Baranowsky beobachtete in seiner Arbeit „Geschichte der Handelskrisen in England“ (1894) langfristige, periodisch auftretende Fluktuationen der Preise, die Niederländer van Gelderen und de Wolff stützten ihre Untersuchungen auf die industrielle Entwicklung, die Produktion, Finanzen, Handel und Transport und konnten so starke und verlangsamte Wachstumsperioden – Auf- und Abschwünge - feststellen.⁸⁵ N. D. Kondrat'ev, dessen Werk von Schumpeter so große Bedeutung für die Lange-Wellen-Forschung beigemessen wurde, dass er die langen Zyklen nach dem russischen Forscher als Kondrat'ev -Wellen benannte,⁸⁶ beschäftigte sich in seiner Analyse mit „*Zeitreihen über Preise, Zinssätze, Löhne, Außenhandel und Erzeugung diverser Produkte für die industriellen Kernländer England, Frankreich, USA und Deutschland*“ und konnte auf Basis der daraus gewonnenen Daten die Existenz langer Wellen feststellen.⁸⁷ Die innere Dynamik der langen Wellen erklärte er folgendermaßen: Am Beginn eines langen Aufschwungs fallen unter anderem der Anstieg der Goldgewinnung und die

⁸³ Komlosy, Weltzeit – Ortszeit, S. 107.

⁸⁴ Hopkins, Wallerstein, Grundzüge, S. 152 - S. 153.

⁸⁵ Ulrich Menzel, Lange Wellen und Hegemonie. Ein Literaturbericht, November 1996 2. Auflage, in: <http://www-public.tu-bs.de:8080/~umenzel/inhalt/forschungsberichte/BlaueReihe13.PDF>

Stand: 14. März 2006, S. 8; Mittermaier, Lange Wellen, S. 30.

⁸⁶ Mittermaier, Lange Wellen, S. 31.

⁸⁷ Menzel, Lange Wellen, in: <http://www-public.tu-bs.de:8080/~umenzel/inhalt/forschungsberichte/BlaueReihe13.PDF>

Stand: 14. März 2006, S. 10.

Inkorporierung neuer Regionen in den Weltmarkt auf.⁸⁸ Für Kondrat'ev verkörpert Gold zwar einen allgemein anerkannten und begehrten Wert, es ist aber auch eine Ware. Insofern lässt sich der Wert des Goldes mit anderen Warenpreisen in Beziehung setzen. Die Goldgewinnung ist daher am einträglichsten, wenn die Warenpreise sinken.⁸⁹ Der Einbeziehung neuer Länder in den Weltmarkt stehen ebenfalls wirtschaftliche Notwendigkeiten gegenüber, da mit dem Aufschwung der Bedarf an Absatz- und Rohstoffmärkten steigt.⁹⁰ In die Aufstiegsphase der langen Wellen fallen auch die meisten Kriege und Revolutionen. Kondrat'ev führt dies auf einen verschärften wirtschaftlichen Kampf um Märkte und Rohstoffe zurück.⁹¹ In der Abschwungphase kommt es zu Entdeckungen und Erfindungen in der Technik.⁹² Auch diese Veränderungen entstehen aus wirtschaftlichen Anforderungen heraus. Notwendige Grundlagen dafür sind entsprechende wissenschaftlich-technische Entdeckungen bzw. Erfindungen sowie die Möglichkeit diese in der wirtschaftlichen Realität praktisch umsetzen zu können.⁹³

Joseph A. Schumpeter nimmt das Innovationsargument Kondrat'evs auf und lieferte mit seinem 1939 erschienenen Werk „Business Cycles“ eine erste gesamtheitliche Theorie der langen Wellen.⁹⁴ Sein zentrales Argument für die zyklischen Auf- und Abschwünge sind die diskontinuierlichen auftretenden Basisinnovationen.⁹⁵ Für ihn sind Innovationen die entscheidende treibende Kraft für kapitalistisches Wachstum und die Gewinne der Unternehmer.⁹⁶ Schumpeter stützt sich bei seinen Ausführungen auf ein Vierphasen-Modell, das in Prosperität, Rezession, Depression und Erholung eingeteilt ist.⁹⁷ Zentral ist in diesem Modell das Vorhandensein einer Gleichgewichtstendenz, da auf diese Weise Perioden, in denen sich das System vom Gleichgewicht wegbewegt und Perioden, in denen es sich dem Gleichgewicht nähert, erklärt werden können.⁹⁸ Die Zeitspanne von einer Gleichgewichtsnähe zur nächsten entspricht dabei einem Zyklus.⁹⁹

⁸⁸ N. D. Kondratieff, Die langen Wellen der Konjunktur, in: Emil Lederer (Hg.), Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 56, Heft 1, Tübingen 1926, S. 573 – S. 609, S. 591.

⁸⁹ Kondratieff, Die langen Wellen, S. 596.

⁹⁰ Ebenda, S. 595.

⁹¹ Ebenda, S. 594.

⁹² Ebenda, S. 591.

⁹³ Ebenda, S. 593.

⁹⁴ Mittermaier, Lange Wellen, S. 40.

⁹⁵ Suter, Schuldenzyklen, S. 288.

⁹⁶ Mittermaier, Lange Wellen, S. 42.

⁹⁷ Ebenda, S. 47.

⁹⁸ Ebenda, S. 42.

⁹⁹ Ebenda, S. 48.

Während Schumpeter zwischen Inventionen, der Erfindung neuer Produkte und Produktionstechniken, und Innovationen, der kommerziellen Anwendung wissenschaftlicher Erfindungen, unterscheidet,¹⁰⁰ bietet Jacob van Duijn als Vertreter neuerer Innovationsansätze differenziertere Analysen. Er unterscheidet bei Innovationen zwischen Basisinnovationen, die neue Industrien schaffen, Basisinnovationen bei bestehenden Industrien, Prozessinnovationen in bestehenden Industrien und Prozessinnovationen in Basissektoren.¹⁰¹ Diese unterschiedlichen Innovationstypen bringt er mit den vier Phasen (Depression, Erholung, Prosperität, Rezession) einer langen Welle in Verbindung, indem er die Innovationsneigung während jeder dieser vier Phasen untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass das Auftreten von Innovationen in der Erholungsphase am höchsten und in der Rezessionsphase am geringsten ist.¹⁰²

Innovationsneigung während der verschiedenen Phasen der langen Welle¹⁰³				
Innovationstyp	Depression	Erholung	Prosperität	Rezession
Produktinnovation (in neuen Industrien)	+	++++	++	+
Produktinnovation (bestehenden Industrien)	+++	+++	+	+
Prozessinnovationen (bestehenden Industrien)	+++	+	++	++
Prozessinnovationen (Basissektoren)	+	++	+++	++

Die unterschiedlichen Innovationstypen müssen aber nicht unbedingt der Zykluslänge einer langen Welle folgen. Jeder Innovationstyp hat einen bestimmten Innovationslebenszyklus, der bei van Duijn in die Phasen Einführung, Wachstum, Reife und Niedergang eingeteilt ist.¹⁰⁴ Manche Innovationen, wie z.B. die Autoindustrie, können sich auch über mehr als eine lange Welle erstrecken.¹⁰⁵ Der Leading-Sektor ist gekennzeichnet durch ein durchschnittlich schnelleres Wachstums als bei den anderen Sektoren. Im historischen Rückblick zählt van

¹⁰⁰ Suter, Schuldenzyklen, S. 288 – S. 298.

¹⁰¹ Jacob J. Van Duijn, The long wave in economic life, London 1983, S. 136.

¹⁰² Van Duijn, Long wave, S. 138.

¹⁰³ Tabelle aus Van Duijn, Long wave, S. 137.

¹⁰⁴ Van Duijn, Long wave, S. 133.

¹⁰⁵ Ebenda, S. 136.

Duijn folgende Leading-Sektoren auf: Baumwolltextilien; Eisenbahn und Eisen; Stahl, Chemie und Elektrizität; und die Autoindustrie.¹⁰⁶

Kapitalakkumulationsansätze erklären lange Wellen durch langfristige Veränderungen in der Kapitalakkumulation. Als wichtigster Verfechter dieser Theorie ist Ernest Mandel zu nennen. Im Zentrum seiner Argumentation steht die durchschnittliche Profitrate, die bei einem wirtschaftlichen Aufschwung plötzlich ansteigt und bei einem Abschwung im Verlauf einer langen Welle sinkt.¹⁰⁷

„Gemäß marxistischer Theorie sind die Hauptdeterminanten der Profitrate die organische Zusammensetzung des Kapitals (Verhältnis zwischen fixem und variablem Kapital, d.h. zwischen den Kosten von festen Kapitalanlagen und Löhnen), die Mehrwertrate und die Umlaufgeschwindigkeit des Kapitals. So erhöht sich die Profitrate, wenn die organische Zusammensetzung des Kapitals (d.h. der Anteil der fixen Kapitalanlagen im Verhältnis zu den Lohnkosten) sinkt und/oder die Mehrwertrate und die Umlaufgeschwindigkeit des Kapitals steigen. Das Sinken der Profitrate (Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, stagnierende Mehrwertrate und Verringerung der Kapitalumlaufgeschwindigkeit) impliziert das Vorhandensein einer Überakkumulation des Kapitals, d.h., dass es unmöglich geworden ist, adäquate Profitraten abwerfende Investitionsmöglichkeiten zu finden.“¹⁰⁸

Mandel erklärt den oberen Wendepunkt einer langen Welle mit dem „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“ und stellt ihn damit als eine interne Entwicklungsdynamik dar. Der untere Wendepunkt ist laut Mandel allerdings von externen Faktoren abhängig, was ihm die Kritik einbrachte, dass der zyklische Prozess von Expansion und Stagnation ungeklärt ist.¹⁰⁹

Da ich in meiner Arbeit davon ausgehe, dass das zyklische Auftreten von Basisinnovationen die Entwicklung der Regionen in der Weltwirtschaft entscheidend mitbestimmt, werde ich in den verschiedenen Abschnitten des Hauptteils jeweils einen Überblick über die Basisinnovationen bzw. über wirtschaftliche Hegemonialstellungen und ihre Grundbedingungen im jeweiligen Zeitabschnitts geben. Im Bezug auf die Sowjetunion geht es

¹⁰⁶ Jacob J. von Duijn, Fluctuations in innovations over time, in: Christopher Freeman, Long Waves in the World Economy, London 1984, S. 19 – S. 30, S. 22.

¹⁰⁷ Suter, Schuldenzyklen, S. 289 – S. S. 290.

¹⁰⁸ Ebenda, S. 290.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 290.

um die Frage, wann und wie sie Basisinnovationen umgesetzt hat bzw. welche Faktoren für wirtschaftliches Wachstum notwendig waren. Nicht zuletzt spielen auch die gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen eine wichtige Rolle, wie die Ergebnisse der Sozialstrukturansätze zeigen. Sie betonen, dass es nicht nur auf den Fortschritt bei der Ausbreitung eines technologischen Stils oder Leading-Sektors ankommt, sondern auch auf die Ausgestaltung des politökonomischen Regimes.¹¹⁰ Für die Bestimmung der Position der Sowjetunion im Weltsystem ist daher sowohl das Ausmaß der technologisch-ökonomischen Entwicklung als auch die Stärke im politisch-militärischen Bereich entscheidend.¹¹¹

Sozialstrukturansätze beschäftigen sich mit den zyklischen Bewegungen von Sozialbeziehungsmustern und ihrer Beziehung zu langfristigen Aufschwüngen und Abschwüngen. Sie analysieren sowohl die sozialen Vorbedingungen für den zyklischen Verlauf wirtschaftlicher Prozesse, als auch die sozialen Folgen. Volker Borschier beispielsweise erachtet die Durchsetzung eines neuen polit-ökonomischen Regimes bei der Initiierung eines Wachstumszyklus als notwendig.¹¹² In seinem Modell werden die Wellenbewegungen durch einen wiederkehrenden Wechsel zwischen Konflikt und Basiskonsens generiert. Die Integrationskraft eines Gesellschaftsmodells wird dabei als Differenzierungsmerkmal zwischen starken und schwachen Gesellschaften herangezogen.¹¹³ Ziel eines Gesellschaftsmodells ist daher seine Legitimation durch die Gesellschaftsmitglieder. Im kompetitiven Weltsystem der staatlich organisierten Gesellschaften bringt eine legitimere soziale Ordnung längerfristig einen Wettbewerbsvorteil und bestimmt somit auch die Position eines Landes im Weltsystem mit.¹¹⁴ Die von den Sozialstrukturansätzen gestellten Fragen nach der Legitimität eines Gesellschaftsmodells und den gesellschaftlichen Voraussetzungen für Wachstum¹¹⁵ werden auch in meiner Arbeit berücksichtigt.

Sozialstrukturansätze beschäftigen sich auch mit den verschiedenen Modellen der Arbeitsorganisation. So wird beispielsweise der Aufschwung der 3. Kondrat'ev-Welle auf die Durchsetzung eines neuen Entwicklungsmodells, des Taylorismus, zurückgeführt. Aus der bis

¹¹⁰ Volker Borschier, *Westliche Gesellschaft im Wandel*, Frankfurt am Main/New York 1988, S. 68.

¹¹¹ Borschier, *Westliche Gesellschaft*, S. 80.

¹¹² Suter, *Schuldenzyklen*, S. 292.

¹¹³ Volker Borschier, *Gesellschaftsmodell und seine Karriere. Eine Anwendung auf die Weltgesellschaft*, in: Volker Borschier, Manuel Eisner, Kurt Imhof, Gaetano Romano, Christian Suter (Hg.), *Diskontinuität des sozialen Wandels. Entwicklung als Abfolge von Gesellschaftsmodellen und kulturellen Deutungsmuster*, Frankfurt am Main/New York 1990, S. 21 – S. 54, S. 22.

¹¹⁴ Borschier, *Gesellschaftsmodell*, S. 23.

¹¹⁵ Suter, *Schuldenzyklen*, S. 292.

dahin extensiven Akkumulation wurde durch Arbeitszerlegung und Rationalisierung der Produktionsprozesse eine intensive Akkumulation möglich. In den 1930er Jahren geriet dieses Modell in die Krise, weil es zu einer Stagnation der Massenkaufkraft kam. Der Taylorismus wurde in der Aufschwungsphase der 4. Kondrat'ev-Welle vom Fordismus, der auf einer Steigerung der Reallöhne entsprechend den Produktivitätsfortschritten beruht, abgelöst.¹¹⁶ Bei der Sowjetunion wird zu untersuchen sein, ob und wie sie die verschiedenen Formen der Arbeitsorganisation im Laufe der Zeit implementiert hat.

2.2.1.6. Periodisierungen

Allgemeine Gesamtdarstellungen richten den Focus eher auf politische Begebenheiten und teilen die sowjetischen Geschichte meist in folgende Abschnitte: Revolution 1917 – Bürgerkrieg und Kriegskommunismus 1918–21 – Neue Ökonomische Politik 1921-28 – Revolution von oben 1928-32 – Aufbau des Sozialismus in einem Lande oder Vorkriegsstalinismus 1932-41 – Großer Vaterländischer Krieg 1941-45 – Aufstieg zur Weltmacht und Spätstalinismus 1945-1953 – Entstalinisierung und Tauwetter 1953-64 – Zwischen Stabilisierung und Stagnation 1964-82 – Von der Reform zur Auflösung 1982-91.¹¹⁷

Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt bei den zwei Versuchen der Sowjetunion, in den 1930er Jahren und in den 1950er – 1960er Jahren, mittels eines sozialistischen Modells eine erfolgreiche Entwicklung zu gewährleisten.¹¹⁸ Die 1920er Jahre werden in wirtschaftlicher Hinsicht als Zeitraum gesehen, in dem verschiedene Entwicklungswege diskutiert wurden. Aus politischer Perspektive diente die Zeit nach dem Tod Lenins bis Ende der 1920er Jahre Stalin, um die Etablierung des stalinistischen Systems vorzubereiten. Die forcierte Industrialisierung ist das Ergebnis der Debatten der 1920er Jahre. Sie sollte für beschleunigte nachholende Entwicklung sorgen. Die spätstalinistische Periode wird als Fortsetzung des stalinistischen Entwicklungsmodells betrachtet. In den 1950er und 1960er Jahren versuchten Chrusčev und Brežnev das stalinistische Entwicklungsmodell zu reformieren. Die Reformen blieben allerdings in den 1970er Jahren aus verschiedenen Gründen, die noch später erörtert

¹¹⁶ Ebenda, S. 292.

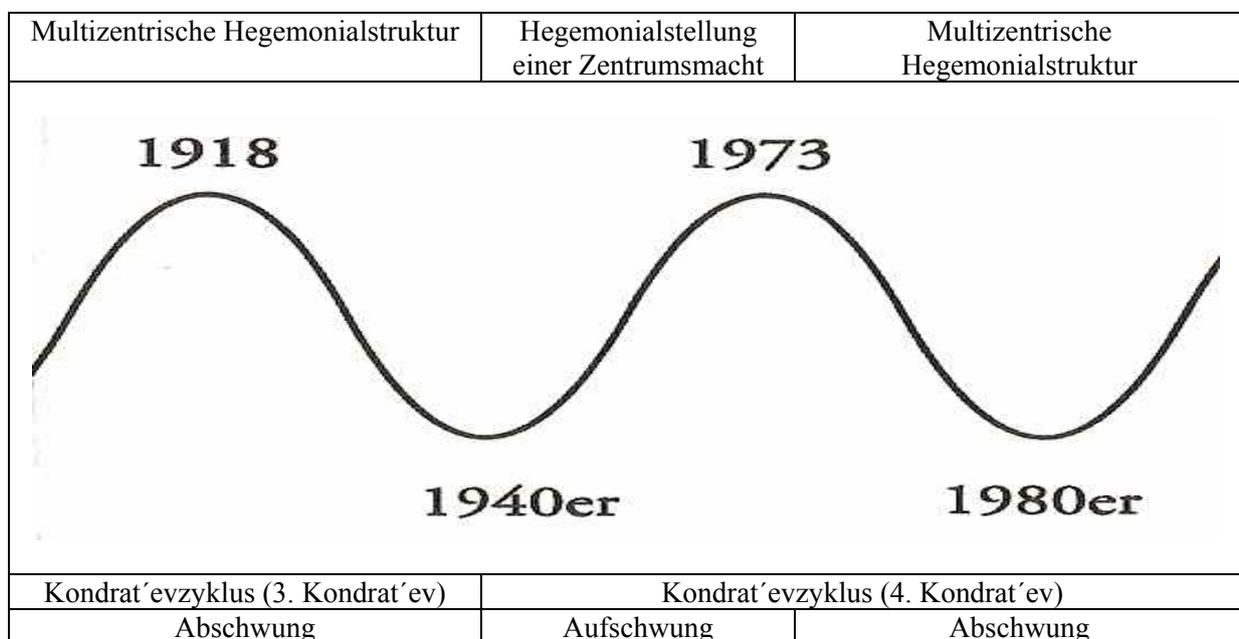
¹¹⁷ Helmut Altrichter, Kleine Geschichte der Sowjetunion 1917 – 1991, München 2001 2. Auflage; Manfred Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion 1917 – 1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998.

¹¹⁸ Vladislav L. Inozemtsev, „Catching Up“. The Limits of Rapid Economic Development, New Brunswick/New Jersey 2004, S. 161.

werden, stecken. Die Perestrojka unter Gorbačev stellt bereits eine Transformation des sowjetischen Entwicklungsmodells dar, welches schließlich in der Auflösung des Systems mündet.

Bei Periodisierungen aus entwicklungsgeschichtlichen Perspektiven, um die es schließlich in dieser Arbeit geht, sind einerseits das weiter oben erwähnte Stadienmodell des sowjetischen Marxismus¹¹⁹ und andererseits die welt-systemische Sicht zu nennen. Aus den bereits erörterten Gründen wird ersteres Modell hier nicht verwendet. Die folgende Übersicht soll den Kontext, in dem das sowjetische Entwicklungsmodell in dieser Arbeit analysiert wird, zeigen:

Politische und wirtschaftliche Zyklen im 20. Jahrhundert¹²⁰



Grundsätzlich entwickelt sich das Weltsystem entlang einer linear-zyklischen Kurve. Damit ein Staat als Zentrums-macht eine Hegemonialstellung erlangen kann, muss er sowohl die Regeln des zwischenstaatlichen Systems bestimmen als auch die Weltwirtschaft in der Produktion, im Handel und bei den Finanzen dominieren. Dies ist während eines Hegemonialmachtzyklus nur für einen gewissen Zeitraum möglich, weil dieser sich

¹¹⁹ Hans-Heinrich Nolte, Die eine Welt, S. 10.

¹²⁰ Die Datierung der langen Wellen folgt Erik Händeler, Die Geschichte der Zukunft. Sozialverhalten heute und der Wohlstand von morgen. Kondratieffs Globalsicht, Moers 2004 4. Auflage, S. 11. Eine Übersicht über div. andere Datierungen gibt: Van Duijn, Long wave, S. 163; Ernest Mandel, Die langen Wellen im Kapitalismus. Eine marxistische Erklärung, Frankfurt am Main 1987 2. Auflage, S. 98; Bornschie, Westliche Gesellschaft, S. 75.

üblicherweise in mehrere Abschnitte unterteilt. Zunächst wird die Hegemonialstellung im wirtschaftlichen Bereich erlangt. Erst dann wird auch die Vormachtstellung im politisch-militärischen Bereich erzielt. Damit gehen allerdings politische Verpflichtungen einher, die dazu führen, dass nicht mehr alle Ressourcen in die wirtschaftliche Entwicklung fließen, was schließlich den wirtschaftlichen Abstieg der Hegemonialmacht einleitet. Dies ist die Phase, in der künftige Hegemonialmächte ansetzen, der bestehenden Zentrumsmacht wirtschaftlich den Rang abzulaufen.¹²¹ Im Weltsystem wird daher die Vormachtstellung einer Zentrumsmacht immer wieder von Perioden der Multipolarität abgelöst.¹²² Semiperipherien und Peripherien machen innerhalb dieser Konstellationen und im Rahmen der zyklischen Auf- und Abschwünge eine vom Zentrum beeinflusste Entwicklung durch.

Die Periodisierungen der verschiedenen Ansätze der langen Wellen gelten auch für Semiperipherien und Peripherien, allerdings sind hier gleichzeitig ihre Stellungen in der internationalen Arbeitsteilung zu berücksichtigen. Dem Hauptteil liegen diese Periodisierungsschemata der Hegemonialzyklen und der langen Wellen zugrunde.

¹²¹ Immanuel Wallerstein, *World System Analysis. An Introduction*, Durham, London 2004, S. 58.

¹²² Bornschier, *Westliche Gesellschaft*, S. 79.

3. Multizentrische Hegemonialstruktur zwischen den zwei Weltkriegen

3.1. Die allgemeine Entwicklung im Weltsystem

3.1.1. Die Positionen im zwischenstaatlichen System nach dem 1. Weltkrieg

Die Hegemonialstruktur im Weltsystem ist im Verlauf des 3. Kondrat'ev-Zyklus durch Multipolarität gekennzeichnet. Während Großbritannien zunehmend seine Position als Hegemonialmacht verlor, stiegen die Vereinigten Staaten zur neuen Führungsmacht auf.¹²³ Die beiden Zentrumsländer durchliefen dabei die typischen Auf- und Abstiegsphasen der Hegemonialzyklen. Die USA konzentrierten sich während der Abschwungphase der britischen Vorherrschaft darauf, die Vormachtstellung im wirtschaftlichen Bereich zu erlangen. Großbritannien konnte sich als Hegemonialmacht nicht mehr ausschließlich auf die Wirtschaft konzentrieren, sondern musste seinen politischen und finanzpolitischen Verpflichtungen nachkommen.¹²⁴ Neben den USA schickten sich Italien und Japan an, die Industrialisierung ihrer Länder voranzutreiben.¹²⁵ Die UdSSR konnte ebenfalls beachtliche Wachstumsraten in der Industrieproduktion erzielen.¹²⁶

Nach dem 1. Weltkrieg stellten die Siegermächte USA, Großbritannien, Frankreich und Italien in den Friedensverträgen von Versailles die Weichen für die Zwischenkriegszeit. Die wichtigsten Fragen betrafen die Kontrolle über Deutschland, die Sicherung der ökonomischen und politischen Einflusssphären in Europa und die Isolierung des bolschewistischen Russlands.¹²⁷ Ziele waren Deutschland dauerhaft durch Reparationsverpflichtungen und durch Beschränkungen im militärischen Bereich zu schwächen¹²⁸ sowie Russland durch die Errichtung eines „*cordon sanitaire*“ ost- und mitteleuropäischer Staaten zu isolieren, und damit ein Übergreifen der bolschewistischen Revolution nach Westeuropa zu verhindern.¹²⁹ Als Vorsorge gegen einen weiteren Weltkrieg wurde der Völkerbund eingerichtet.¹³⁰ Der

¹²³ André Gunder Frank, Politische Ironien in der Weltwirtschaft, in: André Gunder Frank, Marta Fuentes-Frank, Hannes Hofbauer, Andrea Komlosy (Hg.), Widerstand im Weltsystem, Wien 1990, S. 13 – S. 45, S. 19.

¹²⁴ Immanuel Wallerstein, World System Analysis. An Introduction, Durham, London 2004, S. 353 – S. 354.

¹²⁵ Paul Kennedy, Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000, Frankfurt am Main 1987, S. 312 – S. 317 und S. 317 – S. 322.

¹²⁶ Vgl. Tabelle Jahresindex der Industrieproduktion 1913 – 1929 (1913 = 100), S. 34.

¹²⁷ Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995, S. 49.

¹²⁸ Hobsbawm, Zeitalter der Extreme, S. 52.

¹²⁹ Werner Link, Der Ost-West-Konflikt. Die Organisation der internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980, S. 68.

¹³⁰ Hobsbawm, Zeitalter der Extreme, S. 53.

amerikanische Präsident Wilson konnte die Ergebnisse der Versailler Verträge allerdings im Kongress nicht durchbringen, und so wurden sie von Amerika nicht ratifiziert.¹³¹ Was folgte, war ein Rückzug der USA, der wirtschaftlich stärksten Macht, aus der internationalen Politik in den 1920er Jahren.¹³² Deutschland und die Sowjetunion, zwei europäische Großmächte, waren durch die Versailler Verträge ebenfalls vom internationalen System ausgeschlossen.¹³³ Auf der internationalen politischen Bühne blieben somit ein geschwächtes Großbritannien und ein ebenso geschwächtes Frankreich übrig.¹³⁴

Da es die Befürchtung gab, dass sich das besiegte Deutschland und die isolierte Sowjetunion zu einer Zweckgemeinschaft zusammenschließen könnten, schalteten sich die USA in der Reparationsfrage wieder in die internationale Politik ein.¹³⁵ Überdies war die Reparationsfrage auch mit den Kriegsschulden, die die Alliierten bei den US-Amerikanern hatten, verbunden.¹³⁶ Im Dawes-Plan wurden 1924 die Reparationszahlungen geregelt, und mit dem Locarno-Vertrag 1925 und dem Beitritt Deutschlands zum Völkerbund 1925/26 die internationalen Beziehungen wieder stabilisiert.¹³⁷ Die Stabilität des internationalen Finanzsystems war damit allerdings nicht gewährleistet. London versuchte nach dem Krieg seine Rolle als Finanzzentrum wiederzuerlangen, indem es den Sterlingwechsellkurs auf das Vorkriegsniveau festsetzte. Dies brachte enorme Nachteile für britische Exporteure, konnte aber an der Tatsache, dass das Finanzzentrum der Welt während des Krieges nach Amerika gewandert war, nichts ändern.¹³⁸

3.1.2. Welthandelsvolumen, Produktionsvolumen und internationale Arbeitsteilung nach dem 1. Weltkrieg

Nach dem 1. Weltkrieg waren deutliche Veränderungen in der Weltwirtschaft zu beobachten. Konnte Ende des 19. Jahrhundert bis zum Beginn des Krieges eine Aufschwungphase verzeichnet werden, so befand sich die Weltwirtschaft nun in einer zyklischen

¹³¹ Willi Paul Adams, Die Vereinigten Staaten von Amerika, Fischer Weltgeschichte, Band 30, Frankfurt am Main 1977, S. 281.

¹³² Adams, Die Vereinigten Staaten, S. 284 – S. 285.

¹³³ Hobsbawm, Zeitalter der Extreme, S. 54.

¹³⁴ Kennedy, Mächte, S. 17.

¹³⁵ Link, Ost-West-Konflikt, S. 72

¹³⁶ Kennedy, Mächte, S. 419.

¹³⁷ Link, Ost-West-, S. 72.

¹³⁸ Kennedy, Mächte, S. 425.

Abschwungphase¹³⁹, und dementsprechend war auch das Welthandelsvolumen nach dem Krieg gesunken. Zwischen 1921 und 1925 betrug es 18 % weniger als 1913.¹⁴⁰

Das lag nicht nur daran, dass sowohl Sieger als auch Besiegte einen Krieg geführt hatten, der ihre Ressourcen weit überstiegen hatte,¹⁴¹ sondern auch an den strukturellen Veränderungen der internationalen Arbeitsteilung, die sich als Konsequenz daraus ergaben. Die Wirtschaftsbeziehungen innerhalb der Weltwirtschaft wurden durch den Krieg zerrüttet und blieben auch noch in der Zwischenkriegszeit beeinträchtigt.¹⁴²

Auf den verschiedenen Sektoren des Weltmarktes kam es zu Verschiebungen. In der Landwirtschaft verzeichneten die europäischen Staaten einschließlich Russland enorme Produktionsrückgänge, sodass in diesem Bereich andere Länder deren Platz am Weltmarkt übernahmen. Vor allem die USA und Kanada dehnten ihre Agrarproduktion aus.¹⁴³ Aber auch bis dahin noch weitgehend ungenutzte Gebiete in Lateinamerika wurden für die landwirtschaftliche Produktion erschlossen.¹⁴⁴ Der überseeische Anbau im landwirtschaftlichen Bereich expandierte allerdings weit über den Friedensbedarf hinaus, und da sich die europäische Landwirtschaft bereits nach ein paar Jahren wieder erholt hatte, kam es zu einer Überproduktionskrise.¹⁴⁵ Das Angebot überstieg die Nachfrage bei weitem, was zur Folge hatte, dass die Preise zusammenbrachen.¹⁴⁶

Auf dem Industriesektor konnten einige außereuropäische Länder – vor allem die USA und Japan – ihre Stellung auf dem Weltmarkt stark ausbauen, während die europäischen Länder ihre dominierende Stellung verloren.¹⁴⁷ Diese Entwicklung spiegeln auch die Daten der folgenden Tabelle wider.

¹³⁹ Vgl. Kapitel 2.2.1.5. Zyklische Auf- und Abschwünge im Weltsystem - Die langen Wellen.

¹⁴⁰ Ebenda, S. 616.

¹⁴¹ Hobsbawm, Zeitalter der Extreme, S. 48 – S. 49

¹⁴² Rondo Cameron, Geschichte der Weltwirtschaft. Von der Industrialisierung bis zu Gegenwart, Band 2, Stuttgart 1992, S. 193.

¹⁴³ Herbert Matis, Dieter Stiefel, Die Weltwirtschaft. Struktur und Entwicklung im 20. Jahrhundert, Wien 1991, S. 115.

¹⁴⁴ Cameron, Weltwirtschaft, S. 195.

¹⁴⁵ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 116.

¹⁴⁶ Kennedy, Mächte, S. 423 – S. 424.

¹⁴⁷ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 116.

Jahresindex der Industrieproduktion 1913 – 1929 (1913 = 100) ¹⁴⁸								
	Welt	USA	D	GB	F	UdSSR	Italien	Japan
1913	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
1920	93,2	122,2	59,0	92,6	70,4	12,8	95,2	176,0
1921	81,1	98,0	74,7	55,1	61,4	23,3	98,4	167,1
1922	99,5	125,8	81,8	73,5	87,8	28,9	108,1	197,9
1923	104,5	141,4	55,4	79,1	95,2	35,4	119,3	206,4
1924	111,0	133,2	81,8	87,8	117,9	47,5	140,7	223,3
1925	120,7	148,0	94,9	86,3	114,3	70,2	156,8	221,8
1926	126,5	156,1	90,9	78,8	129,8	100,3	162,8	264,9
1927	134,5	154,5	122,1	96,0	115,6	114,5	161,2	270,0
1928	141,8	162,8	118,3	95,1	134,4	143,5	175,2	300,2
1929	153,3	180,8	117,3	100,3	142,7	181,4	181,0	324,0

Wie in anderen Bereichen kam es auch auf dem Industriesektor durch die Verschiebungen auf dem Weltmarkt und durch die Umstellung von kriegsbedingter Nachfrage auf den Bedarf in Friedenszeiten zu Kapazitätsüberschüssen,¹⁴⁹ z.B. im amerikanischen Schiffsbau oder in der europäischen Stahlproduktion.¹⁵⁰ Im Grunde stellte die Ausbreitung der Industrialisierung in diesen außereuropäischen Ländern nur eine Fortsetzung der wirtschaftlichen Entwicklungen dar, die schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sichtbar waren.¹⁵¹ Die USA hatten schon zu dieser Zeit begonnen, sich einen wachsenden Anteil an den globalen Märkten zu sichern, hauptsächlich auf Kosten der stetig schwächer werdenden britischen Wirtschaft.

3.1.3. Basisinnovationen und Arbeitsorganisation der 3. Kondrat'ev-Welle sowie strukturelle Entwicklungsfaktoren

Die führende Stellung einzelner Länder in der Weltwirtschaft ist nicht nur auf die gelungene Umsetzung von Basisinnovationen und den Einsatz bestimmter Formen der Arbeitsorganisation zurückzuführen, sondern bedarf auch bestimmter struktureller Gegebenheiten.

¹⁴⁸ Kennedy, Mächte, S. 451.

¹⁴⁹ R. A. C. Parker (Hg.), Das Zwanzigste Jahrhundert 1918 – 1945, Fischer Weltgeschichte, Band 34, Frankfurt am Main 1967, S. 103.

¹⁵⁰ Kennedy, Mächte, S. 423.

¹⁵¹ Ebenda, S. 423.

Laut Senghaas kann sich die Industrie eines Landes dann entfalten, wenn zuvor die Landwirtschaft modernisiert wurde. Der Anteil der Beschäftigten im landwirtschaftlichen Bereich muss gesenkt werden, damit die für die Industrie benötigten Arbeitskräfte freigesetzt werden können. Außerdem muss die Landwirtschaft in der Lage sein, genügend Nahrungsmittel für die gesamte Bevölkerung und Rohstoffe für die Industrie zu produzieren. Gelingt dies, so kann der immer produktiver werdende ländliche Raum zum Absatzgebiet für industriell gefertigte Konsum- und Ausrüstungsgüter werden.¹⁵² Der auf diese Weise erschlossene Binnenmarkt kann in der Folge auf weitere Wirtschaftsräume ausgedehnt werden.¹⁵³

Im Bereich der Infrastruktur stellte sich im Ländervergleich heraus, dass es von entscheidender Bedeutung ist, Innovationen erst dann einzuführen, wenn ein Land bereits so weit entwickelt war, dass ihm dies linkage-Effekte brachte bzw. wenn es die Innovationen auch tatsächlich nutzen konnte. Beim Eisenbahnbau profitierten beispielsweise jene Länder davon, die in der Lage waren selbst Lokomotiven und Waggons herzustellen und die das neue Verkehrsnetz optimal für den Warenverkehr nutzen konnten. Jene, die nicht so weit entwickelt waren, erzielten weder linkage-Effekte noch konnten sie Vorteile wie schnellen und kostengünstigen Transport nutzen. In manchen Fällen führte der Eisenbahnbau auch zu einer erheblichen Schuldenbelastung für die meist ohnehin schwachen Staatshaushalte.¹⁵⁴

Für Auslandsinvestitionen und Technologietransfer ist ebenfalls der Entwicklungsstand des jeweiligen Landes entscheidend. Bei höher entwickelten Ländern wirkten ausländisches Kapital und Technologie meist dynamisierend, während weniger entwickelte Gesellschaften die Vorteile nicht nutzen konnten.¹⁵⁵

Zur Erreichung eines hohen Entwicklungsstandes, der für die Umsetzung von Innovationen notwendig ist, bedarf es somit verschiedener Faktoren: ein eigener Binnenmarkt muss erschlossen werden. Außerdem muss eine anhaltende Erhöhung der Produktivität in der Landwirtschaft und in der Industrie, die Verbreitung von Produktivitätsfortschritten in der gesamten Ökonomie sowie der Anstieg der durchschnittlichen Arbeitseinkommen in allen Wirtschaftssektoren gewährleistet werden.¹⁵⁶

¹⁵² Senghaas, Von Europa lernen, S. 67.

¹⁵³ Ebenda, S. 80.

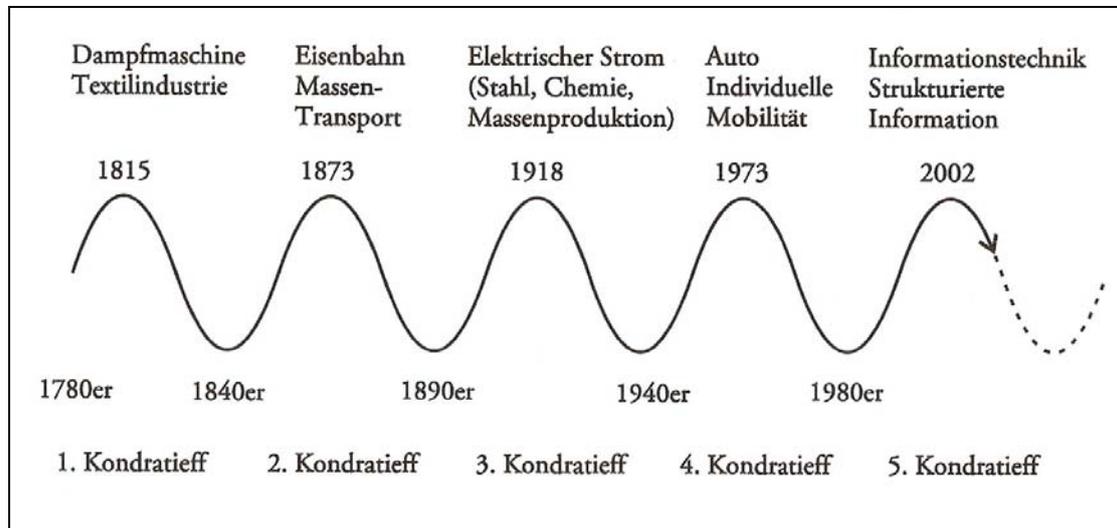
¹⁵⁴ Ebenda, S. 82 – S. 83.

¹⁵⁵ Ebenda, S. 83.

¹⁵⁶ Ebenda, S. 89.

Im 3. Kondrat'ev-Zyklus waren für die Weltwirtschaft elektrischer Strom, Stahl und Chemie zu den wichtigsten Innovationen geworden.¹⁵⁷

Kondrat'ev-Zyklen¹⁵⁸



Der elektrische Strom war eine grundlegende Erfindung mit Multiplikatoreffekt. Neue Industrien und Produkte entstanden; die Betriebsgröße und die Entscheidungsfaktoren für den Betriebsstandort sowie die Arbeitsorganisation veränderten sich.¹⁵⁹ Die chemische Industrie beispielsweise war durch die Elektrifizierung in der Lage, chemische Stoffe aller Art in Masse zu produzieren. In der Stahlproduktion senkte der Einsatz von elektrischen Hochöfen nicht nur die Produktionskosten, sondern erhöhte auch die Qualität des Stahls, wodurch dieser auf verschiedene neue Arten einsetzbar wurde, z.B. im Gebäude- und Schiffsbau sowie erneut bei der Eisenbahn.¹⁶⁰ Das Land, das bereits im 19., aber vor allem im 20. Jahrhundert für die größte Anzahl an Innovationen verantwortlich war, waren die USA, gefolgt von Deutschland und Großbritannien.¹⁶¹

¹⁵⁷ Händeler, Zukunft, S. 11.

¹⁵⁸ Ebenda, S. 11.

¹⁵⁹ Ebenda, S. 84; Herbert Matis, Karl Bachinger, Joseph A. Schumpeter. Entwicklung als unternehmerische Innovation, in: <http://www.wu-wien.ac.at/inst/vw3/telematik/download/wsg5.pdf>, Stand 13. Juli 2007, S. 19.

¹⁶⁰ Händeler, Zukunft, S. 86.

¹⁶¹ Van Duijn, Long wave, S. 184.

Innovations by country of origin¹⁶²			
	19th century	20th century	Total
United States	25	50	75
Great Britain	14	11	25
Germany	14	13	27
France	7	4	11
Other countries	5	5	10
Innovations in more than one country	5	7	12
	70	90	160

Bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts übernahmen die USA die Führung in der Stahlproduktion und später in der Automobilindustrie. Deutschland war auf dem Sektor der chemischen Industrie, der Elektrotechnik und der Schwerindustrie erfolgreich.¹⁶³ Großbritannien hingegen begann seine Hegemonialstellung einzubüßen.¹⁶⁴ Anstelle einer innovativen Anpassung an die weltwirtschaftlichen Gegebenheiten der 3. Kondrat'ev-Welle versuchten die Briten, ihre Hegemonialstellung durch den Absatz ihrer traditionellen Güter wie Bergbauanlagen, Eisenbahnen, Schiffe und Textilien in ihren Kolonien zu halten.¹⁶⁵

Mit der Einführung von Innovationen gingen auch Veränderungen in der Arbeitsorganisation einher. In den USA und Deutschland beispielsweise ist – typisch für die 3. Kondrat'ev-Welle - ein Vordringen von Großunternehmen zu beobachten, die durch Zusammenschlüsse und Übernahmen entstanden sind.¹⁶⁶ Innerhalb der Betriebe war „scientific management“ das Schlagwort dieser Zeit. Die „wissenschaftlichen Betriebsführung“ geht auf den amerikanischen Ingenieur Frederick Winslow Taylor (1911) zurück, der durch systematisches Erforschen der Arbeitsabläufe versuchte, Rationalisierungsreserven zu erschließen.¹⁶⁷ Durch den technischen Fortschritt bei den Maschinen wäre zwar die Erhöhung der Produktion

¹⁶² Ebenda, S. 184.

¹⁶³ Immanuel Wallerstein, Absturz oder Sinkflug des Adlers? Der Niedergang der amerikanischen Macht, Hamburg 2004, S. 19; Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 71.

¹⁶⁴ Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 19; Matis, Bachinger, Schumpeter, in: <http://www.wu-wien.ac.at/inst/vw3/telematik/download/wsg5.pdf>, Stand 13. Juli 2007, S. 21.

¹⁶⁵ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 71.

¹⁶⁶ Matis, Bachinger, Schumpeter, in: <http://www.wu-wien.ac.at/inst/vw3/telematik/download/wsg5.pdf>, Stand 13. Juli 2007, S. 19 – S. 20.

¹⁶⁷ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 217.

möglich gewesen, durch die nach wie vor ineffiziente Arbeitsorganisation in den Betrieben konnte dieses Potential allerdings nicht genutzt werden.¹⁶⁸ Taylor zerlegte in seinen „Zeit- und Bewegungsstudien“ daher komplexe Arbeitsvorgänge in kleine, wiederholbare und messbare Einheiten, um so den optimalen Kräfteinsatz, tote Zeiten und Richtwerte für zumutbare Leistungen der Arbeiter ermitteln zu können. Die daraus gewonnenen Daten dienten der Strukturierung bzw. Standardisierung des Arbeitsvorganges und sollten schließlich zu einer Produktivitätssteigerung führen.¹⁶⁹ In Taylors Vorstellung sollten die Arbeitskraft von Mensch und Maschine einander so gut ergänzen, als ob es sich um eine perfekt konstruierte und gut geölte Maschine handelte. Zur Optimierung des Produktionsprozesses verlangte er auch Verbesserungen bei Werkzeugen, eine ordnungsgemäße Lagerung und Verteilung des Materials, richtige Beleuchtung und Heizung etc. Nicht mehr die Vorarbeiter, sondern ein Planungsbüro sollten die Zuteilung des Rohmaterials oder den Ablauf der einzelnen Produktionsschritte bestimmen. Die Einführung einer neuen Arbeitsorganisation, wie es der Taylorismus war, sorgte naturgemäß für Widerstand seitens der Arbeiterschaft und der Gewerkschaft. Diesem Problem begegnete Taylor mit dem Argument, dass eine Steigerung der Produktivität zu Lohnerhöhungen führen und den Lebensstandard im ganzen Land heben würde. Massenproduktion und Massenkonsum sowie die darauf folgende Steigerung des Lebensstandards der Massen beinhalteten für ihn ein demokratisches Element. Dies unterstreicht die wechselseitige Beeinflussung von ökonomischen und politischen Systemen.¹⁷⁰

Auch Henry Ford und der nach ihm benannte Fordismus versuchte ein System für die Massenproduktion zu entwickeln. Er wurde zum bekanntesten Anwender des Fließbandes. In seinen Automobilfabriken sorgten laufende Fließbänder, Förderbänder, Gefällezuführungen und Eisenbahnschienen für ein Ineinandergreifen der Arbeitsvorgänge.¹⁷¹ Ebenso wie Taylor hatte auch Ford die Vorstellung von einem ununterbrochenen Produktionsfluss. Im Unterschied zu Taylor, der den Focus auf den optimalen Einsatz der Arbeitskräfte legte, versuchte Ford mittels Verbesserungen im maschinellen Bereich der Fabrik die Produktivität zu steigern. Gemeinsam mit seinen Mitarbeitern entwickelte er komplexe Fördersysteme, die in seinen Fabrikationsanlagen, in denen das berühmte T-Modell von Ford produziert wurde,

¹⁶⁸ Alfred Kieser, Management und Taylorismus, in: Alfred Kieser (Hg.), Organisationstheorien, Stuttgart 2002 5. Auflage, S. 83.

¹⁶⁹ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 218; Friedrich v. Gottl-Ottlilienfeld, Fordismus? Von Frederick W. Taylor zu Henry Ford, Jena 1925 2. Auflage, S. 5.

¹⁷⁰ Thomas P. Hughes, Die Erfindung Amerikas. Der technologische Aufstieg der USA seit 1870, München 1991, S. 194, S. 197, S. 199, S. 202, S. 205.

¹⁷¹ Hughes, Erfindung, S. 209; Adams (Hg.), Die Vereinigten Staaten, S. 291.

zum Einsatz kamen.¹⁷² Wie der Taylorismus musste sich auch der Fordismus mit der Unzufriedenheit der Arbeiterschaft und der Gewerkschaften auseinandersetzen. Ford entschied sich daher zu einem bis dahin revolutionären Schritt: er führte 1914 den 5-Dollar-Tag ein und zahlte im Vergleich zu seinen Konkurrenten einen viel höheren Lohn.¹⁷³ Er betrachtete dies nicht als Nachteil, es entsprach sogar seiner Verkaufsstrategie. Ford sondierte laufend den Markt und erkundete, wie tief der Preis fallen musste, um die Masse als Käuferschicht zu erreichen und den Absatz steigern zu können. Sein Prinzip der stetig fallenden Preise und überhöhten Löhne sollte das Automobil auch seinen eigenen Mitarbeitern in greifbare Nähe bringen.¹⁷⁴

Bis Ende der 1920er Jahre wurde in der amerikanischen Verbrauchsgüterindustrie der Einsatz des Fließbands, transportabler elektrischer Werkzeuge und automatischer Bohrmaschinen und Pressen zum Standard,¹⁷⁵ was zur wirtschaftlichen Vormachtstellung der USA beitrug.

3.1.4. Die Weltwirtschaftskrise und die weltwirtschaftliche Entwicklungen in den 1930er Jahren

Die Große Depression Ende der 1920er Anfang der 1930er Jahre war eine Krise, die sämtliche Teilbereiche der Weltwirtschaft umfasste. Auf die Agrar- und Rohstoffkrise Mitte der 1920er Jahre folgten eine Produktionskrise, eine Finanz- und Währungskrise und eine Krise des Außenhandels.¹⁷⁶ Zwischen 1929 und 1931 sank in den 16 führenden Industrieländern das Bruttosozialprodukt um 17 %, die Industrieproduktion ging um 30 % zurück und der Welthandel verringerte sich wertmäßig um zwei Drittel.¹⁷⁷

Veränderungen in der internationalen Arbeitsteilung, Preisverfall und Überproduktionen in den Nachkriegsjahren¹⁷⁸ sowie die Instabilität des internationalen Finanzsystems und für einige Länder die Reparationsfrage waren entscheidende Ursachen, die zur Weltwirtschaftskrise führten. Diese strukturellen Probleme konnten in den 1920er Jahren durch US-amerikanische Kredite an europäische Regierungen nur vorübergehend und

¹⁷² Ebenda, S. 193, S. 212, S. 213.

¹⁷³ Ebenda, S. 224; Adams (Hg.), Die Vereinigten Staaten, S. 291.

¹⁷⁴ Gottl-Ottlilienfeld, Fordismus, S. 23.

¹⁷⁵ Adams (Hg.), Die Vereinigten Staaten, S. 291.

¹⁷⁶ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 110.

¹⁷⁷ Ebenda, S. 109.

¹⁷⁸ Vgl. Kapitel 3.1.2. Welthandelsvolumen, Produktionsvolumen und internationale Arbeitsteilung nach dem 1. Weltkrieg.

scheinbar gelöst werden. Durch einen Konjunkturrückgang in der amerikanischen Wirtschaft sank die Nachfrage auf dem Weltmarkt, was die Preise für Rohstoffe und Nahrungsmittel fallen ließ. Die Preissenkungen wiederum führten dazu, dass die Europäer ihre Kredite nicht aus den zu erwartenden Exporterlösen abbezahlen konnten. Und durch den daraufhin folgenden Abzug von US-amerikanischem Kapital aus Europa ab Sommer 1928 kam es in den industrialisierten Ländern zu Einschränkungen bei Investitionen und Konsum. Großbritannien, Deutschland und Italien glitten in die Depression, andere europäische Länder folgten. Die verringerte Nachfrage der Industrieländer nach Nahrungsmitteln und Rohstoffen führte dazu, dass die Preise für Primärprodukte drastisch sanken. Länder wie Argentinien, Australien und Chile litten darunter besonders.¹⁷⁹

Die Reaktionen auf die wirtschaftlichen Probleme der Zwischenkriegszeit waren protektionistische Maßnahmen wie Schutzzölle, mengenmäßige Importquoten, Einfuhrverbote bzw. Exportsubventionen für die eigene Ausfuhr,¹⁸⁰ unfairen Wettbewerb, eingeschränkter Zugang zu Rohstoffen und Autarkiebestrebungen der Regierungen.¹⁸¹ Das amerikanische Smoot-Hawley-Zollgesetz von 1930, durch das sich die Einfuhrzölle im Durchschnitt auf 50 % des Warenwertes erhöhten, wird allgemein als Auftakt für die protektionistische Phase der Weltwirtschaft betrachtet.¹⁸²

Das internationale Währungssystem, das sich im Laufe der 1920er Jahre durch massive Abwertungen und durch den Golddevisenstandard erst nach und nach wieder stabilisiert hatte, wurde durch die Weltwirtschaftskrise erneut destabilisiert. Fungierten die Währungen der USA und Großbritanniens in den 1920er Jahren noch als Leitwährungen, so musste Großbritannien 1931 infolge der Großen Depression vom Goldstandard abrücken.¹⁸³ Es kam zu einer Aufspaltung des internationalen Währungssystems in drei Blöcke. Jene Länder, die mit England Handel trieben, koppelten innerhalb kurzer Zeit ihre Währungen an das Pfund. Sie bildeten den so genannten Sterlingblock. Deutschland und seine mittel- und osteuropäischen Nachbarländer führten eine Devisenzwangsbewirtschaftung ein. Die USA und die weiteren Mitglieder des Goldblocks hielten zunächst noch am Goldstandard fest. Doch auch sie sahen sich im Laufe der 1930er Jahre gezwungen, die Konvertibilität ihrer Währungen auszusetzen

¹⁷⁹ Kennedy, Mächte, S. 426; Parker (Hg.), Das Zwanzigste Jahrhundert, S. 108; Cameron, Weltwirtschaft, S. 207 – S. 208.

¹⁸⁰ Cameron, Weltwirtschaft, S. 200.

¹⁸¹ Kennedy, Mächte, S. 536.

¹⁸² Adams (Hg.), Die Vereinigten Staaten, S. 324 – S. 325.

¹⁸³ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 106 – S. 107.

und abzuwerten. Letztendlich wurde der Goldstandard durch ein System flexibler Wechselkurse ersetzt.¹⁸⁴

Im Vergleich der wichtigsten Industriestaaten waren die Vereinigten Staaten am schwersten von der Weltwirtschaftskrise betroffen. Das Bruttosozialprodukt, die Industrieproduktion und die Investitionen sanken und das Bankensystem brach zusammen. Während sich die Wirtschaft in Deutschland, Japan und Großbritannien bis Mitte der 1930er Jahre erholte, konnte sich die amerikanische erst bis zu Beginn des 2. Weltkrieges konsolidieren. Nichtsdestotrotz war das Potential der amerikanischen Wirtschaft größer als das der übrigen Industrieländer.¹⁸⁵

3.1.5. Die politisch-militärische Konkurrenz im zwischenstaatlichen System ab den 1930er Jahren

Die 1930er Jahre sind durch eine Reihe zeitlich und räumlich vorläufig noch voneinander getrennter, teils erklärter, teils unerklärter militärischer Unternehmungen geprägt.¹⁸⁶ Die folgende Chronologie gibt in aller Kürze einen Überblick über die politisch-militärischen Konflikte in den 1930er Jahren, die schließlich zum 2. Weltkrieg geführt haben.

Chronologie der wichtigsten politisch-militärischen Ereignisse in den 1930er Jahren¹⁸⁷	
September 1931	Japan beginnt in der Mandschurei seine Expansion in Ostasien
März 1935	Deutschland entledigt sich der Rüstungsbeschränkungen des Versailler Vertrages und führt die allgemeine Wehrpflicht ein
Oktober 1935	Italien greift Äthiopien an
Jänner 1936	Die Japaner verlassen die Londoner Flottenkonferenz
März 1936	Deutschland remilitarisiert das Rheinland
Juli 1936	Der spanische Bürgerkrieg beginnt
Oktober 1936	Die deutsch-italienische Übereinkunft führt zur „Achse Berlin-Rom“

¹⁸⁴ Barry Eichengreen, Vom Goldstandard zum Euro. Die Geschichte des internationalen Währungssystems, Berlin 1996, S. 75 – S. 77.

¹⁸⁵ Adams (Hg.), Die Vereinigten Staaten, S. 319 – S. 320; Kennedy, Mächte, S. 496.

Vgl. Tabelle Anteil an der Welt-Industrieproduktion 1929 – 1938, S. 74.

¹⁸⁶ Klaus Hildebrand, Krieg im Frieden und Frieden im Krieg. Über das Problem der Legitimität in der Geschichte der Staatengesellschaft 1931 – 1941, in: Wolfgang Michalka (Hg.), Der Zweite Weltkrieg. Analysen Grundzüge Forschungsbilanz, München/Zürich 1990, S. 25 – S. 48, S. 25.

¹⁸⁷ Detlef Junker, Von der Weltmacht zur Supermacht. Amerikanische Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1995, S. 52 – S. 53.

November 1936	Japan und Deutschland unterzeichnen den Antikominternpakt
1. Jänner 1937	Japan ist rechtlich nicht länger an den Fünf-Mächte-Vertrag von 1922 und das Londoner Flottenabkommen von 1930 gebunden
Juli 1937	Der Japanisch-Chinesische Krieg beginnt
November 1937	Italien tritt dem Antikominternpakt bei
März 1938	Deutsche Truppen marschieren in Österreich ein
3. November 1938	Japan proklamiert nach der Besetzung der chinesischen Nordprovinzen und aller wichtiger Küstenstädte eine „Neue Ordnung“ für Ostasien
Feber 1939	Japan besetzt die Insel Hainan
März 1939	Deutsche Truppen marschieren in die „Resttschechei“ und in das Memelgebiet ein
April 1939	Italien besetzt Albanien
März 1939	Deutschland und Italien schließen den „Stahlpakt“ (Militärbündnis)
23. August 1939	Deutschland und die Sowjetunion schließen den Nichtangriffspakt
1. September 1939	Deutschland greift Polen an, der 2. Weltkrieg bricht aus

Die offene imperialistische Politik Japans und der Übergang Deutschlands zum Nationalsozialismus am Beginn der 1930er Jahre führten zu Veränderungen im internationalen politischen System. Die USA überdachten ihr Verhältnis zur Sowjetunion, und auch Frankreich war angesichts der nationalistischen Tendenzen an einer Annäherung an die UdSSR interessiert.¹⁸⁸ Während die USA und die Sowjetunion 1933 diplomatische Beziehungen aufnahmen, zwischen der Sowjetunion und Frankreich sowie der Tschechoslowakei im Jahr 1935 Beistandspakte abgeschlossen wurden und die UdSSR 1934 dem Völkerbund beitrug, traten Japan und Deutschland 1933 aus dem Völkerbund aus.¹⁸⁹ Neben der Allianz zwischen den Westmächten und der Sowjetunion gegen Deutschland war durch die Bildung des Viererpaktes (Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland am 15. Juli 1933) und durch die Münchner Konferenz vom 29./30. September 1938 auch eine Verbindung zwischen den Westmächten und Deutschland ohne die Beteiligung der Sowjetunion gegeben.¹⁹⁰

¹⁸⁸ Link Ost-West-Konflikt, S. 73.

¹⁸⁹ Ebenda, S. 75.

¹⁹⁰ Hildebrand, Krieg im Frieden, S. 33.

Die andauernde skeptische Haltung vor allem Großbritanniens gegenüber der Sowjetunion hinterließ bei der UdSSR die Befürchtung im Falle eines Krieges mit Hitler allein gelassen zu werden. Dies führte schließlich zum so genannten Hitler-Stalin-Pakt.¹⁹¹

Die USA hielten sich bis zum Ende der 1930er Jahre aus verschiedenen Gründen aus dem internationalen politischen System heraus. Die amerikanische Bevölkerung lehnte eine Führungsrolle in der Weltpolitik und die damit verbundenen diplomatischen und militärischen Verpflichtungen ab.¹⁹² Die Ablehnung resultierte aus der Befürchtung, dass dadurch die im Land notwendigen Reformen vernachlässigt werden könnten. Aber auch das Scheitern Wilsons diente als historisches Beispiel dafür, dass sich die USA nicht in europäische Konflikte einmischen sollte.¹⁹³ Zum anderen konnten die Vereinigten Staaten aufgrund ihrer ungefährdeten geostrategischen Lage eine langwierige Debatte darüber führen, ob Hitler und das nationalsozialistische Deutschland eine Bedrohung für sie darstellten.

3.1.6. Der 2. Weltkrieg

Im Gegensatz zum 1. Weltkrieg, der weitgehend als Stellungskrieg ausgetragen wurde, war der 2. Weltkrieg ein Bewegungskrieg mit Schauplätzen auf dem Land, in der Luft und zur See. Die Luftwaffe und die Marine mit ihren Flugzeugträgern wurden daher zu entscheidenden Faktoren. Die Wissenschaft unterstützte die Rüstungsindustrie und schuf viele neue Waffen: von Radar, Sonar, tragbaren Funkgeräten, Flugzeugträgern, Langstreckenbombern bis hin zur Atombombe. Die wirtschaftlichen und die industriellen Kapazitäten der kriegsführenden Länder waren daher ebenso wichtig wie die militärischen Leistungen an der Front.¹⁹⁴

Als sich die Vereinigten Staaten Ende der 1930er Jahre am internationalen Wettrüsten beteiligten, war klar, dass sie das Potential hatten, weitaus mehr Geld für Verteidigung ausgeben zu können als irgendein anderes Land.¹⁹⁵

¹⁹¹ Hobsbawm, Zeitalter der Extreme, S. 194.

¹⁹² Kennedy, Mächte, S. 494.

¹⁹³ Willi Paul Adams, Die USA im 20. Jahrhundert, München 2000, S. 178.

¹⁹⁴ Cameron, Weltwirtschaft, S. 226 – S. 227; Adams, USA, S. 77.

¹⁹⁵ Kennedy, Mächte, S. 500.

Volkseinkommen der Mächte 1937 in Milliarden Dollar¹⁹⁶	
Vereinigte Staaten	68
Britisches Empire	22
Frankreich	10
Deutschland	17
Italien	6
UdSSR	19
Japan	4

Außerdem waren die Kapazitäten der amerikanischen Stahlindustrie bei weitem nicht ausgelastet. Im Gegenteil, durch die wirtschaftliche Rezession in den 1930er Jahren lag die US-Stahlindustrie zu zwei Dritteln brach. Die Stahlproduktion Deutschlands, Japans und der UdSSR waren hingegen voll ausgelastet. Trotzdem produzierten die USA z.B. im Jahr 1938 mit 26,4 Millionen Tonnen Stahl wesentlich mehr als Deutschland mit 20,7 Millionen, die UdSSR mit 16,5 Millionen und Japan mit 6 Millionen.¹⁹⁷

Im Hinblick auf den Krieg war klar, dass die militärischen Vorteile durch das Kriegspotential, das den konkurrierenden Mächten zur Verfügung stand, eindeutig auf der britisch-französisch-amerikanischen Seite lagen.¹⁹⁸ Durch den deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurde der Hitler-Stalin-Pakt von 1939 hinfällig,¹⁹⁹ sodass Deutschland mit der UdSSR ein Kriegsgegner erwuchs, der ebenfalls über ein beträchtliches militärisches Potential verfügte.²⁰⁰ 1943 waren die Investitionen in die Rüstungsproduktion folgendermaßen verteilt:

¹⁹⁶ Ebenda, S. 500.

¹⁹⁷ Ebenda, S. 499.

¹⁹⁸ Ebenda, S. 500 – S. 501.

¹⁹⁹ Manfred Hildermeier, Die Sowjetunion 1917 – 1991, München 2001, S. 56.

²⁰⁰ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 602.

Wert der Rüstungsproduktion im Jahr 1943²⁰¹			
(in Milliarden Dollar)			
Alliierte		Achsenmächte	
USA	37,5	Deutschland	13,8
Großbritannien	11,1	Japan	4,5
UdSSR	13,9		

Angesichts des Wirtschaftspotentials der Alliierten wurde deutlich, dass die Achsenmächte den Krieg nicht gewinnen konnten.²⁰²

²⁰¹ Parker (Hg.), Das Zwanzigste Jahrhundert, S. 341.

²⁰² Ebenda, S. 341.

3.2. Der sowjetische Entwicklungsweg in der 3. Kondrat'ev-Welle

3.2.1. Die Ausgangslage für den sowjetischen Entwicklungsweg - Das Entwicklungsniveau vor der Revolution

Wie schon im Kapitel 2.2.1.4. erörtert, war Russlands Entwicklungsniveau bereits seit dem 16. Jahrhundert durch einen entwicklungsmäßigen Rückstand zum Westen bestimmt. Das Ausmaß des Rückstandes variierte zwar im Laufe der Jahrhunderte,²⁰³ am Beginn des 20. Jahrhunderts war das Russische Reich allerdings in Bezug auf Produktionsstrukturen und Arbeitsproduktivität nach wie vor einer der rückständigsten Staaten Europas.²⁰⁴ Durch die Größe seines Territoriums sowie durch die Bevölkerungsanzahl konnte sich Russland freilich als Großmacht behaupten, immerhin nahm das Land im weltweiten Vergleich der industriellen Gesamtproduktion nach den Vereinigten Staaten, Deutschland, Großbritannien und Frankreich die fünfte Stelle ein.²⁰⁵ Betrachtet man allerdings das Bruttosozialprodukt pro Kopf, so wird das niedrige Produktivitätsniveau im Vergleich zu anderen Ländern deutlich.

Pro-Kopf-BSP der europäischen Großmächte 1830 – 1890²⁰⁶							
(in US-Dollar von 1960)							
	1830	1840	1850	1860	1870	1880	1890
Großbritannien	346	394	458	558	628	680	785
Italien	265	270	277	301	312	311	311
Frankreich	264	302	333	365	437	464	515
Deutschland	245	267	308	354	426	443	537
Habsburger Reich	250	266	283	288	305	315	361
Russland	170	170	175	178	250	224	182

Als sich im Krimkrieg (1853 – 1856) die qualitative Überlegenheit des Westens gegenüber dem quantitativen Vorteil Russlands zeigte, mussten politische Reformen wie die Bauernbefreiung eingeleitet werden sowie wirtschaftliche Maßnahmen wie der Aufbau eines modernen Verkehrsnetzes oder der Aufbau einer modernen Eisenindustrie getroffen

²⁰³ Nolte, Tradition des Rückstands, S. 345.

²⁰⁴ Inozemtsev, „Catching Up“, S. 162.

²⁰⁵ Cameron, Weltwirtschaft, S. 74.

²⁰⁶ Kennedy, Mächte, S. 268.

werden.²⁰⁷ Aufgrund der politischen Gegebenheiten und der Sozialstruktur des Landes konnte die Entwicklungsdynamik nicht durch autonom entstehende privatwirtschaftliche Aktivitäten und Ausweitung des Privatkonsums bei Konsum- und Ausrüstungsgütern entstehen sondern nur durch massiven staatlichen Eingriff in das Wirtschaftsgeschehen.²⁰⁸ Die Regierung sorgte für ausländisches Kapital, importierte Technologien und trieb den Eisenbahnbau sowie den Bergbau und die Metallverarbeitung voran.²⁰⁹ Trotzdem lag Russland im Vergleich mit den wichtigsten Industrieländern in Bezug auf das Industrialisierungsniveau pro Kopf weit abgeschlagen zurück.

Industrialisierungsniveau pro Kopf 1880 – 1913²¹⁰			
(im Vergleich zu Großbritannien: 1900 = 100)			
	1880	1900	1913
Großbritannien	87	[100]	115
Vereinigte Staaten	38	69	126
Frankreich	28	39	59
Deutschland	25	52	85
Italien	12	17	26
Österreich	15	23	32
Russland	10	15	20
Japan	9	12	20

Es war daher kein Zufall, dass die Revolution 1917 die beschleunigte Industrialisierung des Landes als eine ihrer Prioritäten proklamierte.²¹¹

3.2.2. Die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft nach dem 1. Weltkrieg und dem Bürgerkrieg – Lenins NÉP

Die Folgen des 1. Weltkriegs und des Bürgerkriegs waren für Russland enorm. Die Bevölkerung war von 171 Millionen (1914) auf 132 Millionen (1921) gesunken.²¹² Seuchen und Hungersnot rafften große Teile der Bevölkerung dahin, sodass mehr als 7 Millionen

²⁰⁷ Nolte, Tradition des Rückstands, S. 353 – S. 354.

²⁰⁸ Senghaas, Von Europa lernen, S. 50.

²⁰⁹ Cameron, Weltwirtschaft, S. 75.

²¹⁰ Kennedy, Mächte, S. 309.

²¹¹ Inozemtsev, „Catching Up“, S. 162.

²¹² Kennedy, Mächte, S. 483.

obdachlose Kinder auf den Straßen lebten.²¹³ Durch die Unabhängigkeitserklärungen Finnlands, Estlands, Lettlands und Litauens sowie den Verlust Polens verlor Russland viele seiner Fabriken, Eisenbahnen und Bauernhöfe.²¹⁴ Die Agrar- und Industrieproduktion sackte dramatisch ab und wichtige Rohstoffindustrien wie Eisenerz, Stahl und Baumwolle brachen zusammen.²¹⁵

Industrielle Bruttoproduktion der Sowjetunion 1913 – 1929²¹⁶ (1913 = 100)	
Jahr	Index
1913	100
1917	71
1921	31
1924	45
1925	73
1926	98
1927	111
1928	132
1929	158

1921 leitete Lenin die Neue Ökonomische Politik (NĖP) ein, eine Mischung aus Sozialismus und Liberalismus.²¹⁷ Der Staat behielt dabei Schlüsselsektoren wie das Bankwesen, die Währung, das Verkehrswesen, den Außenhandel sowie die große und mittlere Industrie in seiner Hand.²¹⁸ Bauern, Handwerker und kleine Gewerbetreibende hingegen konnten wieder freier agieren.²¹⁹ 1926/27 konnte schließlich das Vorkriegsniveau in der Industrie- und Agrarproduktion wieder weitgehend erreicht werden.²²⁰

²¹³ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 51; Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 301.

²¹⁴ Kennedy, Mächte, S. 483.

²¹⁵ Patricia Flor, Die Sowjetunion im Zeichen der Weltwirtschaftskrise. Außenhandel, Wirtschaftsbeziehungen und Industrialisierung 1928 – 1933 (= Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen: Reihe 1, Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens ; 210), Berlin 1995, S. 30; Kennedy, Mächte, S. 483.

²¹⁶ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 223.

²¹⁷ Peter Gran, Beyond Eurocentrism. A New View of Modern World History, Syracuse/New York 1996 1. Auflage, S 32.

²¹⁸ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 53 – S. 54.

²¹⁹ Ebenda, S. 51 – S. 52.

²²⁰ Cameron, Weltwirtschaft, S. 223.

Die NĖP entsprach allerdings nicht den eigentlichen Vorstellungen der Bolschewiki, der Schwenk in der Wirtschaftspolitik diene vielmehr dem Machterhalt. Lenin rechtfertigte den eingeschlagenen Weg damit, dass die daniederliegende Großindustrie nur durch den Austausch ihrer Erzeugnisse gegen landwirtschaftliche Produkte wiederaufzurichten sei. Tatsächlich profitierten von der NĖP zunächst der bäuerliche Kleinhändler und die Kleinindustrie, während die Großindustrie Absatzschwierigkeiten hatte und folglich ihre Erzeugnisse zu Niedrigpreisen verkaufen musste. Mit tatkräftiger Unterstützung Lenins konnten die Handelsbedingungen wieder zugunsten der Großindustrie verschoben. Doch schon bald stand billigen Agrarprodukten ein teures Konsumgüterangebot gegenüber. Die Bauern konnten sich nicht mehr leisten, Industriewaren zu kaufen. In der Folge kam es zu Absatzeinbußen, Lohnrückständen und Entlassungen. Diese heftigen Schwankungen zwischen Industrie- und Agrarpreisen wurden von Trotzki am 12. Parteitag im April 1923 thematisiert und aufgrund der Ähnlichkeit der Linien in dem von ihm präsentierten Diagramm mit einer Schere als „Scherenkrise“ bezeichnet. Bei der Suche nach den Ursachen für die Krise gingen die Meinungen auseinander. Die Linke Opposition sah das Problem im marktwirtschaftlichen Wildwuchs und verlangte einen volkswirtschaftlichen Gesamtplan. Die Parteiführung entschied sich in dieser Phase aber für die Stärkung der Kaufkraft auf dem Dorf, um auf diese Weise die industrielle Entwicklung voranzutreiben. Dies führte zur nächsten Krise. Die Korrektur der Preisschere erwies sich als Übersteuerung und löste einen „Warenhunger“ auf dem Dorf aus. Neuerlich mussten Preiskorrekturen vorgenommen werden. Um den Kaufkraftüberhang abzubauen, wurden 1926 die Getreidepreise gesenkt, was zur Folge hatte, dass die Bauern andere Produkte anbauten oder ihr Getreide an das Vieh verfütterten. In der Zwischenzeit hatte sich Stalin mit seiner Vorstellungen vom „Sozialismus in einem Lande“ durchgesetzt. Die Linke Opposition war ausgeschaltet und auch Bucharin konnte sich mit seiner Auffassung, der Sowjetstaat sollte auf dem Rücken der Bauern in den Sozialismus reiten, nicht mehr durchsetzen. Im Winter 1927/28 sah sich die Regierung mit einer „Getreidekrise“ konfrontiert.²²¹ Stalin und seine Parteigenossen warfen nun den Kulaken²²² vor, die landwirtschaftliche Produktion zu sabotieren; daraufhin beschloss die Kommunistische Partei die Kollektivierung der Landwirtschaft.²²³

²²¹ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 233 – S. 234, S. 237 - S. 240, S. 248 – S. 250; Martin Malia, Vollstrecker Wahn. Russland 1917 – 1991, Stuttgart 1994, S. 179 – S. 180; Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 31; Hildermeier, Sowjetunion, S. 27 – S. 28.

²²² Siehe Glossar.

²²³ Gran, Eurocentrism, S. 32.

Die Krisen hatten auch Auswirkungen auf die Beschäftigungszahlen. Bei Absatzeinbußen in der Industrie beispielsweise mussten Arbeiter entlassen werden.²²⁴ Bis 1928 war die statistisch erfasste Arbeitslosigkeit auf 1,5 – 2 Millionen gestiegen, die verdeckte Arbeitslosigkeit auf dem Land betrug zwischen 8 und 9 Millionen.²²⁵

Grundsätzlich begünstigte die interventionistische Wirtschaftspolitik der Bolschewiki den Industriesektor, was sich allerdings in der disproportionalen Entwicklung der verschiedenen Sektoren der sowjetischen Wirtschaft niederschlug. Während die Landwirtschaft schrumpfte und die Konsumgüterindustrie stagnierte, konnte die Industrie Zuwächse verzeichnen.²²⁶

Zu den strukturellen Problemen der sowjetischen Wirtschaft kamen auch noch ererbte Lücken im Bildungssystem wie der Analphabetismus hinzu.²²⁷

Lese- und Schreibfähigkeit der Bevölkerung Russlands und der UdSSR 1897 – 1939²²⁸ (Männer und Frauen im Alter von 9 – 49 Jahren)	
Jahr	Prozent
1897	28,4
1920	44,1
1926	56,6
1939	87,4

Wie die Tabelle zeigt, konnte Mitte der 1920er Jahre ca. 50 % der sowjetischen Bevölkerung nicht lesen und schreiben, was Auswirkungen auf die Industrialisierung hatte. Der Großteil der arbeitsfähigen Bevölkerung bestand aus ungelerten Kräften, die am ehesten in einfachen Produktionsprozessen wie der Fließbandarbeit eingesetzt werden konnten. Zur Bedienung der neuen Maschinen und Anlagen fehlte es dem Land an qualifizierten Arbeitskräften. Grundsätzlich gab es zwar keinen Mangel an Arbeitskräften, der Großteil der arbeitsfähigen Bevölkerung hatte allerdings schwere Bildungsdefizite und war dadurch den Anforderungen

²²⁴ Hildermeier, Sowjetunion, S. 27.

²²⁵ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 181; Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 31.

²²⁶ Ebenda, S. 31.

²²⁷ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 31.

²²⁸ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 191.

²²⁹ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 1179.

einer modernen Industrie nicht gewachsen. Man musste daher trotz moderner technischer Ausstattung mit niedriger Arbeitsproduktivität rechnen.

Hinzu kommt, dass die meisten Arten von Investitionsgütern – Maschinen, Ausrüstungen, industrielle Rohstoffe – nicht im Lande selbst hergestellt werden konnten, weil die UdSSR über keine eigene Kapitalgüterproduktion verfügte. Investitionsgüter und moderne Fertigungsverfahren sowie das Know-how ausländischer Arbeitskräfte mussten daher importiert werden. Die Sowjetunion ersparte sich dadurch zwar hohe Entwicklungskosten und langwierige Forschungsprojekte, sie musste allerdings auch eine Finanzierungsbasis für die Importkosten finden. Diese Basis sollte durch den Export geschaffen werden.

Durch den Weltkrieg und den darauf folgenden Bürgerkrieg war der russische Außenhandel allerdings acht Jahre lang unterbrochen. Überseeische Länder hatten in der Zwischenzeit die Rolle Russlands als Exporteur von landwirtschaftlichen Produkten übernommen. Beim Agrarexport kam es daher zu enormen Rückgängen im Vergleich zur Vorkriegszeit. Während 1913 noch über 10 Millionen Tonnen Getreide exportiert wurden, sank die Zahl 1923/24 auf 2,7 Millionen Tonnen und 1927/28 auf 410.000 Tonnen. Bei Eiern, Butter, Ölkuchen, Flachs und Holz ging die Ausfuhr um 50 % zurück. Trotz dieses Rückgangs bildete der Agrarexport in den 1920er Jahren mit ca. 50 bis 60 % der Gesamteinnahmen fast die alleinige Grundlage für den Außenhandel.²²⁹

3.2.3. Die Sowjetunion und das internationale politische System nach dem 1. Weltkrieg

Die hohe Anzahl an Toten, Verwundeten und Kriegsgefangenen schon im ersten Kriegsjahr sowie große Versorgungsengpässe aufgrund der Umstellung von ziviler auf Kriegsproduktion führten bereits 1915 zu Demonstration und Streiks in der russischen Bevölkerung gegen den Weltkrieg. In der Folgezeit spitzte sich die Lage so weit zu, dass der Zar schließlich abdanken musste.²³⁰ Die Bolschewiki, die der Bevölkerung Frieden versprochen hatte, legten daher bereits einen Tag nach dem Oktoberumsturz ein „Dekret über den Frieden“ vor, in dem allen kriegsführenden Ländern sofortige Friedensverhandlungen angeboten wurden. England und Frankreich verhielten sich abwartend, da sie die bolschewistische Regierung nicht

²²⁹ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 36, S. 38, S. 39, S. 51, S. 43, S. 49; Elisabeth Hödl, Wirtschaftliche und politische Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise 1929/30 unter besonderer Berücksichtigung der Situation in der Sowjetunion, Wien 2002, S. 43.

²³⁰ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 21 – S. 23.

anerkannten; mit den Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn vereinbarte die Sowjetregierung einen Waffenstillstand und begann mit Friedensverhandlungen. Die Vorstellungen der Mittelmächte und die der Bolschewiki gingen allerdings auseinander. Die Forderung der Reichsregierung, die Gebiete bis Riga ihrem Einfluss zu überlassen, wurde von den Bolschewiki nicht akzeptiert. Trotzki versuchte die Entscheidung zu umgehen; er brach die Friedensverhandlung ab und erklärte den Krieg einseitig für beendet. Daraufhin nahmen die Deutschen die Kampfhandlungen wieder auf und konnten noch größere Gebietszugewinne erlangen. Im Friedensvertrag von Brest-Litowks mussten die Sowjetregierung noch größere Verluste akzeptieren: sie verzichteten auf die baltischen Provinzen und erkannten die Unabhängigkeit Finnlands und der Ukraine an.²³¹

Im nun folgenden Bürgerkrieg wurden die Gegner der Bolschewiki nicht nur von den Alliierten finanziert, die Amerikaner, Briten, Franzosen, Japaner, Polen, Serben, Griechen und Rumänen schickten auch Truppen nach Russland. Bis Ende 1920 konnten sich die Bolschewiki schließlich gegen ihre Gegner durchsetzen.²³²

In der Zwischenzeit hatten die Friedensverhandlungen von Versailles sowie die Gründung des Völkerbundes stattgefunden, wo auch die politische Isolierung der RSFSR beschlossen wurde.²³³ Die Sowjets reagierten auf die außenpolitische Situation mit einer Doppelstrategie: auf staatlicher Ebene folgten sie den im internationalen System tradierten Regeln der Staatsraison²³⁴ und versuchten bilaterale Beziehungen aufzubauen,²³⁵ innerhalb der Partei hielten die Bolschewiki an ihrem internationalistischen Konzept der Weltrevolution fest. Um den kommunistischen Parteien im Ausland zu Erfolg zu verhelfen, wurde im März 1919 die Kommunistische Internationale gegründet.²³⁶

Die Wiederaufnahme der Beziehungen zum Westen gestaltete sich zunächst als schwierig, da sich die Sowjetregierung bereits 1918 weigerte, die Schulden des zaristischen Russlands zu übernehmen und auch nicht bereit war, Wiedergutmachungen für die im Zuge der sowjetischen Nationalisierung der Industrie enteigneten ausländischen Firmen zu leisten. Als Argument dafür verwies die Sowjetregierung auf die im Bürgerkrieg entstandenen Interventionsschäden der Alliierten. Eine erste Annäherung gab es durch den Abschluss eines

²³¹ Ebenda, S. 37 – S. 38; Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 201.

²³² Hobsbawm, Zeitalter der Extreme, S. 89.

²³³ Vgl. Kapitel 3.1.1. Die Positionen im zwischenstaatlichen System nach dem 1. Weltkrieg

²³⁴ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 200.

²³⁵ Nolte, Russland/UdSSR, S. 130.

²³⁶ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 206.

britisch-sowjetischen Handelsabkommens im März 1921.²³⁷ 1922 wurde die RSFSR bei der Wirtschaftskonferenz in Genua erneut aufgefordert, die Vorkriegsschulden anzuerkennen. Die sowjetische Delegation weigerte sich aber weiterhin dem nachzukommen. Sie konnte allerdings im Vertrag von Rapallo mit dem ebenfalls politisch isolierten Deutschland die Normalisierung der politischen Beziehungen zueinander, einen gegenseitigen Schuldenerlass und die Neuordnung ihrer Wirtschaftsbeziehungen vereinbaren.²³⁸

Nach und nach wichen auch einige andere Länder von der strikten Isolierungspolitik ab. 1924 wurde die Sowjetunion von Großbritannien, Italien, Norwegen, Österreich, Griechenland, Schweden, Dänemark, China und Frankreich anerkannt. Die USA hielten zwar auf politischer Ebene offiziell bis 1933 an der Isolierungspolitik fest,²³⁹ auf wirtschaftlicher Ebene gab es längst Beziehungen zwischen der USA und der Sowjetunion.²⁴⁰

3.2.4. Das polit-ökonomische Regime der Bolschewiki in den 1920er Jahren

Die politische Stabilisierung des Landes nach der Revolution gelang den Bolschewiki aus unterschiedlichen Gründen: ihre politischen Gegner – inländische und ausländische – gingen nicht geschlossen vor und deren Programme waren der Bevölkerung auch teilweise zu reaktionär; die Bolschewiki hingegen versprachen soziale Gerechtigkeit und standen auch nationalen Forderungen flexibler gegenüber, wodurch sie die Unterstützung großer Teile des russischen Industrieproletariats und auch eines weiten Anteils der Bauernschaft erhielten.²⁴¹ Die zentralistische Parteiorganisation und die Armee bildeten die Klammer für den sowjetischen Vielvölkerstaat.²⁴²

Die nationalen Bewegungen der nichtrussischen Völker hatten sich als eine starke Triebkraft beim Zerfall des Russischen Imperiums erwiesen. Die Überlegungen der Bolschewiki zum Umgang mit den nichtrussischen Nationalitäten begannen schon vor der Revolution. Sie gingen davon aus, dass man diese nur mit der Losung von der nationalen Selbstbestimmung

²³⁷ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 62.

²³⁸ Ebenda, S. 62; Nolte, Russland/UdSSR, S. 130.

²³⁹ Link, Ost-West-Konflikt, S. 69.

²⁴⁰ Ebenda, S. 71.

²⁴¹ Andreas Kappeler, Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall, München 2001, S. 300 – S. 301.

²⁴² Kappeler, Vielvölkerreich, S. 302.

für ihre revolutionären Ideen gewinnen könnte.²⁴³ Alle Völker sollten politisch und kulturell gleichberechtigt sein, darüber hinaus sollte die Angleichung des sozioökonomischen und soziokulturellen Niveaus angestrebt werden, damit die Rückständigkeit weniger entwickelter Ethnien beseitigt würde.²⁴⁴ Ihrer Meinung nach würden die Völker nach einer sozialistischen Revolution keine separatistischen Tendenzen entwickeln und sich freiwillig der sozialistischen Republik anschließen. Stalin – damals Volkskommissar für Nationalitäten – erklärte daher die Forderung nach Lostrennung in der Periode nach der sozialistischen Revolution ausdrücklich für konterrevolutionär.²⁴⁵

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker wurde Anfang der 1920er Jahre umgeformt in die Konzeption der Nationsbildung.²⁴⁶ Lenin vertrat die Ansicht, dass die Völker behutsam in den Sowjetstaat integriert werden sollten und dass auf ihre nationalen Gefühle und die ethnische Vielfalt Rücksicht genommen werden sollte.²⁴⁷ Dies sollte durch die Politik der korenizacija, d.h. die Verwurzelung von Einheimischen in den lokalen kommunistischen Machtstrukturen, sowie durch die Verwendung der jeweiligen Muttersprache im Bildungswesen erreicht werden. Zahlreiche muttersprachliche Grund-, Mittel- und Hochschulen wurden eingerichtet und die Publikationstätigkeit in den nationalen Sprachen wurde gefördert. Von der Förderung der nichtrussischen Völker erwarteten sich die Bolschewiki die Festigung bzw. die Etablierung der Partei an der Peripherie und den Abbau von nationalen Spannungen. Danach sollte es laut bolschewistischer Doktrin zur Verschmelzung der Nationen kommen.²⁴⁸ Die korenizacija wurde auf dem 12. Parteitag 1923 offiziell verabschiedet.²⁴⁹

Die Umsetzung der korenizacija war unterschiedlich erfolgreich. Während der Anteil der Juden, Armenier, Georgier, Ukrainer und Weißrussen in Partei und Verwaltung stieg, blieb jener der Mittelasiaten zurück.²⁵⁰ Um in den muslimischen Territorien die lokale Bevölkerung für den Sowjetstaat zu gewinnen, rückten die Bolschewiki die Transformation der vom Islam geprägten Gesellschaft zunächst in den Hintergrund.²⁵¹ War 1918 die sowjetische Rechtsauffassung bzw. Rechtsordnung und die sowjetische Gerichtsbarkeit für alle

²⁴³ Gerhard Simon, Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinistischen Gesellschaft, Baden-Baden 1986, S. 34.

²⁴⁴ Kappeler, Vielvölkerreich, S. 303.

²⁴⁵ Simon, Nationalitätenpolitik, S. 35.

²⁴⁶ Ebenda, S. 38.

²⁴⁷ Uwe Halbach, Das sowjetische Vielvölkerimperium. Nationalitätenpolitik und nationale Frage, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1992, S. 33 – S. 34.

²⁴⁸ Simon, Nationalitätenpolitik, S. 38 – S. 39; Kappeler, Vielvölkerreich, S. 304 – S. 305.

²⁴⁹ Halbach, Vielvölkerimperium, S. 34.

²⁵⁰ Kappeler, Vielvölkerreich, S. 303 – S. 304.

²⁵¹ Halbach, Vielvölkerimperium, S. 36.

islamischen Gebiete verbindlich dekretiert, was gleichzeitig die Eliminierung des islamisch-kanonischen Rechts, der Scharia, der Scheriatgerichte und damit der darauf beruhenden „Rechtsprechung“ nach dem islamisch-kanonischen Recht bedeutete, so machten die Bolschewiki 1922 Zugeständnisse und ließen Scheriatgerichte wieder zu.²⁵² Doch die nationalitätenpolitischen bzw. religionspolitischen Interessen kollidierten sehr bald mit den Säkularisierungsbestrebungen der Partei.²⁵³ Die nationalkommunistischen Vorstellungen sowjetischer Muslime von einer muslimischen Föderation innerhalb der Sowjetunion standen im Gegensatz zu den Zielen der Bolschewiki.²⁵⁴ So wurde der Geltungsbereich des islamischen Rechts eingeschränkt, indem den Scheriatgerichten die finanzielle Basis entzogen wurde. Es kam zur Verstaatlichung von religiösen Stiftungen (waqf-Besitz), welche die materielle Grundlage der Scheriatgerichte, der Moscheen, der Religionsschulen, der Medresen sowie der vielen Wohlfahrts- und kulturellen Bildungseinrichtungen des Islams bildeten.²⁵⁵ Die Ausbildung von muslimischen Akademikern wurde untersagt und Kinder unter 18 Jahren durften keinen Religionsunterricht erhalten.²⁵⁶ Nun wurde die korenizacija-Politik zur Abgrenzung der nationalen Einheiten in Zentralasien eingesetzt. Durch linguistische, historiografische und ethnografische Maßnahmen wurde eine künstliche Differenzierung geschaffen, aus der die Sowjetnationen der Usbeken, Tadschiken, Turkmenen, Kirgisen und Kasachen hervorgingen.²⁵⁷ Ende der 1920er Jahren kam es auch zu Deportationen oder zur physischen Vernichtung von muslimischen Gegnern der Sowjetregierung.²⁵⁸

Das politische System der Bolschewiki kann somit für die 1920er Jahren einerseits als flexibel und liberal, andererseits bereits als repressiv beschrieben werden. Die getroffenen Maßnahmen dienten vor allem der Stabilisierung ihrer Macht. Was die Legitimation des polit-ökonomischen Modells der Bolschewiki innerhalb der Bevölkerung betrifft, so fällt sie je nach Ethnie unterschiedlich aus. Jene Nationalitäten, die besser im sowjetischen System integriert waren, konnten sich verständlicherweise leichter damit identifizieren als jene, die

²⁵² Hans Bräker, Die sowjetische Politik gegenüber dem Islam, in: Andreas Kappeler, Gerhard Simon, Georg Brunner (Hg.), *Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand*, Köln 1989, S. 131 – S. 154, S. 138 – S. 139.

²⁵³ Halbach, *Vielvölkerimperium*, S. 36.

²⁵⁴ Bräker, *Islam*, S. 138 – S. 139.

²⁵⁵ Ebenda, S. 138 – S. 139.

²⁵⁶ Shirin Akiner, *Islamic Peoples of the Soviet Union*, London 1983, S. 31.

²⁵⁷ Halbach, *Vielvölkerimperium*, S. 37.

²⁵⁸ Azade-Ayşe Rorlich, Eine oder mehrere tatarische Nationen? in: Andreas Kappeler, Gerhard Simon, Georg Brunner (Hg.), *Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand*, Köln 1989, S. 63 – S. 80, S. 69; Kappeler, *Vielvölkerreich*, S. 306.

Repressionen erlitten. In den 1930er Jahren sollte sich diese Tendenz noch stärker herauskristallisieren.

3.2.5. Forcierte Industrialisierung - Sowjetische Entwicklungsziele und Entwicklungsstrategien in den 1930er Jahren

Die sowjetische Führung ging davon aus, dass die Sowjetunion als Agrarland erst über das Zwischenstadium einer hoch industrialisierten Gesellschaft zum Sozialismus gelangen würde. Die Unterentwicklung Russlands wurde von den Bolschewiki an der Unfähigkeit Russlands gemessen, in Arbeitsproduktivität, Höhe der Industrieproduktion und im technologischen Niveau dem Vergleich mit dem führenden Industrieland der Zeit, den USA, standzuhalten. Ziel war daher die Überwindung der Rückständigkeit, um in der wirtschaftlichen Entwicklung mit den USA sowie den westlichen Ländern gleichzuziehen bzw. diese zu überholen. Die Industrialisierung des Landes wurde somit von Anfang an zur Staatsdoktrin. Selbst während der heftigsten Auseinandersetzungen um den Kurs der bolschewistischen Wirtschaftspolitik in den 1920er Jahren blieb diese Prämisse unangetastet.²⁵⁹ Zusätzlich zu den wirtschaftlichen Überlegungen kam mit der Vorstellung, dass der Sozialismus von Feinden umgeben sei, die ihn zerstören wollen, ein wichtiges Element der Ideologie des klassischen Sozialismus zum Tragen.²⁶⁰ Die Kommunistische Partei erklärte die Bevorzugung der Schwerindustrie, vor allem der Rüstungsindustrie, vor der Konsumgüterproduktion als verteidigungspolitische Notwendigkeit.²⁶¹ Im Rahmen der so genannten Industrialisierungsdebatte wurde diskutiert, wie die Grundlagen des industriellen Aufbaus geschaffen werden sollten. Grob zusammengefasst gab es zwei Positionen:

1) Die industrielle Entwicklung ist nur mittels ausreichender Kaufkraft auf dem Dorf zu bewältigen, also durch eine Industrialisierung auf Konsumgüterbasis.²⁶² Hier befürchteten die

²⁵⁹ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 22.

²⁶⁰ In der Literatur gibt es eine Debatte darüber, ob diese These auf den „Verfolgungswahn“ der sowjetischen Führer zurückgeht oder ob sie sich auf tatsächliche historische Erfahrungen stützt. Vgl. dazu János Kornai, Das sozialistische System. Die politische Ökonomie des Kommunismus, (Schriftenreihe des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln, Bd. 29) Baden-Baden 1995 1. Auflage, S. 380 – S. 381; Manfred v. Boetticher, Industrialisierungspolitik und Verteidigungskonzeption der UdSSR 1926 – 1930. Herausbildung des Stalinismus und „äußere Bedrohung“, Düsseldorf 1979, S. 304.

Für meine Arbeit ist das Ergebnis der Debatte nicht von Bedeutung. Entscheidend ist vielmehr, dass ein ideologisches Argument der Unterstützung des eingeschlagenen Entwicklungswegs diene.

²⁶¹ Kornai, Das sozialistische System, S. 380; Boetticher, Industrialisierungspolitik, S. 4.

²⁶² Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 246.

Bolschewiki ein zu langsames Entwicklungstempo und eine langfristige Abhängigkeit von den kapitalistischen Ländern.²⁶³

2) Staatliche Festsetzung ungleicher Tauschverhältnisse zugunsten der Industrie und auf Kosten der Bauern sowie eine forcierte Industrialisierung.²⁶⁴

Auf dem 14. Parteitag im Dezember 1925 wurden die Weichen zugunsten der zweiten Position gestellt, und am 15. Parteitag im Dezember 1927 wurde die forcierte Industrialisierung beschlossen.²⁶⁵ Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass diese Fragen mit machtpolitischen Interessen verknüpft waren. Stalin, der als Generalsekretär der Partei im Zentrum der Auseinandersetzungen stand, nutzte die Diskussion zur Ausschaltung seiner Gegner. Mit der Entscheidung zur forcierten Industrialisierung auf Basis einer Planwirtschaft konnte Stalin seine Macht ausbauen. Im 1. Fünfjahresplan (1928 – 1932) wurden die wirtschaftlichen Ziele formuliert:

- Aufbau einer modernen Schwer- und Investitionsgüterindustrie
- Steigerung der Wachstumsraten der Industrieproduktion
- Modernisierung der Landwirtschaft und
- Verbesserung der Lebensbedingungen für die Bevölkerung.

Mit welchen Strategien plante nun die sowjetische Führung den Weg zu einem industrialisierten Land zu beschreiten? Die Bolschewiki hatten sich dem Ziel Wachstum durch technischen Fortschritt verschrieben, und dies konnte aus ihrer Sicht zunächst nur durch den Import moderner Technologie erreicht werden.²⁶⁶ Die Staatliche Plankommission schätzte die Perspektiven der volkswirtschaftlichen Entwicklung von 1926/27 bis 1930/31 folgendermaßen ein:

„Weder die Elektrifizierung (Ausrüstung), noch die Industrie (Rohstoffe, Ausrüstung), die Landwirtschaft (Traktoren, landwirtschaftliche Maschinen, hochwertiges Saatgut) oder der Transport (Dampflokomotiven, Schiffe, Buntmetalle), also kein Bereich der Volkswirtschaft, kann sich in ausreichendem Maß ohne Import entfalten. Ganz besonders jetzt, wenn wir den Weg der Rekonstruktion beginnen, die nur auf der Basis moderner Technik sinnvoll ist, sind

²⁶³ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 35.

²⁶³ Zitiert bei Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 40.

²⁶⁴ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 245.

²⁶⁵ Ebenda, S. 248 – S. 250.

²⁶⁶ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 64, S. 35.

wir einstweilen gezwungen, letztere dem Repertoire der kapitalistischen Welt zu entlehnen.“²⁶⁷

Danach sollte die eigenständige Wirtschaftsmacht durch Importsubstitution ausgebaut werden. Dazu war Kapital, das entweder durch Kapitalimport oder durch Gewinne im Außenhandel zur Verfügung gestellt werden musste, notwendig. Die Entwicklung des Außenhandels und der Außenwirtschaftsbeziehungen sowie die planwirtschaftliche Ausrichtung des Importes auf Investitionsgüter, mit denen eine auf Importsubstitution gestützte Industrie aufgebaut werden sollte, waren daher für die Umsetzung des Industrialisierungsprozesses von entscheidender Bedeutung.²⁶⁸ Es bedurfte aber auch qualifizierter Arbeitskräfte, die teilweise im Ausland rekrutiert werden mussten oder sich durch den Einsatz neuer Formen der Arbeitsorganisation herausbilden sollten.

3.2.5.1. Der Außenhandel als notwendiges Übel: Technologieimport – Außenhandelspartner - Außenhandelsstruktur

Ziel bzw. Funktion des sowjetischen Außenhandels²⁶⁹ war es – wie schon weiter oben erwähnt - Devisen zu erwirtschaften, mit denen die für die Industrialisierung benötigten Technologieimporte bezahlt werden konnten. Im Land selbst konnten die die meisten Arten von Investitionsgütern wie Maschinen, Ausrüstungen und industrielle Rohstoffe noch nicht selbst hergestellt werden.²⁷⁰ Im Zuge der Industrialisierung wurden daher hauptsächlich Kapitalgüter gekauft, während der Anteil der Konsumgüter gering gehalten wurde.²⁷¹

Kapital- und Konsumgüterimport 1924 – 1937²⁷²		
Jahr	Kapitalgüter in %	Konsumgüter in %
1924/25	68,5	30,8
1925/26	82,6	16,2

²⁶⁷ Zitiert bei Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 43.

²⁶⁸ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 35, S. 41.

²⁶⁹ Die organisatorische Ausgestaltung des sowjetischen Außenhandels unterlag in den verschiedenen Etappen der sowjetischen Wirtschaftspolitik (Kriegskommunismus, NEP, Einführung der Fünfjahrpläne etc.) diversen Veränderungen bzw. wurde vom Integrationsfortschritt der Sowjetwirtschaft in die Weltwirtschaft bestimmt. Einen detaillierten Überblick über die Änderungen der Organisationsstrukturen der sowjetischen Außenwirtschaft gibt: Hermann Clement, Die Organisationsstruktur der sowjetischen Außenwirtschaft, Hamburg 1973.

²⁷⁰ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 39.

²⁷¹ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 208.

²⁷² Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 399.

1926/27	89,5	9,3
1927/28	86,4	12,5
1928 4. Quartal	88,8	9,1
1929	88,4	10,2
1930	88,1	9,8
1931	93,0	4,6
1932	89,3	8,1
1933	90,9	5,2
1934	84,6	15,4
1935	87,1	12,9
1936	89,5	10,5
1937	90,9	9,1

Bereits während der NEP-Periode holte die Sowjetunion westliche Unternehmer ins Land, die Betriebe einrichten und betreiben sollten. Nach der Unterzeichnung der Rappallo-Verträge beteiligte sich zunächst vor allem Deutschland an der Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft.²⁷³ Aber auch amerikanische Firmen schlossen mit der sowjetischen Regierung Verträge ab, um gemeinsam Produktionsanlagen betreiben zu können.²⁷⁴

Als einem der ersten Großprojekte wurde 1927 mit dem Bau des Dnepr-Staudamms begonnen. Auf der gigantischen Baustelle arbeiteten in erster Linie amerikanische Firmen mit sowjetischen Ingenieuren zusammen, aber auch deutsche und schwedische Betriebe waren am Dnepr-Staudamm-Projekt beteiligt. Die Inbetriebnahme erfolgte im Mai 1932.²⁷⁵

Für die Mechanisierung der Landwirtschaft wurden von den 1920er bis Anfang der 1930er Jahre hauptsächlich amerikanische Traktoren und Lastwägen von Ford, International Harvester, John Deere, Case und Allis-Chalmers importiert. In den 1930er Jahren gingen die Sowjets dazu über, immer mehr Traktoren in eigenen Fabriken herzustellen. Mit US-amerikanischer Beteiligung wurden die Traktorwerke in Stalingrad gebaut.²⁷⁶ Der Ausbau der Putilow-Werke, einer kleinen Traktorenfabrik in Leningrad, und der Bau einer weiteren Firma

²⁷³ Hughes, Erfindung, S. 256.

²⁷⁴ Reinhold Knapp, Der Technologietransfer und die sowjetische Industrie, Wien 1989, S. 14.

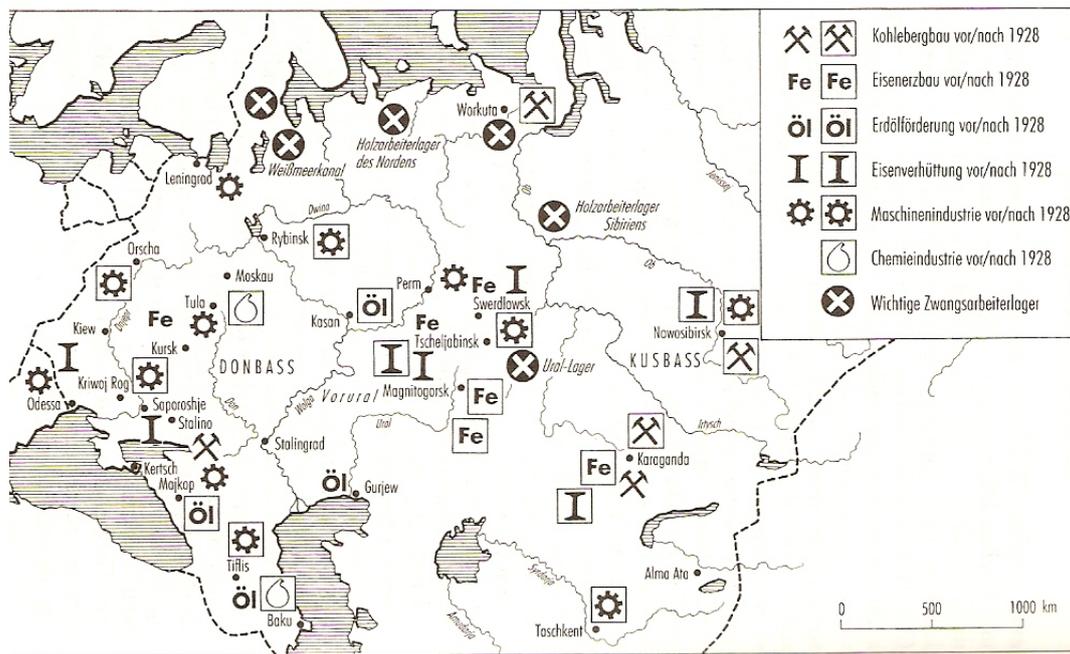
²⁷⁵ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 373; Altrichter, Kleine Geschichte, S. 86; Hughes, Erfindung, S. 269.

²⁷⁶ Hughes, Erfindung, S. 276 – S. 277.

in Char'kov erfolgte ebenfalls mit US-amerikanischer Hilfe,²⁷⁷ und in Nižnij Novgorod wurde in Kooperation mit der amerikanischen Ford Company ein Automobilwerk errichtet.²⁷⁸

Im Südrural entstand das Stahlzentrum Magnitogorsk als erster Teil des Ural-Kuzbass-Kombinats.²⁷⁹ Die Stadt gilt als ein spektakuläres Beispiel für ein auf dem Reißbrett entworfenes schwerindustrielles Zentrum der forcierten Industrialisierung.²⁸⁰ Für die Region waren außerdem Maschinen- und Rüstungsfabriken in Sverdlovsk, eine Traktorenfabrik in Tscheljabinsk, Maschinenfabriken in Orsk, Ufa und Perm, Buntmetallwalzwerke bei Orsk, eine Waggonfabrik in Nižnij Tagil, Ölfelder und Ölraffinerien in Ischembajewo und eine Eisenbahnverbindung zu den 2300 Kilometer entfernt gelegenen Kohlebecken bei Kusnezsk in Sibirien geplant. Magnitogorsk entstand größtenteils in Zusammenarbeit zwischen amerikanischen Firmen und sowjetischen Ingenieuren, teilweise waren auch deutsche Betriebe beteiligt.²⁸¹

Überblick über die Ausdehnung der sowjetischen Industrialisierung nach 1928²⁸²



²⁷⁷ Ebenda, S. 278.

²⁷⁸ Ebenda, S. 279 – S. 280.

²⁷⁹ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 373.

²⁸⁰ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 85.

²⁸¹ Hughes, Erfindung, S. 282 – S. 283.

²⁸² Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 238.

Am Übergang vom ersten zum zweiten Fünfjahresplan (1932) waren viele der Großprojekte zumindest im Rohbau fertig gestellt. Die amerikanischen Exporte in die Sowjetunion nahmen in der Zeit stark ab, unter anderem weil sich die technologische Abhängigkeit verringert hatte, und weil die Sowjetunion nun auch in der Lage war, industrielle Standardprodukte und Standardausrüstungen selbst herzustellen. Verschwunden war der Importbedarf allerdings nicht. Die Sowjetunion benötigte nach wie vor westliches Know-how. Dies lässt sich an der unveränderten Außenhandelsstruktur ablesen,²⁸³ bei der in den 1930er Jahren nach wie vor der Import von Kapitalgütern dominierte.²⁸⁴

Der Export stützte sich trotz Produktionsrückgängen²⁸⁵ während der Kollektivierung der Landwirtschaft auf den Agrarbereich, auf die Forstwirtschaft und auf die Erdölproduktion. Die drei wichtigsten Exportgüter waren Getreide, Holz und Erdöl. Die Sowjetunion gehörte damit zu den Rohstoff produzierenden und exportierenden Ländern.²⁸⁶

Wie die oben genannten Beispiele zeigen, konnten die Pläne zur forcierten Industrialisierung nur mit technologischer Hilfe aus dem Ausland umgesetzt werden. In den folgenden Kapiteln wird anhand des staatlichen Außenhandelsmonopols, der Rolle des Agrarexports, der Möglichkeit der Kapitalbeschaffung sowie der Einbettung der Sowjetunion in das kapitalistische Weltsystem gezeigt, welchen Handlungsspielraum die UdSSR hatte.

3.2.5.2. Das staatliche Außenwirtschaftsmonopol – ein planwirtschaftliches Instrument

Am 22. April 1918 dekretierte der Rat der Volkskommissare die Verstaatlichung des Außenhandels. In der Folge agierten nicht mehr Kaufleute, sondern der Staat selbst als einziger Akteur und Träger des Außenhandelsmonopols am Weltmarkt.²⁸⁷ Neben dem Außenhandel hatte der Staat auch ein Monopol bei den Währungsbeziehungen und beim Transport.²⁸⁸

„Das Wesen des sozialistischen staatlichen Außenwirtschaftsmonopols [besteht] darin, dass der Staat als Souverän der zentralen Planung und Leitung der Volkswirtschaft das

²⁸³ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 505; Knapp, Technologietransfer, S. 14.

²⁸⁴ Vgl. Tabelle Kapital- und Konsumgüterimport 1924 – 1937, S. 58.

²⁸⁵ vgl. Tabelle Bruttoproduktion der sowjetischen Landwirtschaft (1928 = 100), S. 65.

²⁸⁶ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 208, S. 209, S. 212.

²⁸⁷ Ebenda, S. 63.

²⁸⁸ Clement, Außenwirtschaft, , S. 24.

ausschließliche Recht der Planung, Leitung, Kontrolle und der organisatorischen Ausgestaltung der Außenwirtschaftsbeziehungen besitzt.“²⁸⁹

In der Vorstellung der bolschewistischen Staatsführung sollte die sowjetische Außenwirtschaft durch das Außenhandelsmonopol und die zentralen Planung von den Einflüssen eines chaotischen Weltmarktes verschont bleiben.²⁹⁰ In der Tat waren sowjetische Firmen von direkten Beziehungen zu ausländischen Geschäftspartnern abgeschnitten, da alle Rechte und Entscheidungen, die mit dem Außenhandelsgeschäft zu tun hatten, in der Zuständigkeit der staatlichen Außenhandelsorganisation lagen. Besonders deutlich wurde dies bei der Preisgestaltung. Der Preis, den die Außenhandelsorganisation für ein ausländisches Importprodukt bezahlt oder für ein Exportprodukt erhält, ist vollkommen abgekoppelt von den Inlandspreisen. Die zentrale Planung und das Außenwirtschaftsmonopol fanden allerdings dort ihre Grenzen, wo sie sich an die Anforderungen der ausländischen Märkte anpassen mussten. Die Handlungsfähigkeit des sowjetischen Außenhandels war aber nicht nur durch äußere sondern auch durch innere Faktoren eingeschränkt. Die Bürokratie im Bereich des Außenhandels war weit verzweigt und jede beteiligte Behörde (das Ministerium für Außenhandel, der Parteiapparat, das Ministerium für Auswärtige Beziehungen, die auswärtigen Beziehungen überwachenden Polizei- und Militärorganisationen, die Wechselkursbehörden, die die Produktion kontrollierenden Ministerien und die Steuer-, Zoll- und Preisaufsichtsämter) wollte mitreden. Dies führte oft zu langwierigen Entscheidungsprozessen. Bei Außenhandelsgeschäften war es oft wichtiger, Genehmigungen der vorgesetzten Organisation zu bekommen, als einen ausländischen Kunden zufrieden zu stellen. Eine rasche Anpassung an Veränderungen auf dem Weltmarkt war daher mit dem sowjetischen System schwer möglich.²⁹¹

Eine weitere Schwierigkeit, die sich aus dem sowjetischen System ergab, betraf die Qualität der Exportgüter. Durch das Außenhandelsmonopol hatten sowjetische Produktionsbetriebe und ihre Manager keinen Kontakt zu Auslandsmärkten, was auf ihre Fähigkeit, Produkte für den Auslandsmarkt zu entwickeln, rückwirkte.²⁹² Die inländische Wirtschaft war an die Anforderungen des inländischen Marktes gewohnt. Da es auf diesem üblich war, dass die Käufer Schlange standen und auch niedrigere Qualität akzeptierten, sah sie keine Veranlassung, sich nach den Ansprüchen der ausländischen Käufer zu richten. Ausländische

²⁸⁹ Ebenda, S. 24.

²⁹⁰ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 100.

²⁹¹ Kornai, Das sozialistische System, S. 386, S. 387, S. 390, S. 391.

²⁹² Alec Nove, Hans-Jürgen Wagener (Hg.), Das sowjetische Wirtschaftssystem, Baden-Baden 1980 1. Auflage, S. 330.

Käufer waren allerdings nicht gezwungen, sowjetische Produkte zu kaufen, und so musste sich die Sowjetunion nach den Weltmarktbedingungen richten. Ein wirksames Mittel, um Waren schlechter Qualität auf dem Weltmarkt verkaufen zu können, waren Preissenkungen bzw. Dumping.²⁹³ Durch die planwirtschaftliche Preis- und Mengenpolitik, die von innerbetrieblichen Fertigungsbedingungen oder Rentabilitätsüberlegungen unabhängig waren, konnte die Sowjetunion ohne Schwierigkeiten mit Dumping-Preisen auf dem Weltmarkt auftreten.

Ein weiterer Vorteil ergab sich aus der Tatsache, dass im Rahmen der Planwirtschaft Zölle im üblichen Sinne als Instrument zur Abschottung des Binnenmarktes überflüssig wurden. Bei Außenhandelsgeschäften konnte die Sowjetunion daher die Herabsetzung der Zölle als entgegenkommende Geste einsetzen.

Schließlich stellte der sowjetische Staat als Monopolist für den gesamten sowjetischen Export und Import einen beachtlichen Machtfaktor innerhalb der Weltwirtschaft dar.²⁹⁴

3.2.5.3. Die Kollektivierung der Landwirtschaft

Die Planwirtschaft in den 1920er Jahren sah vor, dass der Export landwirtschaftlicher Produkte zwei Drittel des Außenhandels betragen sollte, während der Industriexport ein Drittel umfassen sollte.²⁹⁵ Die Realität sah allerdings anders aus. Die geringe Produktivität der Landwirtschaft war nach wie vor ein ungelöstes Problem und durch die Landumverteilung im Zuge der Revolution zu einem anhaltenden strukturellen Hindernis geworden, das ein gleichmäßiges Wachstum der verschiedenen wirtschaftlichen Sektoren des Landes verhinderte.²⁹⁶

Durch die Kollektivierung der Landwirtschaft sollten Probleme wie die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, die Versorgung der Industrie mit Rohstoffen sowie die Steigerung der agrarischen Ausfuhr gelöst werden und in der Folge ein weiterer Industrialisierungsschub ermöglicht werden. Eine moderne, mechanisierte sozialistische Agrarproduktion sollte außerdem auch die Gegensätze zwischen Bauern und Arbeiterschaft verschwinden lassen.²⁹⁷

²⁹³ Kornai, Das sozialistische System, S. 394 - S. 395.

²⁹⁴ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 66 - S. 65.

²⁹⁵ Ebenda, S. 73 – S. 74.

²⁹⁶ Hildermeier, Sowjetunion, S. 47; Hans Raupach, Geschichte der Sowjetwirtschaft, Hamburg 1964, S. 65.

²⁹⁷ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 72; Hildermeier, Sowjetunion, S. 47.

Die Idee zur Kollektivierung stammte von Stalin, der im Zuge der Getreidekrise von 1927 die Kulaken beschuldigte, sie würden Getreide horten. Bereits am 15. Parteitag im Dezember 1927 stand sein Vorschlag zur sozialistischen Umgestaltung des Dorfes auf der Tagesordnung²⁹⁸ und 1928 kam es zu den ersten Getreidebeschaffungsaktionen.²⁹⁹ Deren Konsequenz war, dass die Bauern Angst bekamen und dadurch weniger anbauten oder ihr Eigentum verkauften.³⁰⁰ Der Rückgang in der Getreideerzeugung veranlasste Partei und Staat abermals repressive Methoden einzusetzen.³⁰¹ Fand die Kollektivierung im Jahr 1928 noch auf freiwilliger Basis statt,³⁰² so stand bis Ende 1929 einer Verschärfung der Kollektivierung nichts mehr im Wege.³⁰³ Die Maßnahmen reichten von Enteignung, Verhaftung ohne Verfahren, Deportation in Konzentrationslager oder Erschießung bis zu Umsiedelungen.³⁰⁴ Als Antwort auf die Verschärfung der Kollektivierung schlachteten die Bauern vier Millionen Pferde und vierzehn Millionen Rinder.³⁰⁵ Die Parteiführung stellte daraufhin die Aktionen vorläufig ein,³⁰⁶ aber bereits im Herbst 1930 wurde die Kollektivierungskampagne fortgesetzt. 1931 kam es zur zweiten Kollektivierungswelle. Bis Jahresende waren 52,7 % der Höfe und 67,8 % der Erntefläche kollektiviert. Die Bauern wehrten sich dieses Mal noch heftiger als im Jahr zuvor. Erneut schlachteten sie ihr Vieh und zerstörten ihr Eigentum. Im Zuge der Zwangskollektivierungen verlor Russland rund die Hälfte seines Viehbestandes, bei Ziegen und Schafen rund zwei Drittel.³⁰⁷ Die zweite Kollektivierungsoffensive gipfelte in einer Hungersnot (1932 – 1933), die sechs bis elf Millionen Menschenleben forderte.³⁰⁸ Die meisten Opfer hatte die Ukraine mit über 4.500.000 Toten zu verzeichnen, gefolgt von Kasachstan mit 1.500.000 Toten.³⁰⁹ Hier hat vor allem die Sedentarisierung der kasachischen Nomaden eine Anzahl an Menschenleben forderte, die proportional größer war als irgendwo sonst in der Sowjetunion.³¹⁰ Die Kasachen haben sich bis heute noch nicht von dieser demografischen Katastrophe erholt.³¹¹ Der Großteil der Todesopfer ist auf Hunger und Krankheiten zurückzuführen. Tausende Kasachen starben auf der Flucht nach China. Entlang

²⁹⁸ Malia, *Vollstreckter Wahn*, S. 224; Robert Conquest, *Ernte des Todes. Stalins Holocaust in der Ukraine 1929 – 1933*, München 1988, S. 111; Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion*, S. 381.

²⁹⁹ Malia, *Vollstreckter Wahn*, S. 224.

³⁰⁰ Conquest, *Ernte des Todes*, S. 116 – S. 117.

³⁰¹ Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion*, S. 393.

³⁰² Ebenda, S. 382.

³⁰³ Malia, *Vollstreckter Wahn*, S. 228.

³⁰⁴ Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion*, S. 392 - S. 393.

Vgl. auch Kapitel 3.2.5.5.1. Zwangsarbeit

³⁰⁵ Malia, *Vollstreckter Wahn*, S. 231.

³⁰⁶ Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion*, S. 396.

³⁰⁷ Malia, *Vollstreckter Wahn*, S. 232.

³⁰⁸ Ebenda, S. 233.

³⁰⁹ Nolte, *Kleine Geschichte Russlands*, S. 230.

³¹⁰ Martha Brill Olcott, *The Kazakhs*, Stanford/California 1995 2. Auflage, S. 185.

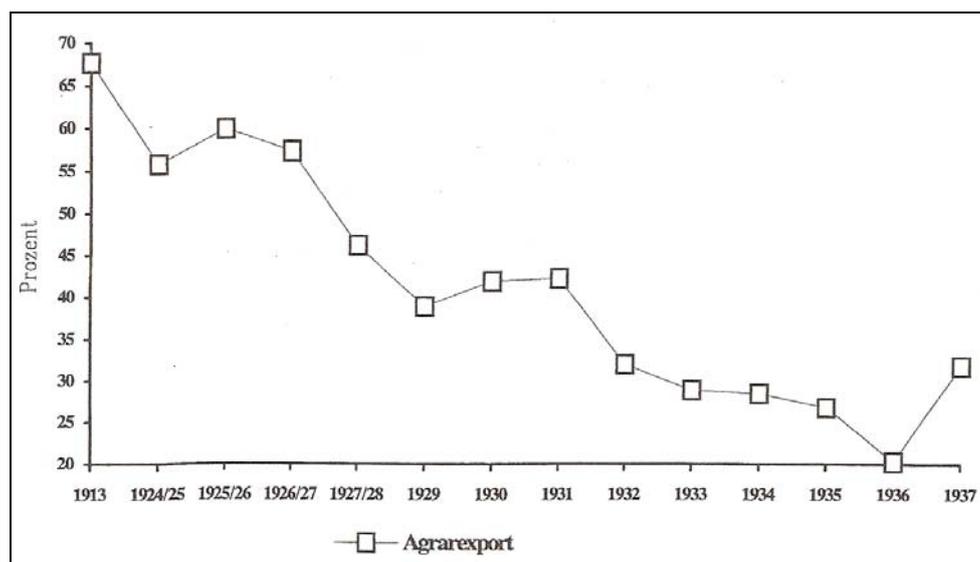
³¹¹ Simon, *Nationalitätenpolitik*, S. 127.

der Bahnlinien lagen zahlreiche verhungerte Menschen, die nicht mehr weiter konnten.³¹² Bis 1936 lag der Kollektivierungsanteil schließlich bei 90 %.³¹³ Die Landwirtschaft war damit zwar vollkommen umstrukturiert, angesichts des repressiven Vorgehens der sowjetischen Führung war aber die Arbeitsmoral und damit die Produktivität gesunken.³¹⁴

Bruttoproduktion der sowjetischen Landwirtschaft (1928 = 100)³¹⁵			
Jahr	%	Jahr	%
1913	96	1933	82
1928	100	1934	86
1929	93	1935	99
1930	88	1936	93
1931	84	1937	116
1932	76	1938	107

Wie die Zahlen in der Tabelle zeigen, führte die Kollektivierung keineswegs zu einer Produktivitätssteigerung in der sowjetischen Landwirtschaft. Sie konnte daher auch nicht die gewünschten Erträge im Außenhandel erwirtschaften. Tatsächlich nahm der Anteil der Agrarexporte im Vergleich zu dem Gesamtexporten in den 1930er Jahren deutlich ab.

Struktur des sowjetischen Exports – Anteil des Agrarexports am Gesamtexport³¹⁶



³¹² Olcott, Kazakhs, S. 185.

³¹³ Malia, Vollstreckter Wahn, S. 233.

³¹⁴ Hildermeier, Sowjetunion, S. 49.

³¹⁵ Kornai, Das sozialistische System, S. 85.

³¹⁶ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 210.

3.2.5.4. Die Arbeitsorganisation - Theoretische Grundlagen und ihre Umsetzung in die Praxis

Zur Bewältigung der Rückständigkeit des Landes reichte es nicht aus, ausländische Technologien zu importieren und durch planwirtschaftliche Maßnahmen Vorteile auf dem Weltmarkt zu erzielen. Die Steigerung der Arbeitsproduktivität erforderte auch Änderungen in der Arbeitsorganisation.

Die sowjetische Führung setzte in diesem Fall auf den Taylorismus und den Fordismus³¹⁷, weil sie überzeugt davon war, dass diese Methoden zu Produktivitätssteigerungen in der russischen Industrie führen würden.³¹⁸ Lenin, der sich eingehend mit dem Taylorismus beschäftigte, war von den Möglichkeiten der taylorischen Arbeitsorganisation begeistert. Die Aufteilung der einzelnen Arbeitsaufgaben, bei der Arbeitsanleitungen und Planung im Aufgabenbereich von Technikern lagen und die Ausführung von ungelerten Arbeitskräften, die rasch angelernt werden konnten, erledigt werden konnte, schien für das industriell rückständige Russland optimal zu sein. Der Großteil der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte war nämlich ungebildet und stammte aus der bäuerlichen Bevölkerung.³¹⁹ Die wissenschaftliche Untermauerung dieser Argumente lieferte das Zentrale Arbeitsinstitut, das von dem Ingenieur A.K. Gastev, einem überzeugten Tayloristen, geleitet wurde.³²⁰ Allerdings konzentrierte sich Gastev wie auch Taylor nur auf die Analyse des einzelnen Arbeitsplatzes. Arbeitswissenschaftler und Bildungspolitiker kritisierten daher, dass es durch die Zerlegung der Arbeit zu einzelnen Arbeitsschritten zu einer Dequalifizierung der Arbeitskräfte kam und forderten, diese durch eine polytechnische Ausbildung auszugleichen. Ihr psychotechnischer Ansatz berücksichtigte im Gegensatz zum taylorischen Ansatz von Gastev auch den sozialen Wandel im Zuge der Technisierung.³²¹

Mit der forcierten Industrialisierung änderten sich die Aufgaben der arbeitswissenschaftlichen Institute. Anstelle der Grundlagenforschung wurde ihre Arbeit den wirtschaftspolitischen Zielsetzungen des ersten Fünfjahresplanes untergeordnet.³²² Die Kritik am Bildungsniveau

³¹⁷ Vgl. Kapitel 3.1.3. Basisinnovationen und Arbeitsorganisation der 3. Kondrat'ev-Welle sowie strukturelle Entwicklungsfaktoren.

³¹⁸ Hughes, Erfindung, S. 254.

³¹⁹ Ebenda, S. 259 – S. 260.

³²⁰ Melanie Tatur, Taylorismus in der Sowjetunion. Die Rationalisierungspolitik der UdSSR in den siebziger Jahren, Frankfurt am Main/New York 1983, S. 22.

³²¹ Tatur, Taylorismus, S. 24 – S. 25 und S. 72.

³²² Ebenda, S. 25 – S. 26

der Arbeitskräfte wurde bedeutungslos. Statt einer Berufsschulbildung wurden unqualifizierte Arbeitskräfte, die in der Schwerindustrie eingesetzt wurden, nur mehr angelehrt.

In die Betriebe hielt die „Bewegung des sozialistischen Wettbewerbs“ oder „Stachanovbewegung“ Einzug. Diese propagandistischen Werbekampagnen hatten das Ziel, den Einsatzwillen und die Opferbereitschaft der Arbeiter zu steigern, um höhere Produktionsmengen zu erzielen. Die sozialistischen Wettbewerbe wurden nach Alexej Stachanov benannt, der mit seiner Gruppe in einer Zeche des Donec-Beckens am 30./31. August 1935 mit der Förderung von 192 Tonnen Steinkohle das Dreizehnfache der Norm schaffte. Stachanov konnte diesen Rekord allerdings nur schaffen, weil er von der Betriebsleitung unterstützt wurde und unqualifizierte Arbeiten an Hilfskräfte auslagern konnte. Diese arbeitsorganisatorischen Maßnahmen stellten einerseits zwar eine optimale Allokation der knappen Qualifikation der Arbeiter dar, andererseits brachten sie den normalen Produktionsablauf durcheinander und strapazierten Maschinen und Geräte, die außerdem kaum gepflegt noch schneller verschlissen. Der „sozialistische Wettbewerb“ muss daher als Raubbau an Menschen und ihren technischen Hilfen bewertet werden.³²³

Die Umgestaltungen in der Arbeitsorganisation schlugen sich auch auf den landwirtschaftlichen Sektor nieder. Bis 1928 war die ländliche Bevölkerung in der obščina³²⁴ organisiert, in der die Dorfversammlung alle Entscheidungen selbst traf.³²⁵ Im Zuge der Kollektivierung wurden zunächst Genossenschaften zur gemeinsamen Landbearbeitung eingeführt, und nach deren Verschärfung sollten diese Kolchosen entweder in ein Artel³²⁶ mit kollektiv genutztem Gerät und Inventar oder eine Kommune mit gemeinsamer Produktion und weitgehendem Gemeinbesitz umgewandelt werden. Das übergeordnete Ziel war die Zerstörung der jahrhundertealten traditionellen Lebensweise des russischen Dorfes, was schließlich auch gelang.³²⁷

³²³ Ebenda, S. 71; Altrichter, Kleine Geschichte, S. 83 – S. 84; Malia, Vollstrecker Wahn, S. 240; Hildermeier, Sowjetunion, S. 46.

³²⁴ Siehe Glossar.

³²⁵ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 186 – S. 187.

³²⁶ Siehe Glossar.

³²⁷ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 381; Malia, Vollstrecker Wahn, S. 231.

3.2.5.5. Das polit-ökonomische Regime Stalins ab den 1930er Jahren

Die Änderungen in der Arbeitsorganisation standen im engen Zusammenhang mit der stalinistischen Transformation der Gesellschaft in den 1930er Jahren. Umschichtungsprozesse, die sich aus der Kollektivierung der Landwirtschaft ergeben hatten, führten dazu, dass zwischen 1929 und 1939 23 Millionen Bauern in die Stadt zogen und dort den Anteil der städtischen Bevölkerung verdoppelten. Die Industrie konnte diese neuen Arbeitskräfte zwar aufnehmen, mangelnde Qualifikation und die speziellen Formen der industriellen Arbeitsdisziplin überforderten allerdings die zu Industriearbeitern gewordenen Bauern.³²⁸ Der zentral gelenkten Wirtschaft fehlten die Antriebskräfte, sie bedurfte daher im Gegensatz zu einer individualistisch organisierten Wirtschaft außerwirtschaftlicher Impulse und Kontrollen.³²⁹ Die unumschränkte Ausübung der Macht durch die Partei verbunden mit der marxistisch-leninistischen Ideologie wurden zur Legitimierung des eingeschlagenen Entwicklungsweges genutzt.³³⁰ Propagandistische Werbekampagnen, die den Einsatzwillen und die Opferbereitschaft der Arbeiter steigern sollten, sowie die „sozialistischen Wettbewerbe“ wurden ebenso eingesetzt wie repressive Maßnahmen.³³¹ Schauprozesse gegen Betriebsmanager und politische Gegner, Säuberungen in Partei und Militär und Gewaltmaßnahmen im Zuge der Kollektivierung waren Anordnungen des polit-ökonomischen stalinistischen Regimes, welche sich in alle Teilbereiche der Gesellschaft erstreckten. Das Ziel war, die bisherige Sozialordnung zu eliminieren und potentiellen Widerstand gegen das Regime auszuschalten.³³²

Als Strategie zur Förderung der Entwicklung erwies sich der stalinistische Regulierungstyp als kontraproduktiv, weil er verstärkt Repressionsmaßnahmen, zentrale Kontrolle und Steuerung einsetzte und dadurch die Produktivitätsziele nicht erreichte.³³³ Die sowjetische Industrie konnte zwar steigende Wachstumsraten aufweisen, die Ziele der Fünfjahrespläne während der Industrialisierungsphase in den 1930er Jahren konnten aber nicht erfüllt

³²⁸ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 82.

³²⁹ Raupach, Sowjetwirtschaft, S. 88.

³³⁰ Ebenda, S. 88; Jakob Juchler, Die Entwicklung sozialistischer Gesellschaften im Weltsystem, in: Volker Bornschiefer (Hg.), Diskontinuitäten des sozialen Wandels: Entwicklung als Abfolge von Gesellschaftsmodellen und kulturellen Deutungsmustern, Frankfurt am Main/New York 1990, S. 219 – S. 250, S. 238.

³³¹ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 83.

³³² Kappeler, Vielvölkerreich, S. 306.

³³³ Juchler, Weltsystem, S. 235 und S. 238.

werden.³³⁴ Die Entwicklung in der Landwirtschaft stagnierte aufgrund der Repressionen im Zuge der Kollektivierung.

3.2.5.5.1. Zwangsarbeit

Während der 1920er Jahre hatte die Zwangsarbeit zunächst die Funktion, dass Gegner der Revolution durch Arbeit zu einer neuen Identität finden sollten bzw. zu Anhängern umgewandelt werden sollten. Ab den 1930er Jahren diente der Einsatz der Lagerinsassen auch verstärkt dem Industrialisierungsprozess. Die Zwangsarbeit wurde vor allem dort eingesetzt, wo das Klima die freiwillige Ansiedlung erschwerte.³³⁵ Verschiedene Gruppen wurden daher in diese entlegenen Gebiete deportiert. Im Zuge der Kollektivierung der Landwirtschaft wurden rund 63.000 Kulakenfamilien als „konterrevolutionäre Aktivisten“ eingestuft, die ohne Verfahren entweder deportiert oder auf der Stelle hingerichtet wurden. Zu den „reichsten Kulaken“ und „Halbgrundbesitzern“, die ebenfalls in den hohen Norden, den Ural, nach Kazachstan und Sibirien zwangsumgesiedelt wurden, zählten rund 150.000 Familien. Am Zielort angekommen konnte die oft nur mit dem Allernotwendigsten ausgestatteten Deportierten kaum mit Hilfe rechnen. Die miserablen Verhältnisse in den Lagern ließen die Sterblichkeitsrate bedrohlich ansteigen.³³⁶ Nach den Christen in der Zeit der Religionsverfolgung wurden ab 1934 überzeugte Kommunisten in die Lager abtransportiert. Sie waren den „Säuberungen“ der Partei zum Opfer gefallen.³³⁷ Stalin entledigte sich in inszenierten Schauprozessen auch bekannter politischer Rivalen wie z.B. Zinov´ev, Kamenev, Radek, Bucharin, Rykov und weiterer ehemals hochrangiger Parteigenossen.³³⁸ Die Zwangsumsiedelungen während des Großen Vaterländischen Krieges trafen in beträchtlichem Ausmaß muslimische Nationalitäten,³³⁹ aber auch andere ethnische Gruppen wie zum Beispiel die Russlanddeutschen waren stark davon betroffen.³⁴⁰

³³⁴ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 84.

³³⁵ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 227.

³³⁶ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 392 – S. 395.

³³⁷ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 227.

³³⁸ Hildermeier, Sowjetunion, S. 42 – S. 43.

³³⁹ Galina M. Yemelianova, Russia and Islam. A Historical Survey, Houndmills, Basingstoke 2002, S. 120.

³⁴⁰ Nolte, kleine Geschichte Russlands, S. 231.

Deportierte Nationalitäten unter Stalin während des 2. Weltkriegs³⁴¹	
Nationalitäten	Zahl
Karatschaier	69.267
Tschetschenen	387.229
Inguschen	91.250
Balkaren	37.713
Krimtataren	183.155
Meschketen, Kurden und Chemschinen	94.955
Russlanddeutsche	ca. 1.000.000 ³⁴²
Andere Nationalitäten	118.573
Insgesamt	1.982.142

Der Stalinismus in den vorangegangenen Jahren hatte denkbar günstige Voraussetzungen für die Kollaboration nicht-russischer Nationalitäten mit dem Feind geschaffen.³⁴³ Die Nationalsozialisten versuchten in einer massiven Propagandakampagne die Muslime zur Kollaboration zu bewegen. Sie versprachen den verschiedenen muslimischen Völkern Unabhängigkeit, wenn sie mit ihnen kollaborierten.³⁴⁴ In vielen nationalen Territorien wurden daher die deutschen Truppen teilweise freundlich begrüßt.³⁴⁵ In der Karbado-Balkarischen Autonomen Republik waren die muslimischen Balkaren zur Kollaboration mit den Deutschen bereit, während die Karbardiner weniger Bereitschaft zur Zusammenarbeit zeigten.³⁴⁶ Bei den Karatschaiern arbeitete nur eine kleine Minderheit mit dem deutschen Militär zusammenarbeitete, trotzdem bestrafte das Stalinregime alle ethnischen Karatschaier mit der Verbannung ins Inneren der Sowjetunion.³⁴⁷ Auch eine große Zahl von Krimtataren begrüßte die Deutschen als Befreier.³⁴⁸ 20.000 Krimtataren kämpften allerdings auf der Seite der Roten Armee gegen die Deutschen.³⁴⁹ Nach der Rückeroberung der Krim durch die

³⁴¹ Otto J. Pohl, *Ethnic Cleansing in the USSR, 1937 – 1949*, Westport 1999, S. 5.

³⁴² Nolte, *Kleine Geschichte Russlands*, S. 231.

³⁴³ Simon, *Nationalitätenpolitik*, S. 217.

³⁴⁴ Yemelianova, *Russia and Islam*, S. 120.

³⁴⁵ Simon, *Nationalitätenpolitik* S. 218.

³⁴⁶ Ebenda, S. 226.

³⁴⁷ Pohl, *Ethnic Cleansing*, S. 74.

³⁴⁸ Ebenda, S. 112.

³⁴⁹ Ebenda, S. 113.

Sowjetarmee wurden alle Krimtataren der Kollaboration beschuldigt und nach Usbekistan deportiert.³⁵⁰ Bei der Deportation der Tschetschenen und Inguschen ging es um die Zerschlagung deren lang anhaltenden antisowjetischen und nationalen Widerstandes.³⁵¹ Weitere Gruppen, die den stalinistischen Deportationen zum Opfer fielen, waren die Meschketen, Kurden und Chemschinen, die im südlichen Grenzgebiet von Georgien lebten.³⁵² Stalin befürchtete, dass diese georgischen Minderheiten im Falle eines Krieges mit der Türkei, die Türkei unterstützen würden.³⁵³ Schließlich wurden auch Kommandanten und Wachleute der Lager selbst Opfer des Systems.³⁵⁴

Die Ausbeutung der Arbeitskraft der Lagerinsassen funktionierte folgendermaßen: Die Essensration, die jeder Häftling bekam, richtete sich nach der Leistung, die er erbrachte. Die festgesetzte Norm war dabei aber so angesetzt, dass die allmähliche Auszerrung vorprogrammiert war. Die Lagerinsassen erhielten somit weniger Kalorien als bei ihrer Arbeit in den Steinbrüchen, beim Bahnbau oder in den Gold-, Erz- und Kohlebergwerken benötigten.³⁵⁵

Die Frage nach dem ökonomischen Wert der Zwangsarbeit in den Arbeitslagern wird in der Literatur folgendermaßen beantwortet: Zwangsarbeit wurde dort eingesetzt bzw. lohnte sich, wo Kapital fehlte, wo Rohstoffe mit einfachsten technischen Mitteln durch die physische Kraft erschlossen wurde, oder wo sie für den Aufbau der Infrastruktur erforderlich war. So lange Stalin Zwangsarbeit benötigte, um die Fundamente der Industrialisierung mit bloßen Händen aufbauen zu lassen, so lange lohnte sich ihr Einsatz; mit ansteigendem technologischem Niveau des Produktionsprozesses nahm ihr Nutzen ab.³⁵⁶

3.2.5.6. Kapital

Das für die Umsetzung des stalinistischen Entwicklungsmodells benötigte Kapital konnte entweder aus inländischen oder ausländischen Quellen geschöpft werden.

Die strukturellen Gegebenheiten im Inland verhinderten, dass Investitionskapital geschaffen bzw. in den Industrialisierungsprozess umgelenkt werden konnte. Eine Mittelschicht, die man

³⁵⁰ Ebenda, S. 112.

³⁵¹ Simon, Nationalitätenpolitik S. 232.

³⁵² Nikolaj F. Bugaj, Die stalinistischen Zwangsumsiedlungen kaukasischer Völker und ihre Konsequenzen, in: Uwe Halbach, Andreas Kappeler (Hg.), Krisenherd Kaukasus, Baden-Baden 1995 1. Auflage, S. 216 – S. 237, S. 230

³⁵³ Nikolai Bougai, Deportation of Peoples in the Soviet Union, New York 1996, S. 134.

³⁵⁴ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 227.

³⁵⁵ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 527.

³⁵⁶ Hildermeier, Sowjetunion, S. 44 – S. 45.

hätte ermutigen können, Kapital zu schaffen, war nach der Revolution eliminiert worden. Der Versuch der sowjetischen Führung, durch die Kollektivierung der Landwirtschaft die Kontrolle über den landwirtschaftlichen Ertrag zu sichern, scheiterte, da diese nicht die gewünschte Produktivitätssteigerung brachte und damit auch nicht das benötigte Kapital.³⁵⁷

Das sowjetische Bankenwesen, das nach der Revolution verstaatlicht worden war, war ebenfalls nicht in der Lage, Kapital für die Industrialisierung zu mobilisieren, da der freie Kapitalmarkt abgeschafft worden war.³⁵⁸ Im Gegensatz zu Banken in einer kapitalistischen Wirtschaft, die daran interessiert sind, Gewinne zu erwirtschaften, unterlagen Banken im klassischen Sozialismus nicht dem Prinzip der Gewinnmaximierung, sondern befolgen die planwirtschaftlichen Anweisungen der Bürokratie.³⁵⁹

Die Sowjetunion bemühte sich daher um ausländisches Kapital. Die für die Entwicklung des Außenhandels benötigten ausländischen Kredite wurden der Sowjetunion allerdings größtenteils nicht gewährt, weil das Land nach der Revolution politisch isoliert war.³⁶⁰ Wie schon weiter oben ausgeführt – waren die meisten Gründungsmitglieder des Völkerbundes an der Intervention im russischen Bürgerkrieg beteiligt. Durch die Enteignung ausländischer Betriebe in der UdSSR und durch die Weigerung auf der Wirtschaftskonferenz von Genua 1922 die Vorkriegsschulden des Zarenreiches zu übernehmen, sanken die Chancen auf westliche Importkredite und Kapitalanleihen.³⁶¹ Mit Ausnahme von Deutschland, das der Sowjetunion ab 1926 auch mehrjährige Kredite gab, wurden der kommunistischen Führung nur kurzfristige Lieferkredite gewährt.³⁶² Bis 1932/33 waren allerdings die Schulden der Sowjetunion bei deutschen Banken so weit angestiegen, dass keine Kredite mehr gewährt werden konnten.³⁶³

Mit dem allgemeinen Niedergang der Welthandelsbeziehungen im Zuge der Weltwirtschaftskrise sanken die Preise, sodass die Sowjetunion auch im Außenhandel Einnahmeneinbußen hinnehmen musste. Sie war daher auf die Kapitalbildung aus eigener Kraft angewiesen.³⁶⁴ Die Investitionsmittel für Industrialisierung wurden durch die extreme

³⁵⁷ Raupach, Sowjetwirtschaft, S. 65; Kennedy, Mächte, S. 484.

Vgl. auch Kapitel 3.2.5.3. Die Kollektivierung der Landwirtschaft.

³⁵⁸ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 37.

³⁵⁹ Kornai, Das sozialistische System, S. 146.

³⁶⁰ Hödl, Weltwirtschaftskrise, S. 40.

³⁶¹ Nolte, Russland/UdSSR, S. 130; Hödl, Weltwirtschaftskrise, S. 40.

³⁶² Hödl, Weltwirtschaftskrise, S. 41.

³⁶³ Nolte, Russland/UdSSR, S. 131

³⁶⁴ Raupach, Sowjetwirtschaft, S. 87.

Senkung des Lebensstandards der sowjetischen Bevölkerung gewonnen.³⁶⁵ Die Versorgung der Bevölkerung mit Agrarerzeugnissen lag nach der Kollektivierung in den Händen des Staates und konnte dadurch den Anforderungen der Industrialisierung entsprechend kontingiert werden. In Jahren mit schlechter Ernte konnten die Bauern oft nur durch die Erträge, die sie auf ihrem kleinen Hofland erwirtschafteten, überleben. Auf dem Konsumgütersektor nahm die Regierung Rationalisierungen und Preissteigerungen vor, die Löhne der Arbeiter und Angestellten hingegen wurden nicht erhöht. Die Deckung des Kapitalbedarfs für die Industrialisierungsphase in den 1930er Jahren war daher mit einem deutlichen Niedergang des Lebensstandards der breiten Masse verbunden.³⁶⁶

3.2.5.7. Die industrielle Entwicklung

In der Phase der forcierten Industrialisierung konnten einige der gesetzten Ziele (Aufbau einer modernen Schwer- und Investitionsgüterindustrie, Steigerung der Wachstumsraten der Industrieproduktion) umgesetzt werden. Während die Sowjetregierung anfangs noch auf den Import von Investitionsgütern setzte, lautete das Motto des zweiten Fünfjahresplanes (1933-37) Konsolidierung. Anstelle grenzenloser Expansion und unerfüllbarer Zielsetzungen wollte man nun lernen, die Technik, die man importiert hatte, optimal zu beherrschen. Tatsächlich konnte die sowjetische Wirtschaft in dieser Periode eindrucksvolle Ergebnisse liefern. Die industrielle Bruttoproduktion wuchs.³⁶⁷

Industrielle Bruttoproduktion der Sowjetunion 1929 – 1940³⁶⁸ (1913 = 100)			
Jahr	Index	Jahr	Index
1913	100	1934	335
1929	158	1935	411
1930	193	1936	529
1931	233	1937	588
1932	267	1938	657
1933	281	1939	763
		1940	852

³⁶⁵ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 224 – S. 225.

³⁶⁶ Maria-Elisabeth Ruban, Die Entwicklung des Lebensstandards in der Sowjetunion unter dem Einfluss der sowjetischen Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsplanung, Berlin 1965, S. 27.

³⁶⁷ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 481.

³⁶⁸ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 223.

Der Lebensstandard und die Arbeitsproduktivität wuchsen ebenfalls, wenn auch nur langsam.³⁶⁹ Im Vergleich zu den führenden Industrieländern dieser Zeit lag die Sowjetunion was die Produktivität pro Kopf betrifft allerdings noch immer zurück.

Bruttosozialprodukt in der UdSSR 1912 – 1940³⁷⁰					
(pro Kopf der Bevölkerung im internationalen Vergleich in „internationalen Dollar“ und Preisen von 1980)					
Land	1913	1928	1932	1937	1940
Japan	800	1150	1130	1330	1660
Russland/UdSSR	900	900	930	1440	1440
Italien	1550	1780	1740	1960	2070
Deutschland	1960	2280	1880	2740	3190
Frankreich	2000	2550	2280	2590	2330
Großbritannien	2970	3110	2990	3610	3980
USA	3790	4690	3450	4570	4970

Gemessen am Volumen der Welt-Industrieproduktion konnte die Sowjetunion ihren Anteil daran enorm steigern und damit Industrieländer wie Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Japan hinter sich lassen und nach den Vereinigten Staaten den 2. Platz einnehmen.

Anteil an der Welt-Industrieproduktion 1929 – 1938 (in Prozent)³⁷¹				
	1929	1932	1937	1938
Vereinigte Staaten	43,3	31,8	35,1	28,7
UdSSR	5,0	11,5	14,1	17,6
Deutschland	11,1	10,6	11,4	13,2
Großbritannien	9,4	10,9	9,4	9,2
Frankreich	6,6	6,9	4,5	4,5
Japan	2,5	3,5	3,5	3,8
Italien	3,3	3,1	2,7	2,9

³⁶⁹ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 481.

³⁷⁰ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 224.

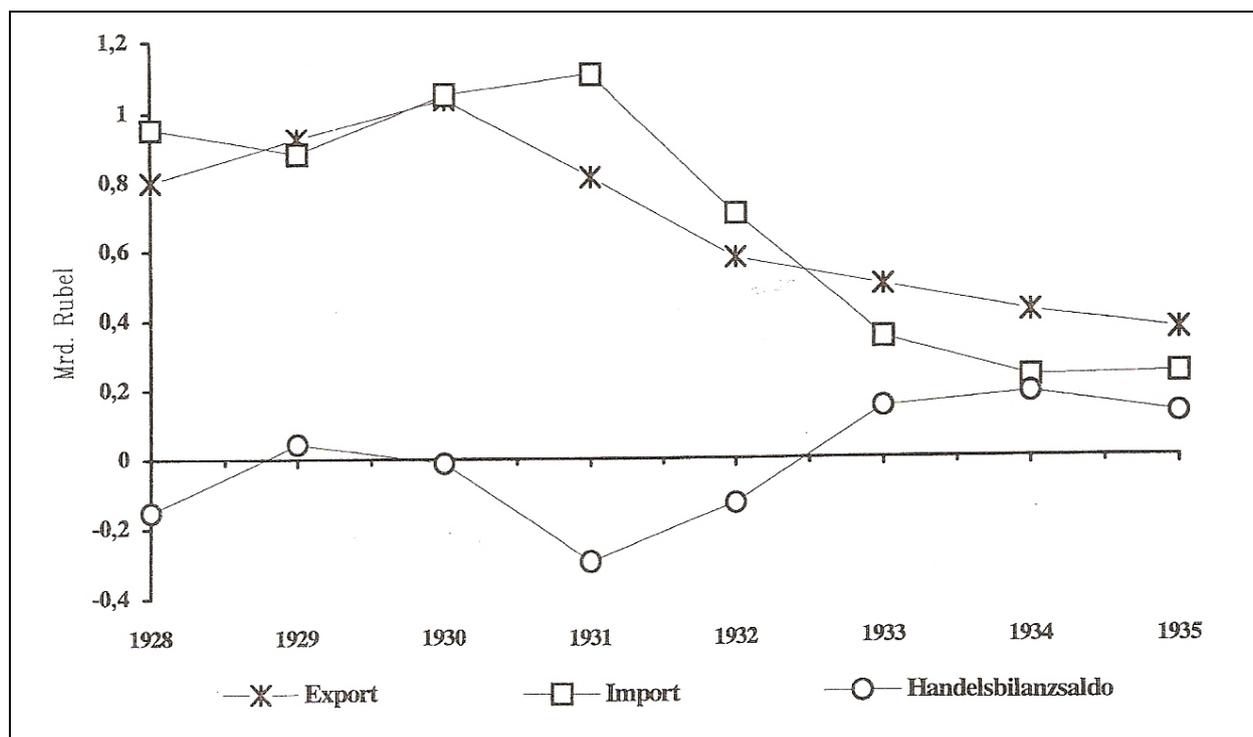
³⁷¹ Kennedy, Mächte, S. 496.

Die Erträge aus der gestiegenen Industrieproduktion mussten angesichts der politischen Gegebenheiten nach 1937 auf ein massives Rüstungsprogramm umgelenkt werden.³⁷²

3.2.6. Chancen auf dem Weltmarkt in den Jahren der Weltwirtschaftskrise

Die Industrialisierungsphase führte bis 1931 zu einem Höhepunkt in der Entwicklung des sowjetischen Außenhandels. In diesem Jahr erreichten der Export und Import ihr höchstes Niveau in der Zwischenkriegszeit.³⁷³ Während der Welthandel um die Hälfte gesunken war und die Industrieproduktion in Deutschland und der USA um ein Drittel zurückgegangen war, war der sowjetische Außenhandelsumsatz 1931 im Vergleich zu 1929 um 58 % gestiegen.³⁷⁴

Außenhandel der UdSSR, 1918 - 1935³⁷⁵



Während der Weltwirtschaftskrise bildete die UdSSR durch ihre internationale Nachfrage somit zunächst ein antizyklisches Element.³⁷⁶ Der sowjetische Markt nahm für die kapitalistischen Länder an Bedeutung zu. Deutschland exportierte z.B. ein Drittel seines

³⁷² Ebenda, S. 487 - S. 488.

³⁷³ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 205.

³⁷⁴ Ebenda, S. 208.

³⁷⁵ Ebenda, S. 207.

³⁷⁶ Nolte, Russland/UdSSR, S. 131.

Maschinenexportes in die Sowjetunion.³⁷⁷ Die vom Westen gelieferten Investitionsgüter bezahlte die Sowjetunion mit den Erlösen, die sie durch Rohstoff- und Nahrungsmittelexporte erwirtschaftete. Doch schon bald waren die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auch für die Sowjetunion spürbar. Die Preise für Agrarprodukte und Rohstoffe hatten schon Mitte der 1920er Jahre zu sinken begonnen, während die Preise für Maschinen bis Anfang der 1930er Jahre stabil blieben.³⁷⁸ Die Sowjetunion schlitterte in ein Handelsbilanzdefizit.³⁷⁹ Durch radikale Kürzungen beim Import, vor allem im Bereich der Konsumgüter, und durch die Ausweitung der Ausfuhr konnte bis 1933 wieder ein Handelsbilanzüberschuss erzielt werden.³⁸⁰ Die Sowjetunion war gezwungen, ihre Waren zu jedem Preis abzusetzen. Diese Maßnahmen konnten nur kurzfristig Wirkung zeigen, denn bereits Anfang der 1930er Jahre führte das „Sowjetdumping“ sowohl zu Importbeschränkungen seitens der Importländer als auch zu Annullierung sowjetischer Bestellungen.³⁸¹

Ab 1932/33 bestanden die wirtschaftspolitischen Reaktionen auf die Weltwirtschaftskrise in den meisten Ländern aus dem Rückzug auf den Binnenmarkt und aus protektionistischen Maßnahmen.³⁸² Wie die Grafik oben zeigt, sind in dieser Zeit auch im sowjetischen Außenhandel sowohl Export als auch Import zurückgegangen.

3.2.7. Die Sowjetunion und das internationale politische System – Von der Zwischenkriegszeit zum 2. Weltkrieg

Mit der Abkehr von der Vorstellung einer sozialistischen Weltrevolution ging die Sowjetunion zum „Aufbau des Sozialismus in einem Lande“ über. In dieser Phase wollte sie sich nicht in die Krise der kapitalistischen Welt hineinziehen lassen. Durch den Abschluss von bilateralen Nichtangriffsvereinbarungen versuchte die sowjetische Führung das Land vor ungewollten Kriegsbeteiligungen zu schützen.³⁸³ Dem Briand-Kellog-Pakt (1928), einem internationalen Kriegsächtungspakt, der zu weiterer politischer Entspannung beitragen sollte,

³⁷⁷ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 209.

³⁷⁸ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 213; Raupach, Sowjetwirtschaft, S. 87.

³⁷⁹ vgl. Grafik Außenhandel der UdSSR, 1918 – 1935, S. 75.

³⁸⁰ Flor, Weltwirtschaftskrise, S. 220 – S. 221.

³⁸¹ Hödl, Weltwirtschaftskrise, S. 145 – S. 146

³⁸² Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 137 – S. 138.

³⁸³ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 585; Altrichter, Kleine Geschichte, S. 93 – S. 94.

trat die Sowjetunion ebenfalls bei.³⁸⁴ 1934 erfolgte dann der Beitritt der UdSSR zum Völkerbund.³⁸⁵

Die verschiedenen militärischen Auseinandersetzungen in den 1930er Jahren veranlasste die Mitglieder des internationalen politischen Systems immer wieder zu Anpassungen an die jeweilige politisch-militärische Konstellation und führte zu wechselnden Allianzen.³⁸⁶ Die sowjetische Führung fühlte sich trotz ihrer multi- und bilateralen abgeschlossenen Nichtangriffsverträge von kapitalistischen Feinden umzingelt. Stalin wollte daher durch die forcierte Industrialisierung das Land in die Lage versetzen, einen potentiellen Krieg gegen die kapitalistischen Länder zu gewinnen. Er wollte diesen Ernstfall aber auch so lange wie möglich hinausschieben.³⁸⁷ Die Phase, in der sich die Sowjetunion um Frieden bemüht zeigte und Nichtangriffspakte abschloss, fiel mit der Anfangszeit der Fünfjahrespläne, die den Großteil der Ressourcen in Anspruch nahmen, zusammen. Der kurzzeitige Abzug der Ressourcen aus dem militärischen Bereich wurde anlässlich der Krise in der Mandschurei und der Machtergreifung Hitlers aber sofort wieder in die Verteidigung des Landes umgelenkt. Die Armeegröße sowie die Anzahl der Panzer und die der Flugzeuge stiegen.³⁸⁸ Die Sowjetunion produzierte Anfang der 1930er Jahre mit über 3.000 Panzern und mehr als 2.500 Flugzeugen sogar mehr als alle anderen Ländern. Beim Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg zeigte sich allerdings, dass diese militärische Ausrüstung nicht dem neuesten Standard entsprach.³⁸⁹ Angesichts der weiteren politischen Entwicklung – namentlich des Münchner Abkommens – gab es für Stalin nur die Alternative, den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen, um Zeit für die weitere Aufrüstung seines Landes zu gewinnen.³⁹⁰

Der 2. Weltkrieg selbst war in wirtschaftlicher und demografischer Hinsicht eine Katastrophe für die Sowjetunion.³⁹¹ Die UdSSR wurde durch den Krieg wirtschaftlich um ca. 8 – 10 Jahre zurückgeworfen, und die menschlichen Verluste unter den Soldaten betragen 8,7 Millionen und ca. 18 Millionen wurden verstümmelt oder verwundet. Zählt man die Opfer unter der

³⁸⁴ Link, Ost-West-Konflikt, S. 72.

³⁸⁵ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 94.

³⁸⁶ Vgl. Kapitel 3.1.5. Die politisch-militärische Konkurrenz im zwischenstaatlichen System ab den 1930er Jahren.

³⁸⁷ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 586 – S. 587.

³⁸⁸ Kennedy, Mächte, S. 488.

³⁸⁹ Ebenda, S. 489.

³⁹⁰ Ebenda, S. 491.

³⁹¹ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 261 – S. 262.

Zivilbevölkerung hinzu, so kamen insgesamt ca. 26,2 Millionen sowjetische Einwohner ums Leben.³⁹²

Die Westmächte gaben der UdSSR zunächst nur wenig Chancen im Krieg gegen Hitler zu bestehen. So versprachen sie zwar umfangreiche Hilfe, sie ließen sich mit deren Umsetzung aber auch Zeit.³⁹³ Mit der Wende von Stalingrad wurde allerdings klar, dass die Sowjetunion dem deutschen Angriff standhalten konnte. Sie wurde zur stärksten Kontinentalmacht und damit zu einem entscheidenden Faktor für eine stabile Nachkriegsordnung.³⁹⁴

³⁹² Hildermeier, Sowjetunion, S. 58.

³⁹³ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 112.

³⁹⁴ Ebenda, S. 113.

4. Von einer bipolaren zu einer multizentrischen Hegemonialstruktur

4.1. Die allgemeine Entwicklung im Weltsystem

4.1.1. Die Positionen im Weltsystem nach dem 2. Weltkrieg

Egal ob man die ökonomischen Erklärungen der Weltsystemanalyse heranzieht, die die Hegemonialstellung eines Landes durch die optimale Umsetzung von technologischen, organisationellen und sozialen Basisinnovationen erklärt, oder von der Argumentation der politologischen Theorierichtung ausgeht, die den Aufstieg einer neuen Zentrumsmacht als Resultat eines globalen Krieges betrachtet,³⁹⁵ die USA waren die einzige große Industriemacht der Welt, die wirtschaftlich gestärkt aus dem 2. Weltkrieg hervorgingen.³⁹⁶ Im Vergleich zu den anderen Großmächten wurden die Vereinigten Staaten durch den Krieg reicher statt ärmer³⁹⁷ und ihre Wirtschaft florierte.

Gesamt-Bruttosozialprodukt und Bruttosozialprodukt pro Kopf 1950³⁹⁸ (in \$ zum Wert von 1964)		
	Gesamt-BSP	Pro-Kopf-BSP
Vereinigte Staaten	381 Milliarden	2.536
UdSSR	126	699
Großbritannien	71	1.393 (1951)
Frankreich	50	1.172
BRD	48	1.001
Japan	32	382
Italien	29	626 (1951)

Die Sowjetunion ging neben den USA als zweite führende Weltmacht aus dem Krieg hervor,³⁹⁹ wenngleich ihre wirtschaftliche Basis durch den 2. Weltkrieg stark erschüttert wurde.⁴⁰⁰ Zwar konnte sie auf wirtschaftlicher Ebene keine echte Konkurrenz zur USA

³⁹⁵ Suter, Schuldenzyklen, S. 35.

³⁹⁶ Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 20.

³⁹⁷ Kennedy, Mächte, S. 534.

³⁹⁸ Ebenda, S. 550.

³⁹⁹ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 143.

⁴⁰⁰ Kennedy, Mächte, S. 539.

darstellen, in militärischer Hinsicht war sie sehr wohl zur Weltmacht geworden.⁴⁰¹ Die USA versuchten der militärischen Stärke der UdSSR mit der Entwicklung von Atomwaffen zu begegnen. Das Atomwaffenmonopol der USA währte allerdings nicht lange, bereits 1949 besaß die Sowjetunion ebenfalls Atomwaffen.⁴⁰² Im Streben nach militärischer Parität mit den USA gelang es der UdSSR z.B. bei der Anzahl der Interkontinentalraketen oder bei der konventionellen Truppenstärke diese zu überholen; bei der Zahl der Atomsprengköpfe hatten die Vereinigten Staaten einen großen Vorsprung. Das Wettrüsten der beiden Supermächte soll hier nicht im Detail ausgeführt werden. Interessant ist vielmehr, dass dieses „Gleichgewicht des Schreckens“ des Kalten Krieges bis 1991 nur drei Mal ernsthaft in Frage gestellt wurde: durch die Berlinblockade 1948-49, den Koreakrieg von 1950 bis 1953 und die Kubakrise von 1962.⁴⁰³ Ansonsten hielten sich die USA und die Sowjetunion daran, sich nicht in die Einflussphäre des jeweils anderen einzumischen.⁴⁰⁴

Frühere Großmächte wie Großbritannien, Frankreich und Italien haben nach dem 2. Weltkrieg zunächst an Bedeutung verloren, Deutschland und Japan waren durch ihre Niederlage im Krieg vorerst geschlagen.⁴⁰⁵

Die beiden Supermächte teilten die Welt nach dem 2. Weltkrieg in eine US-amerikanische und eine sowjetische Zone auf. Die Trennlinie sollte dort verlaufen, wo die jeweiligen Truppen am Ende des Krieges standen. Der Status quo der politischen Einflussphären war bereits auf der Konferenz von Jalta festgesetzt worden.⁴⁰⁶ Der politisch-militärische Gegensatz der beiden Supermächte drückte sich in der Gründung von NATO und Warschauer Pakt aus. Im ökonomisch-ideologischen Bereich wurde der Unterschied durch den Aufbau eines jeweils spezifischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems deutlich. Die UdSSR versuchte mit der Gründung des RGW (1949) in den in ihrer Einflussphäre gelegenen Staaten die Prinzipien einer zentral gelenkten Planwirtschaft umzusetzen. Die USA und die westlichen Länder hingegen koordinierten ihre Wirtschaftsbeziehungen über supranationale Institutionen wie z.B. der OECD.⁴⁰⁷

⁴⁰¹ Frank, Politische Ironien, S. 18.

⁴⁰² Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 21.

⁴⁰³ Ebenda, S. 21.

⁴⁰⁴ Ebenda, S. 39.

⁴⁰¹ Kennedy, Mächte, S. 533; Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 143.

⁴⁰⁶ Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 49, S. 21.

⁴⁰⁷ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 143.

4.1.2. Instrumente zur Wiederherstellung der Funktionen des Welthandels: Bretton-Woods-System, Weltbank, Internationaler Währungsfonds, GATT, Marshallplan

1945 bis 1967/73 befand sich die Weltwirtschaft im Aufschwung (A-Phase eines Kondrat'ev-Zyklus).⁴⁰⁸ Die USA kümmerten sich als wirtschaftliche Hegemonialmacht um den ökonomischen Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg⁴⁰⁹ bzw. um die Wiederherstellung der Funktionen des Welthandels.

Unter anderem bedurfte es dazu eines stabilen internationalen Währungssystems. Bei der internationalen Konferenz, die 1944 in Bretton Woods stattfand, wurde ein Abkommen abgeschlossen, welches die Konvertibilität der einzelnen Währungen auf Basis fester Wechselkurse festlegte. Der amerikanische Dollar wurde als Leitwährung bestimmt und die USA garantierten die Goldeinlösepflicht für den Dollar (1 Unze Feingold = 35 Dollar).⁴¹⁰ Schließlich besaß Amerika nach dem 2. Weltkrieg mit Goldreserven im Wert von 20 Milliarden Dollar fast zwei Drittel der gesamten Goldreserven der Welt, die bei 33 Milliarden Dollar lagen.⁴¹¹ Neben der freien Konvertibilität der Währungen und der Goldeinlösepflicht für die Leitwährung gehörten auch die Vergabe von langfristigen Darlehen zum Wiederaufbau kriegsgeschädigter Volkswirtschaften sowie die Finanzierung kurzfristig unausgeglichener Zahlungsbilanzen zwischen den einzelnen Ländern zu den Aufgaben des neuen Weltwährungsregimes.⁴¹² Über diese Ziele sollten zwei wichtige internationale Finanzinstitutionen, deren Gründung ebenfalls schon in Bretton Woods beschlossen wurde, wachen: der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank.⁴¹³ Bereits 1944 wurde das Bretton-Woods-Abkommen von 35 Staaten ratifiziert.⁴¹⁴

Zusätzlich zum Internationalen Währungsfonds und zur Weltbank war auch die Gründung einer Internationalen Handelsorganisation (International Trade Organisation, ITO), die die Regeln für einen fairen Welthandel aufstellen sollte, geplant. Sie kam allerdings nicht zustande. Stattdessen wurde 1947 das GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) in Genf unterzeichnet. Zu den Prinzipien dieses Zoll- und Handelsabkommens gehörten der Abbau von Handelshemmnissen verschiedenster Art: gegenseitiger Zollabbau, Beseitigung

⁴⁰⁸ Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 48.

⁴⁰⁹ Ebenda, S. 22.

⁴¹⁰ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 148.

⁴¹¹ Kennedy, Mächte, S. 534.

⁴¹² Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 148; Cameron, Weltwirtschaft, S. 232.

⁴¹³ Cameron, Weltwirtschaft, S. 232.

⁴¹⁴ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 149.

mengenmäßiger Beschränkungen, Nichtdiskriminierung im Außenhandel, Anwendung der Meistbegünstigtenklausel sowie gegenseitige Vergünstigungen im Sinne des Multilateralismus.⁴¹⁵ Das GATT bildete zwar eine wichtige Grundlage für die Liberalisierung des Außenhandels und die Ausweitung des Welthandels, galt aber nicht weltweit. Die Entwicklungsländer waren nicht beigetreten und auch innerhalb des Commonwealth oder der EWG gab es Ausnahmeregelungen.⁴¹⁶ Abgesehen von der Tschechoslowakei gehörten auch die RGW-Länder nicht zu den Gründungsmitgliedern des GATT, da die Planwirtschaft und das staatliche Außenhandelsmonopol sich grundsätzlich nicht mit den in diesem Abkommen verankerten Zielen des Handelsliberalismus vereinbaren ließen. Sie kooperierten erst nach und nach mit dem GATT. Polen und Rumänien nahmen in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre die Zusammenarbeit auf, Vollmitglieder wurden sie 1967 (Polen) und 1971 (Rumänien). Ungarn folgte 1973. Die DDR, Bulgarien und die UdSSR traten dem GATT überhaupt nicht bei.⁴¹⁷

Die von den USA gewünschte neue Weltordnung, in der offener Wettbewerb und freie Konvertibilität der Währungen dominieren sollte, war zunächst allerdings schwer realisierbar. Große Teile der westeuropäischen Wirtschaft lagen nach dem 2. Weltkrieg danieder und waren als wichtiger Bestandteil des Welthandelsnetzes ausgefallen. Die Vereinigten Staaten entschlossen sich daher großzügige Aufbauhilfe mittels des Marshallplanes zu leisten,⁴¹⁸ zumal sie aus politisch-ideologischen und wirtschaftlichen Gründen am Wiederaufbau Westeuropas interessiert waren. Zum einen hatten die Amerikaner die wachsende soziale Unzufriedenheit und den gleichzeitig wachsenden Einfluss der Kommunisten in Europa erkannt und wollten dem entgegenwirken.⁴¹⁹ Zum anderen sollte der Marshallplan die Integration Westeuropas in den von Amerika dominierten Weltmarkt vorantreiben, damit es als Absatzmarkt für die US-amerikanische Überschussproduktion dienen konnte.⁴²⁰

Bei der Vergabe der Marshallplan-Mittel richteten die USA deshalb den Focus auf Westeuropa, da es hier im Gegensatz zu den osteuropäischen Ländern bereits eine industrielle Tradition gab und kontrollierbare politische Verhältnisse herrschten. Eine Aufbauhilfe für das rückständigere Osteuropa wäre für die USA viel zu teuer geworden und hätte auch nicht

⁴¹⁵ Cameron, *Weltwirtschaft*, S. 232 – S. 233; Matis, Stiefel, *Weltwirtschaft*, S. 145 – S. 146.

⁴¹⁶ Matis, Stiefel, *Weltwirtschaft*, S. 146.

⁴¹⁷ Andrea Komlosy, Österreichs Brückenfunktion und die Durchlässigkeit des „Eisernen Vorhangs“, in: Gertrude Enderle-Burcel, Dieter Stiefel, Alice Teichova (Hg.), „Zarte Bande“ Österreich und die europäischen planwirtschaftlichen Länder, (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs) Sonderband 9, 2006, S. 93 – S. 94.

⁴¹⁸ Komlosy, Hofbauer, *Osteuropa*, S. 221.

⁴¹⁹ Cameron, *Weltwirtschaft*, S. 234; Kennedy, *Mächte*, S. 537.

⁴²⁰ Hannes Hofbauer, *Osterweiterung. Vom Drang nach Osten zur peripheren EU-Integration*, Wien 2003, S. 32.

das Ausmaß an Kaufkraft gebracht wie in Westeuropa.⁴²¹ Zwar sollte Osteuropa nicht explizit vom Marshall-Plan ausgegrenzt werden, die Bedingungen zur Teilnahme wurden allerdings so formuliert, dass die von der Sowjetunion abhängigen Satellitenstaaten von sich aus ablehnen mussten.⁴²² Koordiniert wurden die Verteilung der rund 13 Milliarden Dollar amerikanischer Wirtschaftshilfe von der Organization for European Economic Cooperation (OEEC).⁴²³ Die OEEC-Länder konnten durch die Finanzhilfe aus den USA und durch das rasche Wirtschaftswachstum im Zuge des Wiederaufbaus die Dollarknappheit schließen und ihre Währungsreserven auffüllen. Mit der Errichtung der Europäischen Zahlungsunion (EZU) und der Angleichung der Wechselkurse an den Dollar konnte Ende der 1950er Jahre die Konvertibilität der westlichen Währungen erreicht werden.⁴²⁴ Innerhalb der OEEC-Länder konnte so ein System multilateralen Handels etabliert werden.⁴²⁵

4.1.3. Welthandelsvolumen, Weltproduktion und internationale Arbeitsteilung nach dem 2. Weltkrieg

Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg ist durch einen weltwirtschaftlichen Aufwärtstrend gekennzeichnet, was sich unter anderem im ansteigenden Welthandelsvolumen widerspiegelt:

Welthandelsvolumen 1948 – 1971	
(1913 = 100)⁴²⁶	
Jahr	Prozent
1948	103
1953	142
1963	269
1968	407
1971	520

Nach und nach erholten sich die vom Krieg zerstörten Länder, in den Entwicklungsländern setzte die Industrialisierung ein, neue Technologien wurden entwickelt und der Trend weg

⁴²¹ Komlosy, Hofbauer, Osteuropa, S. 221 - S. 222.

⁴²² Andrea Komlosy, Der Marshall-Plan und der Eiserner Vorhang in Österreich, in: Günter Bischof, Dieter Stiefel, „80 Dollar“. 50 Jahre ERP-Fonds und Marshall-Plan in Österreich 1948 – 1998, Wien/Frankfurt 1999, S. 261 – S. 296, S. 274.

⁴²³ Cameron, Weltwirtschaft, S. 235.

⁴²⁴ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 151 - S. 152.

⁴²⁵ Cameron, Weltwirtschaft, S. 239.

⁴²⁶ Kennedy, Mächte, S. 616.

von der Landwirtschaft hin zur Industrie setzte sich durch. Die bei weitem bedeutendste Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg war daher das enorme Wachstum in der Weltindustrieproduktion.⁴²⁷

Weltindustrieproduktion nach dem 2. Weltkrieg⁴²⁸		
(1900 = 100)		
Jahr	Gesamtproduktion	Jährliche Wachstumsrate
1900	100	
1953	567,7	4,1
1963	950,1	5,3
1973	1.730,6	6,2

Die USA stellten mehr als die Hälfte aller Industrieprodukte der Welt her, bei Gütern aller Art betrug ihr Anteil an der Weltproduktion ein Drittel.⁴²⁹ Doch schon in den 1960er Jahren hatte sich die Wirtschaft Westeuropas und Japans erholt. Ihre Produktivitätsraten konnten an jene der USA anschließen.⁴³⁰ Vor allem Deutschland und Japan entwickelten sich zu den wichtigsten wirtschaftlichen Konkurrenten der Amerikaner. Deutschland gelang es sogar die USA als führende industrielle Exportnation abzulösen.⁴³¹ Lateinamerika, das sich in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts bei der Produktion von Primärgütern in der internationalen Arbeitsteilung behaupten konnte, versuchte ebenfalls die Industrialisierung voranzutreiben. Die Industrialisierungsprogramme dieser Länder scheiterten allerdings. Die Pro-Kopf-Zuwachsraten der Gesamtproduktion blieben in Lateinamerika geringer als in der übrigen Welt und in der Folge schrumpfte auch ihr Anteil am Welthandel. Die Wirtschaftsbedingungen in Afrika machten eine Eingliederung in das moderne Wirtschaftsgefüge der Welt unmöglich.⁴³² Die Sowjetunion und Osteuropa, die durch die politische Konstellation nach dem 2. Weltkrieg isoliert waren, versuchten den Aufbau eines eigenständigen „sozialistischen Weltmarktes“ und konnten zunächst durchaus ökonomische Erfolge verzeichnen.⁴³³

⁴²⁷ Ebenda, S. 615.

⁴²⁸ Ebenda, S. 615.

⁴²⁹ Ebenda, S. 534.

⁴³⁰ Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 50.

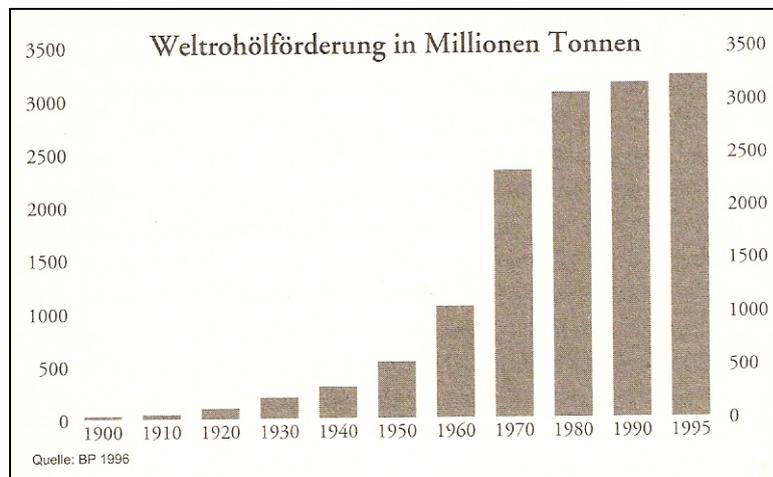
⁴³¹ Frank, Politische Ironien, S. 19.

⁴³² Cameron, Weltwirtschaft, S. 268 – S. 269.

⁴³³ Komlosy, Hofbauer, Osteuropa, S. 224.

4.1.4. Basisinnovationen und Arbeitsorganisation der 4. Kondrat'ev-Welle

In der 4. Kondrat'ev-Welle setzte sich der Massenverkehr als Basisinnovation durch. Die USA und Deutschland profitierten davon schon vor dem 2. Weltkrieg, in den anderen Ländern kam der Durchbruch für die Automobilindustrie jedoch erst nach 1945.⁴³⁴ Weltweit stieg die Autoproduktion an: 1950 wurden 8,2 Millionen Stück produziert, 1960 13 Millionen, 1970 22,8 Millionen und 1980 stieg die Zahl der Autos auf 28,6 Millionen an.⁴³⁵ Der Massenverkehr wurde durch die Verfügbarkeit von billigen petrochemischen Produkten ermöglicht.⁴³⁶ Die folgende Übersicht⁴³⁷ zeigt, dass der Anstieg der Weltrohölförderung parallel zum Anstieg der Autoproduktion verlief.⁴³⁸



Die Petrochemie brachte auch Innovationen wie Kunststoffe, Textilfasern, Farben, Düngemittel etc. hervor.⁴³⁹ Neben der Automobilindustrie und der Mineralölwirtschaft zählen noch die Bauindustrie, die Unterhaltungsindustrie, die Atomtechnologie, die Elektronik und die Raumfahrt zu den Leitsektoren.⁴⁴⁰ Die Computertechnologie wird in der Literatur bereits der 5. Kondrat'ev-Welle zugerechnet.⁴⁴¹ Zur Anwendung kam der Computer allerdings schon in den 1970er Jahren in Form von Universalrechnern. Probleme wie die Inkompatibilität der Informationssysteme wurden rasch gelöst, sodass die Universalrechner in den 1980er Jahren von Personal Computer abgelöst wurden und es so zu einer Steigerung der Zahl der Benutzer

⁴³⁴ Mittermaier, Lange Wellen, S. 161.

⁴³⁵ Händler, Zukunft, S. 121.

⁴³⁶ Mittermaier, Lange Wellen, S. 161.

⁴³⁷ Händler, Zukunft, S. 120.

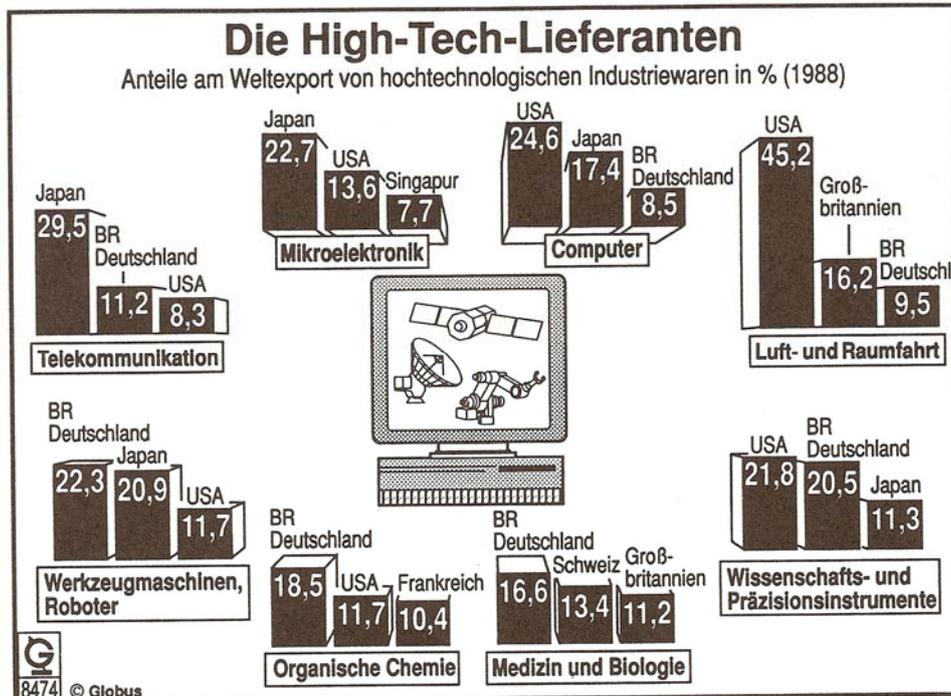
⁴³⁸ Ebenda, S. 121.

⁴³⁹ Mittermaier, Lange Wellen, S. 161.

⁴⁴⁰ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 43.

⁴⁴¹ Mittermaier, Lange Wellen, S. 196.

kam. Einen weiteren Wachstumsschub bewirkte die Verschmelzung von Telekommunikation, Unterhaltungselektronik und Medien mit der Computertechnologie sowie der Einsatz des Internets.⁴⁴² Die folgende Übersicht zeigt, welche Länder in den so genannten High-Tech-Bereichen führend waren:⁴⁴³



Die Arbeitsorganisation war einerseits durch den relativen Niedergang des Primär- und Sekundärsektors und seiner Hinwendung zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft gekennzeichnet sowie andererseits durch die Globalisierung der Märkte, die Multinational Corporations hervorbrachten.⁴⁴⁴ Diese global agierenden Unternehmungen nutzen Wettbewerbsvorteile, die sich daraus ergeben, dass sich ihr Anlagevermögen, ihr Management und ihr Produktions- und Vertriebssystem über mehrere Länder mit verschiedenen Rechtssystemen erstreckt.⁴⁴⁵

⁴⁴² Ebenda, S. 197 – S. 198.

⁴⁴³ Übersicht aus Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 167.

⁴⁴⁴ Ebenda, S. 43.

⁴⁴⁵ Ebenda, S. 210.

4.1.5. Die Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre und die darauf folgende Abschwungphase der Weltwirtschaft

Ende der 1960er Jahre setzte die weltwirtschaftliche Abschwungphase – die so genannte B-Phase des Kondrat'ev-Zyklus – ein.⁴⁴⁶ Die Wirtschaftskrise begann mit dem Verfall der Profitrate Ende der 1960er Jahre.⁴⁴⁷ Der durch die Erholung der westeuropäischen und japanischen Wirtschaft anhaltende Anstieg der weltweiten Produktion führte zu einem Überangebot auf dem Weltmarkt, was zur Folge hatte, dass in vielen Hauptindustriezweigen wie der Stahl-, Automobil- und Elektroindustrie die Rentabilität stark gefallen ist.⁴⁴⁸

Auch die Ölpreiserhöhungen der OPEC in den 1970er Jahren hatten angesichts der starken Abhängigkeit der Weltwirtschaft von Erdöl verheerende Auswirkungen. Es kam zum Preisanstieg fast aller Produkte. Für jene Länder, die ihre Einkünfte aus dem Export von Rohstoffen erzielten, verteuerten sich dadurch die Importe. Während sich die Zahlungsbilanzen der Entwicklungsländer vergrößerten und diese Länder sich noch stärker verschulden mussten, litten die Industrienationen unter einer Stagflation, durch die die Produktion und die Beschäftigung stagnierten und die Preise anstiegen.⁴⁴⁹ 1975 verminderte sich erstmals nach dem 2. Weltkrieg das Exportvolumen und der Welthandel sank um 7 Prozent.⁴⁵⁰ Die Probleme im Produktionsbereich lösten einige Veränderungen aus. Nun wurde die Produktion aus Ländern mit höherem Einkommen in Niedriglohnländer verlagert und man versuchte statt im Produktions- im Finanzbereich Profite zu erzielen.⁴⁵¹ Das Kapital, das im Zentrum durch den Rückzug aus den produktiven Investitionen zur Verfügung stand, wurde ab den 1970er Jahren auf dem Kreditmarkt angeboten. Auch die finanziellen Überschüsse aus dem Ölverkauf wurden ärmeren Ländern als Kredite angeboten. Osteuropa und Lateinamerika waren solche Regionen, die mittels dieser Kredite aus dem Westen ihre Entwicklung vorantreiben wollten. Die Sowjetunion, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Schwäche die Position einer Semiperipherie in der internationalen Arbeitsteilung einnahm, profitierte in den frühen 1970er Jahren zunächst noch von der weltweiten Konjunktur der Roh- und Brennstoffpreise. Ab Mitte der 1970er Jahre musste sie ihre Importe aus dem Westen

⁴⁴⁶ Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 48.

⁴⁴⁷ André Gunder Frank, Amerikanisches Roulette im globalen Kasino: Die gegenwärtige Wirtschaftskrise. Rückschau und Ausblick, in: André Gunder Frank, Marta Fuentes-Frank, Hannes Hofbauer, Andrea Komlosy (Hg.), Widerstand im Weltsystem, Wien 1990, S. 46 – S. 91, S. 49.

⁴⁴⁸ Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 50.

⁴⁴⁹ Cameron, Weltwirtschaft, S. 270; Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 53.

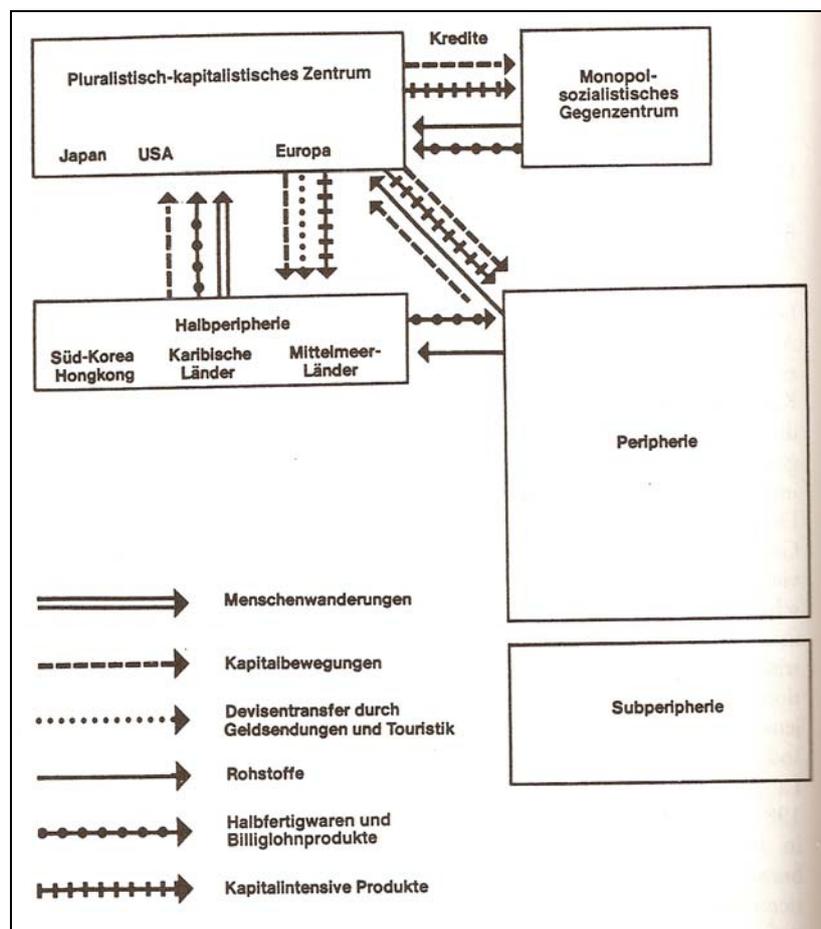
⁴⁵⁰ Ernest Mandel, Die Krise der Weltwirtschaft 1974 – 1986, Hamburg 1987, S. 130.

⁴⁵¹ Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 52.

ebenfalls mit Krediten westlicher Banken finanzieren. Diese Regionen hatten Schwierigkeiten, die Kredite zurückzuzahlen und fielen in den 1980er Jahren der „Schuldenkrise“ zum Opfer.⁴⁵²

Die folgende Skizze gibt einen Überblick über die wichtigsten Wirtschafts- bzw. Kapitalströme im Weltsystem:

Wirtschafts- bzw. Kapitalströme im Weltsystem in den 1980er Jahren⁴⁵³



Mit der Weltwirtschaftskrise ging auch der relative Niedergang der amerikanischen Hegemonialstellung einher. Die USA haben mit der Niederlage im Vietnamkrieg nicht nur auf politisch-militärischem Gebiet versagt, der Krieg gefährdete vor allem ihre Position in der

⁴⁵² Komlosy, Hofbauer, Osteuropa, S. 227; Hofbauer, Osterweiterung, S. 37; Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 53 und S. 54.

vgl. auch Kapitel 4.2.4.6. Außenhandel: Technologieimport – Außenhandelspartner – Außenhandelsstruktur nach der Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er /Anfang der 1970er Jahre und

Kapitel 4.2.6. Die Chancen auf dem Weltmarkt – Die Position der Sowjetunion im kapitalistischen Weltsystem.

⁴⁵³ Nolte, Die eine Welt, S. 146.

Weltwirtschaft sowie die Position des Dollars als Leitwährung. Die USA versuchten nämlich das durch die Eskalation des Vietnamkrieges entstandene Zahlungsbilanzdefizit mittels Ankurbeln der Notenpresse zu finanzieren. Dies hatte zur Folge, dass der Dollar zunächst abgewertet und 1971 schließlich vom Gold abgekoppelt werden musste. Die Aufhebung der Goldeinlösepflicht des Dollars durch Präsident Nixon bedeutete schließlich das Ende des Bretton-Woods-Systems. In den 1970er Jahren ging man zu flexiblen Wechselkursen über.⁴⁵⁴ Gleichzeitig mit den bereits oben erwähnten Konjunkturerbrüchen, Preissteigerungen und Erdölpreisschocks sowie der Strukturkrise in den traditionellen Industriebranchen der alten Industrieländer kam es zu weiteren Verschiebungen in der Struktur des Weltmarktes. Japan setzte sein enormes Wirtschaftswachstum in den 1970er und 1980er Jahren fort und auch weitere asiatische Länder wie Südkorea und Taiwan erzielten hohe Wachstumsraten.⁴⁵⁵ Die europäischen Mächte konnten ebenso wie die Japaner eine dominierende Rolle im Welthandel einnehmen, allerdings stockte in den europäischen Ländern des Zentrums – etwas später als in den USA - die ökonomische Expansion.⁴⁵⁶ Die USA blieben zwar aufgrund ihrer Bevölkerungszahl und ihrer natürlichen Ressourcen ein gewaltiger Wirtschaftsfaktor, büßten allerdings einen Teil ihrer ökonomischen Führungsrolle ein. In der Agrarwirtschaft, im Rüstungsbereich und in einigen „high-tech-industries“ konnten sie ihre Vormachtstellung behaupten, in allen übrigen Bereichen übernahmen die Konkurrenten die Führungsposition. Japan konnte die USA in vielen Wirtschaftsbereichen ablösen und seit den 1980er Jahren zur führenden Gläubigernation und Finanzmacht werden. Die USA hingegen wurden Mitte der 1980er Jahre sogar zu einem Schuldnerland.⁴⁵⁷ Die hohen Ausgaben der Regierung Reagan im militärischen Bereich („militärischer Keynesianismus“) konnte nur durch die Aufnahme gigantischer staatlicher Kredite bewältigt werden. Der Wirtschaftsaufschwung unter Reagan hatte sich als Illusion erwiesen. Die Verdoppelung des Defizits des US-Bundeshaushalts, der Anstieg der Privatschulden, die Zunahme der Bankenzusammenbrüche und Finanzspekulationen sind Folgen davon.⁴⁵⁸

⁴⁵⁴ Frank, Politische Ironien, S. 19; Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 160 – S. 162.

⁴⁵⁵ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 164; Cameron, Weltwirtschaft, S. 267 - S. 268.

⁴⁵⁶ Nolte, Die eine Welt, S. 139.

⁴⁵⁷ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 166 - S. 168.

⁴⁵⁸ Wallerstein, Absturz oder Sinkflug, S. 54; Frank, Amerikanisches Roulette, S. 61 – S. 65.

4.1.6. Die politisch-militärische Konkurrenz im zwischenstaatlichen System ab den 1970er Jahren

Die politisch-militärische Konkurrenz im zwischenstaatlichen System war bis zu den 1970er Jahren durch den Ost-West-Konflikt dominiert. Sowohl die USA als auch die Sowjetunion nutzten diesen als Interventionsvorwand: die Sowjetunion bei innersozialistischen Ost-Ost-Konflikten, die Vereinigten Staaten bei West-West-Konflikten innerhalb der atlantischen Allianz.⁴⁵⁹

Infolge der Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre büßten zunächst die USA ihre wirtschaftliche Vormachtstellung ein, aber auch die UdSSR bekam deren Auswirkungen zu spüren. Das militärische Potential der beiden erreichte hingegen bis zu den 1970er Jahren ein Ausmaß, das beiden Ländern ermöglichte, sich gegenseitig zu zerstören. In Bezug auf die Streitkräfte, Kampfflugzeuge, Kriegsschiffe und vor allem bei den Trägerraketen wurde ihre militärische Übermacht besonders deutlich.⁴⁶⁰ Die Ausgaben für die Verteidigung spiegeln dies ebenfalls wieder:

Ausgaben für Verteidigung (1974)⁴⁶¹	
Land	Ausgaben
USA	85 Milliarden Dollar
UdSSR	109 Milliarden Dollar
China	26 Milliarden Dollar
Großbritannien	9,7 Milliarden
Frankreich	9,9 Milliarden
Westdeutschland	13,7 Milliarden

Im Bereich der Atomwaffen und Atomwaffenträger konnten die USA und die UdSSR ihre Monopolstellung nicht halten. Anfang der 1970er Jahre verfügten auch China, Großbritannien und Frankreich darüber.⁴⁶² Die zwei Supermächte waren zwar insgesamt militärisch stärker als der Rest der Welt, in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht ist allerdings aus einem bipolaren Weltsystem ein multipolares geworden, da der Einfluss Japans, Westeuropas und

⁴⁵⁹ Frank, Politische Ironien, S. 18.

⁴⁶⁰ Kennedy, Mächte, S. 588.

⁴⁶¹ Ebenda, S. 587 - S. 588.

⁴⁶² Nolte, Die eine Welt, S. 143.

Chinas angestiegen sind.⁴⁶³ Eine wichtige Rolle spielten auch regional bedeutende Mächte, wie Vietnam, Brasilien und Indien, die in ihrer Region sowohl wirtschaftlich als auch militärisch über viel Potential verfügten. Eine Sonderstellung im Weltsystem nahmen Kleinstaaten wie Israel, Schweden oder Kuba, die über eine ungewöhnlich gute Rüstung verfügen, ein. Außerdem hatten auch internationale Institutionen wie die UNO mit ihren Unterorganisationen, multinationale Konzerne, die OPEC oder regionale Organisationen Einfluss auf das Weltsystem.⁴⁶⁴ Überdies gab es noch eine Vielzahl von Staaten, die ökonomisch labil und sozial instabil sind, und deren militärisches Potential infolgedessen schwer einzuschätzen ist.⁴⁶⁵

So hat sich aus einem bipolaren ein multizentrisches Weltsystem entwickelt.

⁴⁶³ Kennedy, Mächte, S. 607.

⁴⁶⁴ Nolte, Die eine Welt, S. 143.

⁴⁶⁵ Ebenda, S. 143.

4.2. Der sowjetische Entwicklungsweg in der 4. Kondrat'ev-Welle

4.2.1. Die Sowjetunion und das internationale politische System nach dem 2. Weltkrieg

In den während des 2. Weltkriegs und auch danach stattgefundenen Konferenzen kristallisierten sich die Positionen der drei wichtigsten Mächte heraus. Während die USA eine allgemeine Entkolonialisierung und die Errichtung eines einheitlich organisierten freiheitlichen Marktes anstrebten, wollten Großbritannien und die Sowjetunion – ähnlich wie vor dem 2. Weltkrieg – die Welt in großen Wirtschaftsräumen organisieren.⁴⁶⁶ Als ausschlaggebend für die Nachkriegsordnung erwiesen sich neben politisch-ideologischen Aspekten hauptsächlich wirtschaftliche Erfordernisse. Die Sowjetunion sowie Ost- und Südosteuropa hatten durch den Krieg schwerste Zerstörungen erlitten; die sowjetische Führung als Teil der Anti-Hitler-Koalition hoffte auf ein gemeinsames europäisches Wiederaufbauprogramm.⁴⁶⁷ Der USA als führender Industriemacht hingegen lag daran, ein kooperationsfähiges Westeuropa wiederherzustellen. Der Osten Europas hatte für sie untergeordnete Bedeutung, weil ihm aufgrund seiner historischen Entwicklung (vor 1918 fungierte er hauptsächlich als periphere Agrarregion, nach 1918 wurden seine Versuche nachholender Industrialisierung durch die Weltwirtschaftskrise und durch großdeutsche Wirtschaftsinteressen verhindert) wirtschaftliche und soziale Strukturen fehlten, die den US-amerikanischen Bedürfnissen nach aufnahmefähigen Märkten und dynamischer Partnerschaft entsprachen.⁴⁶⁸ Großbritannien, das auf amerikanische Kredite angewiesen war, musste sich dem amerikanischen Konzept beugen.⁴⁶⁹ Die Sowjetunion verfolgte zwei zentrale Ziele:

- 1) Die Errichtung eines „cordon sanitaire“, durch den Osteuropa zu einer von der Sowjetunion kontrollierbaren politischen Pufferzone umgewandelt werden sollte, um westliche Einflüsse von der Sowjetunion fernzuhalten und um einer weiteren militärischen Bedrohung vorzubeugen.⁴⁷⁰
- 2) Eine einvernehmliche Lösung der Deutschen Frage. Die Sowjetunion trat für ein vereinigt und neutrales Deutschland ein, denn nur so hätte sie ihren Anspruch auf

⁴⁶⁶ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 268.

⁴⁶⁷ Komlosy, Marshall-Plan, S. 272; Andrea Komlosy, Regional Integration in a Global Context: the Case of the Republic of Austria over the Course of the 20th Century, in: Uwe Müller, Helga Schulz (Hg.), National Borders and Economic Disintegration in Modern East Central Europe, Berlin 2002, S. 193 – S. 208, S. 196.

⁴⁶⁸ Komlosy, Marshall-Plan, S. 266 – S. 267.

⁴⁶⁹ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 272.

⁴⁷⁰ Frank, Politische Ironien, S. 16 - S. 17.

Reparationen außerhalb ihrer Besatzungszone geltend machen und an ihrer Westgrenze eine militärische Gefahr ausschalten können.⁴⁷¹

Während die Sowjetunion ihr Ziel, sich den Einfluss in Osteuropa zu sichern, erreichte, gelang es ihr nicht, sich in der Deutschen Frage durchzusetzen. Hier beharrten die USA darauf, dass jede Macht ihre Reparationsansprüche aus dem von ihr besetzten Gebiet befriedigen soll. Dadurch wurden die wichtigsten deutschen Industriegebiete dem sowjetischen Reparationszugriff entzogen.⁴⁷² Sie konnte sich auch mit ihrem Vorschlag, Deutschland zu neutralisieren, nicht durchsetzen. Das diesbezügliche Angebot Stalins vom März 1952, die so genannte Stalin-Note, wurde vom Westen ignoriert und zurückgewiesen.⁴⁷³ Bereits unmittelbar nach dem Krieg zeichnete sich auch ab, dass sich die US-Finanzhilfe stärker auf Westeuropa konzentrierte. Zwischen Juli 1945 und Juni 1947 erhielten die künftigen Marshall-Plan-Empfängerstaaten 7,4 Mrd. US-Dollar, Osteuropa hingegen nur 546 Millionen.⁴⁷⁴ Die Bedingungen, unter denen die Sowjetunion und Osteuropa am Marshall-Plan teilnehmen hätten können, sahen vor, dass die USA zahlreiche Aspekte der Wirtschaft des jeweiligen Teilnehmerlandes kontrollierten. Dies ließ sich mit der Planwirtschaft kaum vereinbaren.⁴⁷⁵ Zusätzlich gab es ab 1947 erste gesetzlich festgelegte Exportbeschränkungen seitens der USA für Lieferungen nach Osteuropa. Das US-Handelsministerium kontrollierte sämtliche Exporte nach Europa, damit keine Lieferung an westeuropäische Partner Osteuropa erreichte.⁴⁷⁶ Unter diesen Umständen verzichtete die Sowjetunion 1947 auf ihre Teilnahme am Marshall-Plan und übte Druck auf die osteuropäischen Staaten aus, ihre Zusagen zurückzunehmen.⁴⁷⁷ Ab 1948 folgten weitere US-Gesetze, die das Embargo gegen die Sowjetunion und ihre Verbündeten im Detail definierten. Um dessen Einhaltung zu gewährleisten, wurden die Wirtschaftshilfe und die Kredite der USA an das Embargo gekoppelt.⁴⁷⁸ Als politische Reaktion auf die westliche Wiederaufbauhilfe (Marshall-Plan) wurde 1949 der „Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW)⁴⁷⁹“ gegründet.⁴⁸⁰

⁴⁷¹ Komlosy, Marshall-Plan, S. 272.

⁴⁷² Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 274.

⁴⁷³ Hofbauer, Osterweiterung, S. 32.

⁴⁷⁴ Komlosy, Marshall-Plan, S. 267.

⁴⁷⁵ Ebenda, S. 272.

⁴⁷⁶ Ebenda, S. 264.

⁴⁷⁷ Ebenda, S. 273.

⁴⁷⁸ Ebenda, S. 265.

Vgl. auch Kapitel 4.2.4.5. Außenhandel: Technologieimport – Außenhandelspartner – Außenhandelsstruktur vom 2. Weltkrieg bis zur Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er /Anfang der 1970er Jahre

⁴⁷⁹ Gründungsmitglieder des RGW waren die UdSSR, Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und die Tschechoslowakei. Albanien trat noch 1949 bei, die DDR 1950, die Mongolische Volkrepublik 1962, Kuba 1972 und Vietnam 1978. Jugoslawien ist seit 1964 assoziiertes Mitglied. Vgl. Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 193.

⁴⁸⁰ Matis, Stiefel, Weltwirtschaft, S. 192.

Durch die politischen und ökonomischen Entwicklungen nach dem Krieg hatten sich sukzessive Fronten zwischen den zwei Supermächten gebildet und ein Wettrüsten hervorgerufen. Zunächst hielten die USA das Monopol auf Atombomben, 1949 verfügte auch die Sowjetunion über Atombomben. Bei Langstreckenbomben, Wasserstoffbombe sowie bei Mittelstreckenraketen und Interkontinentalraketen machte die Sowjetunion ebenfalls enorme Fortschritte.⁴⁸¹ Im militärischen Bereich kamen die Gegensätze des Ost-West-Konflikts in der Gründung der NATO am 4. April 1949 und der Warschauer Vertragsorganisation (WVO) am 11. Mai 1955 zum Ausdruck.⁴⁸²

Während sich die Sowjetunion und die in ihrer Einflussphäre gelegenen Staaten unter Stalin aus dem internationalen politischen System zurückzogen,⁴⁸³ begann die UdSSR unter seinem Nachfolger Nikita Sergeewiĉ Chruščev (von 1953 bis 1963 1. Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU, von 1958 bis 1964 Ministerpräsident) die Differenz zu den führenden kapitalistischen Mächten als einen Wettbewerb zu verstehen.⁴⁸⁴ Mit seiner „Tauwetter-Politik“ wollte der neue Parteichef die Beziehungen zum Westen verbessern und mehr Offenheit für die verschiedenen Wege zum Sozialismus demonstrieren. Diese Linie konnte er nicht immer durchhalten, wie die Niederschlagung des Aufstandes in Ungarn 1956, der Bruch mit China Anfang der 1960er Jahre, der Bau der Berliner Mauer 1961 und die Kuba-Krise 1962 zeigten.⁴⁸⁵ Das unter Chruščev vertretene Prinzip der „friedlichen Koexistenz, welches das Verhältnis der Sowjetunion zu der kapitalistischen Umwelt beschreibt und welches von seinem Nachfolger Leonid I. Brežnev (von 1964 1. Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU bzw. von 1964 bis 1982 Generalsekretär der KPdSU) nach dessen Wahl zum Generalsekretär der Partei bestätigt wurde, sah folgendes vor:⁴⁸⁶

„(1) Vermeidung von Krieg gegen die imperialistischen Hauptmächte durch Abschreckung, d.h. starke eigene Rüstung;

(2) selektive Teilnahme an der internationalen Arbeitsteilung durch kontrollierten Außenhandel;

(3) Andauer des ideologischen Kampfes;

⁴⁸¹ Kennedy, Mächte, S. 576 - S. 577.

⁴⁸² Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 277.

⁴⁸³ Komlosy, Marshall-Plan, S. 281 – S. 282.

⁴⁸⁴ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 301.

⁴⁸⁵ Kennedy, Mächte, S. 581; Altrichter, Kleine Geschichte, S. 150.

⁴⁸⁶ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 307; Altrichter, Kleine Geschichte, S. 151.

(4) Unterstützung sozialer und nationaler Freiheitsbewegungen in der kapitalistischen Peripherie.“⁴⁸⁷

4.2.2. Die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft nach dem 2. Weltkrieg - Fortsetzung der stalinistischen Entwicklungsstrategie

Politisch gesehen gehörte die Sowjetunion zu den Siegermächten, in wirtschaftlicher Hinsicht war sie jedoch ein verwüstetes Land. Im Krieg wurden Ansiedlungen dem Erdboden gleich gemacht, Fabriken gesprengt, Schachtanlagen geflutet, Eisenbahnverbindungen unterbrochen und demontiert, die menschlichen Verluste betragen ca. 20 – 30 Millionen Gefallene und Ziviltote.⁴⁸⁸ Die Sowjetunion hoffte, die Verluste durch Reparationen, Beschlagnahmung von Rindern, Pferden und Schafen, Demontage von Industrieanlagen und technischen Einrichtungen, eine diskriminierende Preispolitik im Außenhandel sowie durch die Teilnahme an einem gesamteuropäischen Wiederaufbauprogramm auszugleichen. Der Marshall-Plan und das daran gekoppelte Embargo richteten sich aber gegen die Sowjetunion, und auch ihren Anspruch auf Reparationen konnte sie nicht zur Gänze durchsetzen, da ihr der Zugriff auf Westdeutschland verwehrt blieb.⁴⁸⁹

Diese Gegebenheiten führten zur Gründung des RGW sowie zur Konsolidierung des Kommunistischen Blocks.⁴⁹⁰ Stalin setzte in den Ländern seines Machtbereichs durch, dass sie das sowjetische Wirtschaftsmodell (Kollektivierung der Landwirtschaft, Nationalisierung der Industrie und des Handels, Einführung des staatlichen Außenhandelsmonopols, etc.) übernahmen und ihre Güterströme in Richtung Sowjetunion umlenkten.⁴⁹¹ Auf diese Weise sollte die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Sowjetunion mit den anderen RGW-Ländern gewährleistet werden. Eine wirtschaftliche Integration oder eine supranationale Wirtschaftsbehörde war nicht geplant, weil Stalin nicht geneigt war, seine Macht zu teilen.⁴⁹² Während sich die wirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb des RGW bereits unter Chruščev zum Vorteil der kleineren Länder entwickelten, gestalteten sie sich unter Stalin zugunsten der Sowjetunion. So lieferte etwa Polen Kohle in die UdSSR zu einem Preis, der weit unter den Weltmarktpreisen und unter dem RGW-internen Preis lag. Aus der Tschechoslowakei kaufte

⁴⁸⁷ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 307 – S. 308.

⁴⁸⁸ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 117.

⁴⁸⁹ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 300.

vgl. auch Kapitel 4.2.1. Die Sowjetunion und das internationale politische System nach dem 2. Weltkrieg.

⁴⁹⁰ Komlosy, Marshall-Plan, S. 267.

⁴⁹¹ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 299 – S. 300.

⁴⁹² Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 12; Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 300.

sie z.B. billig Maschinen ein, die sie teuer an dritte Länder weiterverkaufte. Hier verdiente die Sowjetunion als Zwischenhändler.⁴⁹³

Erst der Tod von Stalin bildete die Voraussetzung für einen Wandel in den Wirtschaftsbeziehungen der Sowjetunion zu den kleineren RGW-Ländern.⁴⁹⁴

Innerhalb der sowjetischen Volkswirtschaft lag der Schwerpunkt der staatlichen Wirtschaftspolitik bis 1952 eindeutig beim Wiederaufbau der zerstörten Anlagen. Die Investitionen in die Konsumgüterindustrie und in die Landwirtschaft hingegen waren noch niedriger als vor dem Krieg.⁴⁹⁵ Dies hatte zur Folge, dass sich die Disproportionalität der Sektoren der sowjetischen Wirtschaft vergrößerte.⁴⁹⁶

Anteil einiger Wirtschaftszweige an den Gesamtinvestitionen in die Volkswirtschaft in Prozent⁴⁹⁷	
	1946 - 1950
Produktionsgüterindustrie	43,5
Konsumgüterindustrie	6,0
Landwirtschaft	7,2
Wohnungsbau	12,6

Für die wichtigsten Produktionsbereiche plante Stalin eine Verdreifachung: bei Stahl von 12,5 auf 60, bei Steinkohle von 149,3 auf 500, bei Erdöl von 19,4 auf 60 Millionen Tonnen. Bis 1960 wurden diese Ziele sogar noch übertroffen: die Stahlproduktion stieg auf 65, die Steinkohleförderung auf 513 und die Erdölförderung auf 148 Millionen Tonnen.⁴⁹⁸ Die Landwirtschaft hingegen erholte sich nur langsam. Zwischen 1946 und 1950 erreichte die durchschnittliche Pro-Kopf-Produktion an Getreide und Fleisch ca. 65 % des Standes von 1913 und auch im darauf folgenden Jahrfünft konnte der vorrevolutionäre Umfang noch nicht erreicht werden.⁴⁹⁹ Die Strategie Stalins brachte also für den schwerindustriellen Bereich Erfolge, andere Sektoren blieben außen vor.⁵⁰⁰

⁴⁹³ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 302.

⁴⁹⁴ Ebenda, S. 305.

⁴⁹⁵ Ruban, Lebensstandards, S. 29.

⁴⁹⁶ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 288.

⁴⁹⁷ Ruban, Lebensstandards, S. 29.

⁴⁹⁸ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 286.

⁴⁹⁹ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 119.

⁵⁰⁰ Ebenda, S. 118.

4.2.3. Das polit-ökonomische Regime in der Nachkriegszeit – Der Spätstalinismus

Neben charakteristischen Merkmalen wie der engen Verzahnung von Partei- und Staatsführung, die für die sowjetische Herrschaftsausübung insgesamt gelten,⁵⁰¹ war der Kurs des polit-ökonomischen Regimes eng mit der Person des jeweiligen Generalsekretärs der Kommunistischen Partei verbunden.

Nach dem 2. Weltkrieg änderte sich an der sowjetischen Herrschaftsordnung wenig. Stalin baute seine unangefochtene Stellung aus.⁵⁰² Er stützte seine Diktatur auf das uneingeschränkte Bestimmungsmonopol der Kommunistischen Partei sowie auf Zwangsinstrumente und konnte auf diese Weise Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur fest im Griff haben.⁵⁰³ In allen Bereichen gab die Partei in der spätstalinistischen Zeit vor, was Sowjetbürger öffentlich sagen oder schreiben durften.⁵⁰⁴ Bedingt durch das Parteimonopol und die Übernahme des Staates durch die Partei sowie die Verstaatlichung der Wirtschaft war auch ein riesiger bürokratischer Apparat entstanden, die so genannte Nomenklatura⁵⁰⁵, die in der spätstalinistischen Zeit zunehmend an Bedeutung gewann. Die personelle Besetzung der zentralen Positionen innerhalb der Nomenklatura wurde von der Partei vorgenommen.⁵⁰⁶ Dadurch war die personelle Verflechtung zwischen Partei und Bürokratie gewährleistet.

Was die Zwangsmaßnahmen im Spätstalinismus betrifft, so haben diese im Vergleich zum „großen Terror“ der Vorkriegszeit noch größere Dimensionen angenommen. Die Zahl der Zwangsarbeiter und Verbannten in den sibirischen Arbeitslagern und Verbanntensiedlungen war nach dem Zweiten Weltkrieg noch höher als davor.⁵⁰⁷ Nun waren es hauptsächlich Kriegsheimkehrer, die verhaftet und deportiert wurden. Dabei war egal, dass der Großteil davon unfreiwillig außer Landes gekommen war; alle wurden unter Verratsverdacht gestellt. Bei den restlichen Personengruppen waren die Gewaltmaßnahmen eher punktuell. Die Apparate von Staat und Partei waren dieses Mal kaum von den Deportationen betroffen. Der Terror als politisches Herrschaftsmittel war nach wie vor präsent, er wurde aber fokussierter eingesetzt.⁵⁰⁸ In wirtschaftlicher Hinsicht diente die Zwangsarbeit dem Wiederaufbau der

⁵⁰¹ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 673.

⁵⁰² Hildermeier, Sowjetunion, S. 62.

⁵⁰³ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 671.

⁵⁰⁴ Hildermeier, Sowjetunion, S. 63.

⁵⁰⁵ Siehe Glossar.

⁵⁰⁶ Hildermeier, Sowjetunion, S. 64.

⁵⁰⁷ Ebenda, S. 62 - S. 63.

⁵⁰⁸ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 685 – S. 686.

zerstörten Wirtschaft. Die Häftlinge kamen unter menschenfeindlichen Bedingungen im hohen Norden und im fernen Osten beim Abbau von Rohstoffen wie zum Beispiel der Gold- und Edelsteingewinnung oder der Holzfällerei zum Einsatz, da in diesen Bereichen größtenteils weder fachmännische noch sorgfältige Arbeit notwendig war. Die beim Verkauf der Rohstoffe erzielten Erlöse wurden für Aufbau der Infrastruktur verwendet.⁵⁰⁹

Häftlinge in Zwangsarbeitslagern und Arbeitskolonien⁵¹⁰			
Jahr	Zwangsarbeiter	Jahr	Zwangsarbeiter
1935	965.742	1945	1.460.677
1936	1.296.494	1946	1.703.095
1937	1.196.369	1947	1.721.543
1938	1.881.570	1948	2.199.535
1939	1.672.438	1949	2.356.685
1940	1.659.992	1950	2.561.351
1941	1.929.729	1951	2.528.146
1942	1.777.043	1952	2.504.541
1943	1.484.182	1953	2.468.524
1944	1.179.819		

Auch im Alltag bekam die Bevölkerung zu spüren, dass die Liberalisierungen während der Kriegszeit nur ein Mittel waren, die Bevölkerung hinter der Staatsführung zu versammeln. Nach dem Krieg versuchte das stalinistische Regime wieder die alte Ordnung herzustellen.⁵¹¹ So duldete z. B. die Regierung während des Krieges, dass die private Nutzung von Boden zunahm und dass aus Mangel an Arbeitskräften die Felder von Kleingruppen bestellt wurden. Nach dem Krieg wurde dies als Verletzung des Kolchosstatus angesehen und wieder rückgängig gemacht. Der „Rat für Kolchosangelegenheiten“ wurde als neues Aufsichtsorgan eingerichtet und die strikte Einhaltung des Kolchosstatus wurde eingefordert.

Die Lebensbedingungen der städtischen Bevölkerung waren gekennzeichnet durch niedrige Löhne, lange Arbeitszeiten, hohe Preise, katastrophale Wohnverhältnisse und Güterknappheit. Die erhoffte Verbesserung der Versorgungslage wurde nicht erfüllt.⁵¹² Im 4. Fünfjahresplan, der im März 1946 vom Obersten Sowjet angenommen wurde, hatte die Schwerindustrie

⁵⁰⁹ Ebenda, S. 693.

⁵¹⁰ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 216.

⁵¹¹ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 670.

⁵¹² Altrichter, Kleine Geschichte, S. 118, S. 120.

wieder oberste Priorität.⁵¹³ Auf die Konsumgüterindustrie, die Landwirtschaft und den Wohnungsbau entfiel ein wesentlich geringerer Anteil der Investitionen.⁵¹⁴

4.2.4. Entwicklungsziele und Reformen unter Chruščev und Brežnev

Nach dem Tod Stalins wurde der Weg frei, um sowohl in außenpolitischer als auch innenpolitischer Hinsicht über Veränderungen nachzudenken.⁵¹⁵

Chruščevs Vorstellungen über die wirtschaftlichen Beziehungen der Sowjetunion zu den kapitalistischen Ländern kam in seinem Versprechen, „die Vereinigten Staaten 1980 wirtschaftlich zu überholen und zu begraben“ zum Ausdruck.⁵¹⁶ Nach dem 1948 verhängten Wirtschaftsembargo waren die RGW-Länder allerdings gezwungen, ihren Außenhandel auf gegenseitige Beziehungen zu reduzieren.⁵¹⁷ Chruščev wollte daher den RGW durch die Vertiefung der gegenseitigen wirtschaftlichen Verflechtungen zu einem starken wirtschaftspolitischen Instrument machen.⁵¹⁸ Sein Ziel war die Entwicklung eines wirtschaftlich funktionierenden „sozialistischen Weltsystems“.⁵¹⁹

Seine Reformen zielten aber nicht nur darauf ab, die internationalen Beziehungen neu zu gestalten sondern auch die Landwirtschaft, die Industrie und die Funktionsweise der Partei.⁵²⁰ Er plädierte dabei für einen Mittelweg, bei dem sowohl die Versorgungsmängel behoben werden sollten als auch die Priorität der Armee für die Schwerindustrie und Rüstung berücksichtigt werden sollte.⁵²¹ Bei all seiner Reformfreudigkeit ging Chruščev nicht so weit, an der Überlegenheit des sozialistischen Systems und seiner marxistisch-leninistischen Grundlagen zu zweifeln.⁵²²

⁵¹³ Ebenda, S. 117.

⁵¹⁴ vgl. Tabelle Anteil einiger Wirtschaftszweige an den Gesamtinvestitionen in die Volkswirtschaft, S. 96.

⁵¹⁵ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 305; Hildermeier, Sowjetunion, S. 70.

⁵¹⁶ André Gunder Frank, The Socialist Countries in the World Economy: The East-South Dimension, in: Brigitte H. Schulz, William W. Hansen, The Soviet Bloc and the Third World. The Political Economy of East-South Relations, Boulder, San Francisco/London 1989, S. 9 – S. 27, S. 9.

⁵¹⁷ Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 25.

⁵¹⁸ Ebenda, S. 26.

⁵¹⁹ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 310.

⁵²⁰ Malia, Vollstreckter Wahn, S. 369.

⁵²¹ Hildermeier, Sowjetunion, S. 70.

⁵²² Altrichter, Kleine Geschichte, S. 141.

Die Ära Brežnev, mit der im Allgemeinen eine Periode der Stagnation verbunden wird, begann anders, als sie endete.⁵²³ Brežnev und Kosygin (von 1964 bis 1980 Ministerpräsident) versuchten umsichtige Reformer zu sein, die für Stabilität sorgen.⁵²⁴ Sie kritisierten die schlechte materielle Versorgungslage der Bevölkerungsmehrheit und plädierten für eine Anhebung des Konsumniveaus. Brežnev sah die Lösung in einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, die anders als in den Jahren zuvor nicht auf der Ausdehnung der Anbaufläche beruhen, sondern durch eine Ertragssteigerung bereits genutzter Böden erzielt werden sollte. Kosygin hingegen setzte auf die Erweiterung der Produktion in der Leichtindustrie, die er durch materielle Anreize erreichen wollte.⁵²⁵

Für die Gestaltung der Beziehungen der Sowjetunion zu den kleineren RGW-Ländern wurde im 1971 verabschiedeten „Komplexprogramm für die weitere Vertiefung und Vervollkommnung der Zusammenarbeit und Entwicklung der sozialistischen ökonomischen Integration der Mitgliedsländer des RGW“ die Intensivierung der Wirtschaftsintegration als wichtigstes Ziel formuliert. Nach dem Ungarnaufstand von 1956, dem Prager Frühling 1968 und der eskalierenden wirtschaftspolitischen Krise Polens Ende der 1960er Jahre sollte durch das Komplexprogramm der politische Zusammenhalt gewährleistet werden.⁵²⁶ Der im Komplexprogramm angestrebte wirtschaftliche Fortschritt konnte nicht erzielt werden,⁵²⁷ und überdies sind auch die Ansprüche der Bevölkerung gestiegen.⁵²⁸ In der Absicht, ihre internen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden, haben die sozialistischen Länder daher in den 1970er Jahren ihre wirtschaftliche Integration in den kapitalistischen Weltmarkt verstärkt.⁵²⁹

4.2.4.1. Reformideen für die Entwicklung der Landwirtschaft

Die Lösung der sowjetischen Versorgungsprobleme war auch unter Chruščev ein wichtiges Ziel in der Agrarpolitik.⁵³⁰ Wie kein anderer sowjetischer Führer entwickelte er persönliches Engagement für die Landwirtschaft.⁵³¹

⁵²³ Hildermeier, Sowjetunion, S. 78.

⁵²⁴ Malia, Vollstrecker Wahn, S. 399.

⁵²⁵ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 835.

⁵²⁶ Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 83; Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 310.

⁵²⁷ Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 85.

⁵²⁸ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 891.

⁵²⁹ Frank, Politische Ironien, S. 17.

⁵³⁰ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 142.

⁵³¹ Zbigniew K. Brzezinski, Samuel P. Huntington, Politische Macht USA/UdSSR. Ein Vergleich, Frankfurt am Main/Wien/Zürich 1967, S. 348.

Am Beginn der landwirtschaftlichen Reformen standen zunächst materielle Erleichterungen für die Bauern: so wurden die Steuern für Land und Vieh gesenkt, die Preise für die staatlichen Lieferungen erhöht, mehr Traktoren produziert und chemische Dünger eingesetzt.⁵³² 1954 wurde das spektakuläre Neulandprogramm in Angriff genommen, bei dem von den Steppengebieten an der mittleren Wolga bis nach Südsibirien und Kasachstan 13 Millionen Hektar an landwirtschaftlicher Nutz- und Saatfläche neu erschlossen wurden.⁵³³ Mit diesem Programm konnte eine Vermehrung der Nahrungsmittel erzielt werden, allerdings nicht durch eine Steigerung der Produktivität, sondern durch die Erweiterung der Anbaufläche.⁵³⁴ Nach ersten Erfolgen stagnierte der Ertrag aus den Neulandgebieten jedoch, weil die klimatischen Bedingungen in der Steppe nur eine Zeit lang gute Ernten bringen konnten.⁵³⁵ Ab 1955 wurde per Dekret die Maisproduktion in Zentralrussland eingeführt, die aber aufgrund der Beschaffenheit des Anbaugebietes keinen Erfolg hatte.⁵³⁶

Chrusčevs Reformen machten auch nicht vor einer Reorganisation des Kollektivsystems halt. 1957 - 58 wurden Kolchosen zum Zusammenschluss angehalten, sodass ihre Zahl bis 1958 von 125.00 auf 69.000 gesunken war. Im gleichen Jahr löste er die Maschinen-Traktoren-Stationen auf und ordnete den Verkauf der Maschinen an die vergrößerten Kolchosen an. Chrusčevs Traum von großen modernen sozialistischen Produktionseinheiten erfüllte sich aber nicht. Zum einen erwiesen sich die Kosten für die Maschinen als Bürde für die Kolchosen und zum anderen wehrten sich die Facharbeiter der Maschinen-Traktor-Stationen gegen ihre Degradierung zu Kolchosarbeitern.⁵³⁷

Die konkreten Ergebnisse der Chrusčevschen Reformen waren anfangs nicht unbeträchtlich: Die bäuerlichen Einkommen waren gestiegen, der Konsumstandard hatte sich erhöht und die landwirtschaftliche Produktion nahm zu.⁵³⁸ Langfristig zeigten die Reformbestrebungen allerdings keine Wirkung, weil sie im Kern am stalinistischen Modell der Kollektivwirtschaft festhielten.

⁵³² Malia, Vollstrecker Wahn, S. 370.

⁵³³ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 142.

⁵³⁴ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 788.

⁵³⁵ Hildermeier, Sowjetunion, S. 73.

⁵³⁶ Malia, Vollstrecker Wahn, S. 371.

⁵³⁷ Ebenda, S. 371 - S. 372.

⁵³⁸ Ebenda, S. 372.

Das Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion 1953 bis 1965⁵³⁹		
(nach sowjetischen und amerikanischen Angaben)		
Jahr	Sowjetische Angaben in %	Amerikanische Angaben in %
1953	2,9	6,0
1954	5,1	2,0
1955	11,0	13,3
1956	13,5	14,7
1957	3,1	- 1,5
1958	10,8	8,4
1959	0,4	2,1
1960	2,2	- 2,0
1961	3,0	6,9
1962	1,2	- 3,0
1963	- 7,5	- 20,8
1964	14,5	32,1
1965	1,9	5,8

Wie die Tabelle zeigt, ging das Wachstum nach 1958 stark zurück. 1963 war die Sowjetunion aufgrund einer katastrophalen Ernte sogar gezwungen, erstmals Getreide aus den USA zu importieren.⁵⁴⁰

Auch Brežnev hat die Bedeutung der Landwirtschaft erkannt und weitere Reformen versprochen. Mit einem Programm umfangreicher Investitionen wollte er eine Verbesserung des Bodens und der Agroindustrie erreichen.⁵⁴¹ Die Gelder flossen verstärkt in die chemische Industrie, und die Produktion von künstlichen Düngemitteln stieg sukzessive an. Tatsächlich erhöhte sich auch die Produktionsrate, sogar schneller als in den meisten westlichen Ländern.⁵⁴²

⁵³⁹ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 225.

⁵⁴⁰ Malia, Vollstreckter Wahn, S. 372.

⁵⁴¹ Hildermeier, Sowjetunion, S. 81.

⁵⁴² Malia, Vollstreckter Wahn, S. 402.

Das Wachstum der landwirtschaftliche Bruttoproduktion von 1966 – 1982⁵⁴³	
Jahr	Jährliches Durchschnittswachstum in %
1966 – 1970	4,2
1971 – 1975	0,8
1976 – 1978	4,5
1979 – 1982	-

Allerdings wuchsen auch die Bedürfnisse der Bevölkerung und damit die Diskrepanz zwischen den propagandistischen Verheißungen und der Realität.⁵⁴⁴ Die Landwirtschaft blieb daher auch in der Ära Brežnev ein Sektor mit vielen Problemen:

- Das niedrige Ausgangsniveau relativierte nämlich die hohen Zuwachsraten.
- Das Bevölkerungswachstum zehrte den Produktionsanstieg zu einem großen Teil wieder auf.
- Die politisch begründete Stabilität der Ladenpreise, die seit 1962 nicht mehr angehoben worden waren, und die von 1962 bis 1980 um 70 % gestiegenen Löhne führten zu einer gestärkten Kaufkraft, der ein schrumpfendes Angebot gegenüberstand.
- Der Mangel an technischer Ausrüstung und an Ersatzteilen erschwerte das Intakthalten der vorhandenen Geräte.
- Die Kolchosen waren zu überdimensioniert und wurden durch entfernte Parteileitungen bevormundet.
- Die Lager- und Transportmethoden waren unbefriedigend.
- Die geringe Produktivität der Arbeit und des Kapitals waren das Kernproblem, wodurch alle Investitionen verpufften, weil sie nicht effektiv genutzt wurden.⁵⁴⁵

Ansätze zur Lösung des Agrarproblems wie zum Beispiel Änderungen in der Arbeitsorganisation (Bezahlung nach Leistung, Einführung kleiner überschaubarer Arbeitskollektive etc.) wurden nur halbherzig durchgeführt, da sie als Widerspruch zur Planwirtschaft angesehen wurden.⁵⁴⁶

⁵⁴³ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 886.

⁵⁴⁴ Ebenda, S. 890.

⁵⁴⁵ Ebenda, S. 891 – S. 892.

⁵⁴⁶ Ebenda, S. 892.

4.2.4.2. Die Arbeitsorganisation - Theoretische Überlegungen und ihre Umsetzung in die Praxis

Die stalinistische Periode der sowjetischen Geschichte konnte hohe Wachstumsraten aufweisen. Vor dem Krieg lag dies am niedrigen Ausgangsniveau, an den gewaltigen Zwangsmaßnahmen und an der Mobilisierung aller Ressourcen mittels Planwirtschaft, nach dem Krieg schnellten die statistischen Ergebnisse in die Höhe, weil durch die ungeheuren Verwüstungen vergleichbare Voraussetzungen bestanden.⁵⁴⁷ Die Einführung des „sozialistischen Wettbewerbs“ oder der Stachanovbewegung hingegen trugen eher wenig zur Produktivitätssteigerung im industriellen Bereich bei.⁵⁴⁸ Und auch in der Landwirtschaft erwies sich die Kollektivierung als kontraproduktiv.⁵⁴⁹

Was die Arbeitsorganisation in der Landwirtschaft betrifft, so wurde die Kollektivierung sowohl unter Chrusčev als auch unter Brežnev beibehalten. Beide versuchten mittels Reformen die landwirtschaftliche Arbeitsorganisation⁵⁵⁰ zu verbessern und damit die Produktivität zu erhöhen. Chrusčev wollte mit einer Reihe von Maßnahmen die Bauern zu vermehrten Anstrengungen bewegen. So wurde z.B. die anteilige Ablieferung von Privaterträgen der kolchozniki aufgehoben; durch die Abschaffung der Maschinen-Traktoren-Stationen sollte die Zersplitterung der Anweisungskompetenz beseitigt werden; durch die Umwandlung von Kolchosen in Sowchosen sollten die kolchozniki ebenso einen festem und auch höheren Lohn bekommen. Die Maßnahmen ließen sich aber nicht wie gewünscht umsetzen, was zur Abwanderung von jungen Arbeitskräften führte und eine Vergreisung auf dem Land zur Folge hatte.⁵⁵¹ Auch unter Brežnev wurde versucht, die Sowchosen, deren Anzahl stieg, zu fördern. In der Landwirtschaft arbeiteten nun immer mehr Menschen mit fester Arbeitszeit, die – an den Achtstundentag gewöhnt – wenig flexibel auf klimatische Bedingungen reagierten. In der Regel kümmerten sie sich nach ihrem Arbeitstag um ihr eigenes Hofland. Die kollektivierte Landwirtschaft konnte zwar Produktionssteigerungen erzielen, trotzdem wurden für den Versorgungsbedarf der Bevölkerung ab den 1970er Jahren Zukäufe auf den agrarischen Weltmärkten getätigt.⁵⁵² Der sowjetischen Landwirtschaft

⁵⁴⁷ Ebenda, S. 878.

⁵⁴⁸ vgl. Kapitel 3.2.5.4. Die Arbeitsorganisation – Theoretische Überlegungen und ihre Umsetzung in die Praxis.

⁵⁴⁹ vgl. Kapitel 3.2.5.3. Die Kollektivierung der Landwirtschaft.

⁵⁵⁰ vgl. Kapitel 4.2.4.1. Reformideen für die Entwicklung der Landwirtschaft.

⁵⁵¹ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 796 – S. 797; Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 333.

⁵⁵² Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 332.

gelang es nicht von einer extensiven zu einer intensiven Nutzung überzugehen. Eine intensive Bewirtschaftung des Bodens gab es nur auf dem Hofland.⁵⁵³

In den 1950er und 1960er Jahren wurde im industriellen Sektor die begrenzten Arbeitskraftreserven bzw. die extensive Anwendung von Arbeitskraft sichtbar.⁵⁵⁴ Daher wurden in den 1960er Jahren Veränderungen in der Arbeitsorganisation diskutiert, letztlich aber nicht konsequent durchgeführt. So verlangte beispielsweise der Ökonom Liberman in einem Pravda-Artikel größere Autonomie für die Unternehmen und die Erlaubnis, für den eigenen Profit zu arbeiten, um dadurch Investitionskapital und materielle Anreize für Arbeit und Management zu schaffen.⁵⁵⁵ Noch unter Chruščev wurden Libermanns Ideen in zwei Textilfabriken umgesetzt, und zwei Tage nach seinem Sturz dehnte Kosygin das Experiment auch auf andere Unternehmen aus und hatte Erfolg damit.⁵⁵⁶

Unter Kosygin wurde auch eine breit angelegte Kampagne zur Modernisierung der Chemieindustrie durchgeführt. Importierte Maschinen und Ausrüstungen aus dem Westen sollten in Kombination mit organisatorischen Reformen die Qualität und die Effizienz in der sowjetischen Industrie steigern. Mit Hilfe eines finanziellen Anreizsystems sollten einerseits die Arbeitsproduktivität gesteigert werden und andererseits überflüssige Arbeitskräfte abgebaut werden. Zu Beginn wurden damit auch beachtliche Erfolge erzielt. Das Zentralkomitee der KPdSU sprach sich angesichts der positiven Ergebnisse sogar für die generelle Einführung einer neuen Arbeitsorganisation ein.⁵⁵⁷ Doch wie in der Landwirtschaft erwiesen sich ideologische Bedenken als stärker, denn das Recht auf Arbeit zählte zu den Errungenschaften des sowjetischen Wirtschaftssystems. So hatten bis 1972 weniger als 0,2 Prozent der gesamten sowjetischen Industrieunternehmen ihre Arbeitsorganisation umgestellt.⁵⁵⁸ Obwohl Pläne zur wissenschaftlichen Arbeitsorganisation ab 1971 sogar verbindlich in die Fünfjahresplanung aufgenommen wurden, konnten die vorgeschlagenen Maßnahmen nicht richtig greifen. Die Betriebe nützten nämlich die im planwirtschaftlichen System mögliche Gelegenheit, ihre Produktionsreserven zu verschleiern, um möglichst „weiche“ Pläne auszuhandeln.⁵⁵⁹ Auf diese Weise blieb die Umsetzung der konkreten

⁵⁵³ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 892 – S. 893.

⁵⁵⁴ Tatur, Taylorismus, S. 139.

⁵⁵⁵ Malia, Vollstreckter Wahn, S. 404.

⁵⁵⁶ Ebenda, S. 405.

⁵⁵⁷ Knapp, Technologietransfer, S. 54.

⁵⁵⁸ Ebenda, S. 55.

⁵⁵⁹ Tatur, Taylorismus, S. 143.

Reformen unter Brežnev und Kosygin bescheiden, weil sie dort endeten, wo System verändernde Eingriffe vorgenommen hätten werden müssen.⁵⁶⁰

4.2.4.3. Das polit-ökonomische Regime unter Chruščev und Brežnev

Durch Chruščev wurde die Entstalinisierung eingeleitet. Seine Abrechnung mit Stalin am 20. Parteitag führte zur so genannten „Tauwetter“-Periode, in der man erstmals über die vergangenen Jahrzehnte diskutieren konnte. Solschenizyn konnte z.B. mit seiner Novelle „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ die Bevölkerung über das Leben im Lager informieren. Eine umfangreiche Rechtsreform sollte wieder für Rechtssicherheit sorgen, Amnestien wurden gewährt und die Arbeitslager wurden aufgelöst.⁵⁶¹ Ein Teil der unter Stalin deportierten Ethnien (Nordkaukasier und Kalmücken) durften in ihre Wohngebiete zurückkehren, anderen (Krimtataren, Deutsche und Mescheten) wurde dies verweigert. In der Sprach- und Kulturpolitik sowie bei der Partizipation nicht-russischer Ethnien in der Politik wurden teilweise Konzessionen gemacht. Die Nationalitätenpolitik schwankte somit zwischen einer flexiblen und einer repressiven Linie.⁵⁶²

Chruščevs Verzicht auf stalinistische Terrormethoden zielte ebenso darauf ab, die Bevölkerung für sich zu gewinnen, wie sein Bestreben nach Verbesserungen in der Versorgung.⁵⁶³ Nach dem Tod von Stalin kam es daher zu Veränderungen im wirtschaftspolitischen Kurs in der Sowjetunion, sodass die materielle Versorgung der Bevölkerung merklich verbessert wurde. Chruščev formulierte dies folgendermaßen:⁵⁶⁴

„Wir führen jetzt nicht eine Politik der Entwicklung der Schwerindustrie bis an die Grenzen des Möglichen. ... Man kann den Kommunismus nicht aufbauen, indem man nur Maschinen, Schwarz- und Buntmetalle bereitstellt. Es ist nötig, dass die Menschen gut zu essen haben, Kleidung, Wohnraum und andere materielle und kulturelle Bedingungen. Das ist keine Revision unserer Generallinie, sondern eine sinnvolle Ausnutzung unserer materiellen Möglichkeiten. Als wir von Feinden umringt und unsere Industrie noch schwächer war als die der kapitalistischen Länder, sparten wir an allem ... jetzt hat sich die Lage geändert: wir

⁵⁶⁰ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 880.

⁵⁶¹ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 139; Hildermeier, Sowjetunion, S. 70; Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 295 – S. 296.

⁵⁶² Kappeler, Vielvölkerreich, S. 310.

⁵⁶³ Ruban, Lebensstandards, S. 33.

⁵⁶⁴ Ebenda, S. 30.

*haben eine mächtige Industrie, unsere Streitkräfte haben die modernste Ausrüstung. Warum sollten wir jetzt noch auf etwas verzichten, was der Mensch haben kann ohne Beeinträchtigung der weiteren Entwicklung unseres sozialistischen Staates?*⁵⁶⁵

Trotz der Verbesserungen, die Chrusčev eingeleitet hatte, blieben die Grundstrukturen der überkommenen Ordnung unverändert. Weder das Parteimonopol noch die Planwirtschaft oder die Kollektivierung der Landwirtschaft standen zur Disposition, und auch die Kontrolle der sozialen und kulturellen Organisationen blieb bestehen.⁵⁶⁶

Mit dem Machtwechsel von Chrusčev zu Brežnev (1964) an der politischen Spitze begann auch die Abkehr vom Kurs der Entstalinisierung.⁵⁶⁷ Der Diskussionsprozess wurde wieder eingeschränkt.⁵⁶⁸ Kritische Stimmen, die großteils die sowjetische Literatur als Sprachrohr benutzten, mussten ihre Texte im „Samizdat“ (Selbstverlag) oder „Tamizdat“ (Dortverlag, d.h. im Ausland) verlegen. Für die Autoren war dies nicht ungefährlich. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre kam es zu einer Reihe von Verurteilungen. Doch die Kritiker ließen sich nicht mehr einschüchtern. Die Proteste und Diskussionen über die Verurteilungen führten zur Gründung einer politischen Bewegung, die sich dem Kampf für Grund- und Menschenrechte verschrieben hatte. Prominentestes Mitglied war der Atomphysiker A. Sacharov.⁵⁶⁹ Unterstützung fanden regimekritische Gruppen durch die Änderung der Rechtslage infolge der Unterzeichnung der Schlussakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Helsinki 1975.⁵⁷⁰

Doch die Regierung und die Partei hatten alle oppositionellen Gruppen zunächst noch fest im Griff. Die Unterdrückungsmaßnahmen reichten von Bspitzelung, Einschüchterung und Haft bis zu Einweisung in Arbeitslager oder Nervenheilstätten.⁵⁷¹ Der Staat vermochte bis in die 1980er Jahre den organisierten Widerstand und die Menschen- und Bürgerrechtsbewegung zu unterdrücken. Langfristig trug allerdings die Helsinki-Schlussakte zur Verbesserung der Lage der oppositionellen Gruppen bei.⁵⁷²

Parallel zur innenpolitischen Verhärtung wurde auch in der Nationalitätenpolitik von den 1970er bis zu den frühen 1980er Jahren wieder eine repressivere Linie verfolgt. In der

⁵⁶⁵ Ebenda, S. 30 - S. 31.

⁵⁶⁶ Hildermeier, Sowjetunion, S. 69.

⁵⁶⁷ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 161.

⁵⁶⁸ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 952.

⁵⁶⁹ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 346;

Altrichter, Kleine Geschichte, S. 162.

⁵⁷⁰ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 346.

⁵⁷¹ Ebenda, S. 346.

⁵⁷² Altrichter, Kleine Geschichte, S. 164; Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 346.

Ukraine, in Georgien und anderen Republiken kam es zu Säuberungswellen. In der offiziellen Politik wurden russisch-nationale und jüdenfeindliche Tendenzen aufgenommen.⁵⁷³ Ethnische Gruppen wie die Krimtataren, die sich politisch mobilisierten und sich für die Rückkehr in ihre Heimat einsetzten, waren in den 1970er Jahren unter den politischen Häftlingen weit überproportional vertreten. Die Emigration Zehntausender Deutscher und über 200.000 Juden gelang durch die Unterstützung der BRD und der USA.⁵⁷⁴

4.2.4.4. Wirtschaftsreformen und die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft

In den 1950er Jahren waren die Förderung der Produktionsgüterherstellung, der Ausbau der Kommunikationswege, der Elektrizitätsversorgung und der sonstigen Infrastruktur sowie die Hebung des Lebensstandards zentrale Fragen.⁵⁷⁵ Mit der Differenzierung der Gesamtwirtschaft kristallisierte sich allerdings die zentrale Zuordnung als entscheidendes Problem der Planwirtschaft heraus. Zur besseren Überschaubarkeit der Kompetenzen wurde der Gosplan⁵⁷⁶ in eine Abteilung für langfristige Planung und eine für die laufenden Angelegenheiten gespalten. Da diese Maßnahme nicht griff, versuchte Chrusčev das Problem durch die Regionalisierung der Wirtschaft zu lösen. Nach der Spaltung des Gosplans setzte er zur Abschaffung der Industrieministerien an und verlagerte die Wirtschaftskompetenzen in die neue gegründete regionale Wirtschaftsverwaltung.⁵⁷⁷

Chrusčev nutzte die Reform auch, um das Machtgefüge der Partei zu verändern. Durch die Umstrukturierung verlagerten sich die Kompetenzen der Nomenklatura auf die regionalen Parteifunktionäre.⁵⁷⁸ Die Volkswirtschaftsräte hatten allerdings meist nur die Bedürfnisse ihrer Region im Auge und vernachlässigten die Interessen des gesamten Wirtschaftsgebietes.⁵⁷⁹ Die Regionalisierung wurde daher nach 1962 wieder rückgängig gemacht.⁵⁸⁰ Die Reform war schließlich daran gescheitert, weil sie dem Wesen des Systems zuwider lief. Denn dort, wo kein Markt existierte, musste die Ressourcenzuteilung über eine direktive Planung, die zwangsläufig zentralistisch sein muss, erfolgen.⁵⁸¹

⁵⁷³ Kappeler, Vielvölkerreich, S. 310.

⁵⁷⁴ Ebenda, S. 313.

⁵⁷⁵ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 800.

⁵⁷⁶ Siehe Glossar.

⁵⁷⁷ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 297 - S. 298; Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 802;

Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 31.

⁵⁷⁸ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 802; Malia, Vollstreckter Wahn, S. 375.

⁵⁷⁹ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 803.

⁵⁸⁰ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 298.

⁵⁸¹ Malia, Vollstreckter Wahn, S. 376 – S. 377.

Alles in allem fällt die Bilanz der wirtschaftlichen Entwicklung unter Chruščev aber nicht so schlecht aus. Die Sowjetunion erlebte zwar kein Wirtschaftswunder, es konnte aber eine beachtliche ökonomische Konsolidierung erzielt werden.⁵⁸²

Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft⁵⁸³							
	1951- 55	1956- 60	1961- 65	1966- 70	1971- 75	1976- 80	1981-85
Industrieproduktion	13,1	10,4	8,6	8,5	7,4	4,5	3,7
Agrarproduktion	4,0	5,9	2,6	4,2	0,8	1,6	2,0

Die neue Führung unter Brežnev und Kosygin kehrte zu den alten zentralen Organisationsstrukturen zurück.⁵⁸⁴ In den ab 1965/66 anlaufenden Wirtschaftreformen versuchten sie die Arbeitsorganisation in den Betrieben zu verändern,⁵⁸⁵ und die Kontakte zum Westen zu erweitern, um neue Technologien ins Land bringen zu können; sie planten auch eine Steigerung der Konsumgüter.⁵⁸⁶ Was ökonomisch durchaus hoffnungsvoll begann und Anfang der 1970er Jahre in der besten Versorgungslage seit dem 2. Weltkrieg zum Ausdruck kam, endete mit einem Stillstand. Die Planziele mussten Jahr für Jahr herabgesetzt werden, weil sie nicht erreicht wurden.⁵⁸⁷

Im internationalen Vergleich nahm die sowjetische Wirtschaft eine Zwischenposition ein. Westeuropa, Kanada und die Vereinigten Staaten liegen beim Bruttoinlandsprodukt pro Kopf deutlich vor der Sowjetunion; Osteuropa, Lateinamerika, Asien und Afrika weisen niedrigere Zahlen auf.

⁵⁸² Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 802.

⁵⁸³ Ebenda, S. 1174.

⁵⁸⁴ Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 32.

⁵⁸⁵ vgl. Kapitel 4.2.4.2. Die Arbeitsorganisation – Theoretische Überlegungen und ihre Umsetzung in die Praxis.

⁵⁸⁶ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 158.

⁵⁸⁷ Hildermeier, Sowjetunion, S. 80, Frank, Politische Ironien, S. 34.

Per Capita GDP⁵⁸⁸								
(1990 International Geary-Khamis dollars)								
Year	Western Europe	Canada	United States	East European Countries	USSR	Latin America	Asia	Africa
1946	3.628	6.931	9.197		1.913			
1948	4.039	7.065	9.065		2.402			
1950	4.578	7.291	9.561	2.111	2.841	2.503	717	890
1952	4.963	7.833	10.316	2.207	2.937	2.588	795	928
1954	5.437	7.699	10.359	2.370	3.106	2.696	851	966
1956	5.962	8.652	10.914	2.521	3.566	2.841	912	996
1958	6.283	8.534	10.631	2.806	3.777	3.040	970	1.009
1960	6.896	8.753	11.328	3.070	3.945	3.129	1.027	1.063
1962	7.483	9.277	11.905	3.244	4.140	3.231	1.053	1.079
1964	8.168	9.999	12.773	3.542	4.439	3.365	1.171	1.161
1966	8.686	10.946	14.134	3.871	4.804	3.516	1.259	1.198
1968	9.355	11.479	14.863	4.106	5.202	3.692	1.344	1.221
1970	10.195	12.050	15.030	4.315	5.575	3.990	1.531	1.355
1972	10.860	13.072	15.944	4.790	5.643	4.279	1.628	1.396
1974	11.610	14.205	16.491	5.239	6.176	4.669	1.720	1.438
1976	11.983	14.902	16.975	5.469	6.363	4.854	1.820	1.474
1978	12.621	15.680	18.373	5.749	6.559	5.070	1.962	1.488
1980	13.197	16.176	18.577	5.786	6.427	5.440	2.032	1.538
1982	13.269	15.779	18.325	5.704	6.535	5.180	2.137	1.513
1984	13.793	16.836	20.123	5.909	6.708	5.020	2.286	1.468
1986	14.476	17.862	21.236	6.021	6.921	5.169	2.414	1.462
1988	15.405	18.993	22.499	6.000	7.040	5.173	2.627	1.464
1990	15.965	18.872	23.201	5.440	6.890	5.072	2.784	1.449
1991	16.180	18.255	22.849	4.832	6.419	5.167	2.859	1.419

⁵⁸⁸ Angus Maddison, World Population, GCP and Per Capita GDP 1-2003 AD, in: http://www.ggdc.net/maddison/Historical_Statistics/horizontal-file_03-2007.xls, Stand: 19. August 2008.

4.2.4.5. Der RGW und die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft

Während der RGW in seiner Anfangsphase sehr wenige Kompetenzen hatte,⁵⁸⁹ sollte er unter Chrusčev zu einem wichtigen Instrument für die Integration des Ostblocks werden.⁵⁹⁰ Daher wurden sowohl die Wirtschaftsbeziehungen der RGW-Länder untereinander als auch die Organisation umgestaltet.⁵⁹¹ Der RGW bekam eine mächtige Organisationsstruktur, die sich in Ratstagung, Exekutivkomitee, Komitees des RGW, ständige Branchenkommissionen sowie ein Sekretariat mit Sitz in Moskau aufgliederte.⁵⁹² Chrusčevs Plan sah ein Wirtschaftssystem ohne Markt und dessen Folgen vor.⁵⁹³ Die Koordinierung der Wirtschaftspläne der Mitgliedsländer galt als Hauptinstrument der internationalen Arbeitsteilung.⁵⁹⁴

„Die Koordinierung der Wirtschaftspläne ist die freiwillige, gemeinsame, planmäßige Tätigkeit der sozialistischen Staaten, die auf die maximale Ausnutzung der politischen und ökonomischen Vorteile des sozialistischen Weltsystems im Interesse der Sicherung des schnellstmöglichen Sieges des Sozialismus und Kommunismus gerichtet ist.“⁵⁹⁵

Außerdem strebte Chrusčev eine Dezentralisierung der Produktion und der Kompetenzen an. Innerhalb der RGW-Zone sollten sich die einzelnen Länder auf jene Produktionszweige spezialisieren, für die sie günstige Voraussetzungen besaßen.⁵⁹⁶

Der Außenhandel sollte über die 1963 gegründete Internationale Bank für wirtschaftliche Zusammenarbeit abgewickelt werden. Mittels eines multilateralen Verrechnungssystems und des Transferrubels sollten die Voraussetzungen für ein funktionsfähiges Kreditsystem geschaffen werden und der Übergang vom bilateralen zum multilateralen Außenhandel möglich werden.⁵⁹⁷

Im Bezug auf die sowjetische Wirtschaft stellen sich die Fragen, welche Rolle der RGW für deren Entwicklung spielte und welche Position die Sowjetunion in dieser Wirtschaftsgemeinschaft einnahm.

⁵⁸⁹ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 315.

⁵⁹⁰ Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 20.

⁵⁹¹ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 305.

⁵⁹² Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 34.

Zur Aufteilung und genauerer Erläuterung der Kompetenzen der einzelnen Organe siehe Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 35 – S. 37.

⁵⁹³ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 306.

⁵⁹⁴ Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 39.

⁵⁹⁵ Die „Grundprinzipien“ zitiert bei Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 39.

⁵⁹⁶ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 307.

⁵⁹⁷ Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 37.

Die Sowjetunion produzierte 70 % des Gemeinschaftsproduktes, die restlichen 30 % verteilten sich auf die übrigen neun Mitgliedsländer.⁵⁹⁸ Sie war daher nicht nur eine politische Großmacht, sondern auch eine wirtschaftlich bedeutende Größe. Trotzdem kam es unter Chruščev zum Wandel in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den restlichen RGW-Ländern. In den 1962 verabschiedeten „Grundprinzipien“ wurde der schrittweise Ausgleich des ökonomischen Entwicklungsniveaus der Mitgliedsländer vereinbart, was bedeutete, dass alle sozialistischen Länder den Weg der Industrialisierung beschreiten sollten. Die Sowjetunion hatte dabei die Aufgabe, die kleineren RGW-Länder mit günstigen Rohstoffen und Energie zu versorgen. Die Gründe für die Umkehrung der Wirtschaftsbeziehungen im RGW dürften auf die Ereignisse in Polen und Ungarn 1956 zurückzuführen sein. Außerdem dürfte auch der Streit mit China über die ideologische Vorherrschaft im Sozialismus eine wichtige Rolle gespielt haben. Chruščev benötigte Verbündete für seine Politik und musste den entsprechenden Preis dafür zahlen.⁵⁹⁹

Die von Chruščev eingeführten Veränderungen wurden von Brežnev fortgesetzt. Im 1971 verabschiedeten „Komplexprogramm für die weitere Vertiefung und Vervollkommnung der Zusammenarbeit und Entwicklung der sozialistischen ökonomischen Integration der Mitgliedsländer des RGW“ wurde weiterhin die Angleichung der ökonomischen Entwicklungsniveaus betont. Die Energieversorgung nahm dabei eine wichtige Rolle ein. Mit Ausnahme von Rumänien deckten alle kleinen RGW-Länder ihren Ölbedarf zu 84 % und mehr aus der Sowjetunion, und bei Gas machte ihre Abhängigkeit von der UdSSR fast 100 % aus. Waren die Energieimporte in quantitativer Hinsicht von großer Bedeutung, noch wichtiger war die Preisgestaltung.⁶⁰⁰ Die Preise des Intra-blockhandels basierten seit 1958 auf den Weltmarktpreisen. Die Durchschnittspreise des Weltmarkts des jeweils vorangegangenen Jahrfünfts galten für die jeweils aktuelle Fünfjahresperiode.⁶⁰¹ Auf diese Weise profitierten die RGW-Staaten über Jahre hinweg von den günstigen Öllieferungen aus der Sowjetunion. Bis 1973 zahlten die osteuropäischen Satellitenstaaten für die Tonne Erdöl weniger als die durchschnittlichen Förder- und Transportkosten.⁶⁰² Der Ölschock von 1973, bei dem die Ölpreise in die Höhe schnellten, ließ eine riesige Kluft zwischen den im Westhandel erzielbaren und dem im Osthandel vereinbarten Preisen entstehen. Die Sowjetunion verhandelte daher mit ihren Verbündeten über eine neue Preisbasis. 1975 wurde eine

⁵⁹⁸ Ebenda, S. 39.

⁵⁹⁹ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 307 – S. 309.

⁶⁰⁰ Ebenda, S. 310, S. 312 – S. 313.

⁶⁰¹ Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 44 – S. 45.

⁶⁰² Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 313.

gleitende Preisbasis eingeführt.⁶⁰³ Trotz der veränderten Regeln der Preisbildung für Öl lagen die Preise, die die kleineren RGW-Länder der Sowjetunion zahlten, unter den Weltmarktpreisen, denn die Erhöhung wurde durch die Durchschnittspreis-Frist verzögert weitergegeben. Erst 1982 veränderten sich die Preise zuungunsten der kleineren RGW-Länder, da die Ölpreise auf dem Weltmarkt wieder gesunken waren. Für die Sowjetunion brachte dieser Handel erhebliche Verluste. Hätte sie von 1960 bis 1980 ihr Öl am Weltmarkt verkauft, so hätte sie um 87,2 Milliarden US-Dollar (zu Preisen von 1980) mehr erwirtschaftet. Nicht nur, dass die Sowjetunion durch die vereinbarte Preisformel nicht vom Verkauf von Rohstoffen profitierte, entstanden ihr durch die Erschließung neuer Ölfelder in Permafrostgebieten zusätzliche Kosten, die sie nicht an die RGW-Länder weitergeben konnte. Der Aufforderung Moskaus, sich an den Erschließungskosten zu beteiligen, kamen die Satellitenstaaten nur teilweise nach. Die osteuropäischen Satellitenstaaten erwiesen sich für die Sowjetunion als Fass ohne Boden.⁶⁰⁴

4.2.4.6. Außenhandel: Technologieimport – Außenhandelspartner – Außenhandelsstruktur vom 2. Weltkrieg bis zur Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er /Anfang der 1970er Jahre

In der Nachkriegszeit waren die Möglichkeiten des sowjetischen Außenhandels wie auch schon vor dem 2. Weltkrieg aufgrund politisch-ideologischer Gegensätze eingeschränkt. Stalin sprach daher davon, dass sich der Weltmarkt aufgelöst hat und sich zwei Weltmärkte, ein sozialistischer und ein kapitalistischer, gebildet haben.⁶⁰⁵ Sein Nachfolger Chrusčev war ebenso überzeugt davon, ein wirtschaftlich funktionierendes „sozialistisches Weltsystems“ schaffen zu können und die Entfaltung des sowjetischen Entwicklungsmodells innerhalb dessen verwirklichen zu können. Tatsächlich spielte der Außenhandel für die Sowjetunion eine geringere Rolle als für die übrigen RGW-Länder und die westliche Industriestaaten. Die Entwicklung der Volkswirtschaft stützte sich in den 1950er Jahren eher auf die eigenen Ressourcen, sodass der Außenhandel hauptsächlich die Aufgabe hatte, Zahlungsmittel für wichtige Importe zu beschaffen.⁶⁰⁶ Dies wurde allerdings dadurch erschwert, dass die USA und die westlichen Staaten im Zuge des Kalten Krieges eine Reihe von Exportrestriktionen

⁶⁰³ Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 102 – S. 103, S. 45.

⁶⁰⁴ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 315 - S. 316, S. 319.

⁶⁰⁵ André Gunder Frank, Long Live Transideological Enterprise! The Socialist Economies in the Capitalist International Division of Labor, in: Review I, 1, Summer 1997, S. 91 – S. 140, S. 95.

⁶⁰⁶ Benedikt Askanas, Halina Askanas, Friedrich Levcik, Der Außenhandel der RGW-Länder 1960 – 1974 (wifo Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Monatsberichte), 11/1974, S. 1.

ergriffen. Am 22.11.1949 wurde das so genannte COCOM (Coordinating Committee for Multilateral Exports Controls) mit dem Ziel gegründet, die Sowjetunion und die sowjetisch kontrollierten Staaten im Osten einem wirtschaftlichen Embargo zu unterwerfen. Die kommunistischen Länder sollten keine Vorteile aus dem Import von Waren und Technologien für ihre Wirtschaft und vor allem nicht für ihre Rüstungsindustrie erzielen können. Bereits Anfang der 1950er Jahren wurden vom COCOM für 1.700 Warengattungen Ausfuhrbeschränkungen verhängt. Die Palette reichte von Metall verarbeitenden Maschinen, chemischer Ausrüstung, Präzisionsinstrumenten, Waffen und Munition, Mineralen und Erdölprodukten bis hin zu Plastik und später dann Computersoftware.⁶⁰⁷

Der Zugang zu westlicher Technologie gestaltete sich daher zunächst äußerst schwierig. In der Literatur werden unterschiedliche Kanäle des Technologietransfers genannt, die zur Hebung des technischen Entwicklungsstandes der Sowjetunion beitragen sollten:

- Die Rolle der Spionage im militärischen Bereich wurde aus mehreren Gründen überschätzt: zum einen, weil die Sowjetunion gerade in diesem Bereich bestrebt war, autark zu sein und zum anderen, weil es grundsätzlich schwierig war, die gesammelten Informationen in die Industrie- und Rüstungsproduktion aufzunehmen.⁶⁰⁸
- Auch das Nachbauen von Prototypen („Reverse engineering“) wurde überbewertet, denn das Kopieren wurde aufgrund des technischen Fortschrittes immer schwieriger und zeitaufwendiger. Außerdem war sich die Sowjetunion der Nachteile des unerlaubten Kopierens bewusst und hielt sich an die Vorschriften der „Pariser Konvention zum Schutz des Industriellen Eigentumsrechts“.⁶⁰⁹
- Eine mühsame und aufwendige Form um zu technologischem Wissen zu gelangen, war das Sammeln, Übersetzen und Analysieren von ausländischen technischen Publikationen, Journalen, Patentbeschreibungen etc. Immerhin gelangen der Sowjetunion auf diese Weise einige erfolgreiche Kopierversuche.⁶¹⁰
- Wissenschaftliche Zusammenarbeit mit anderen Industrieländern sowie industrielle Kooperationen waren im Gegensatz zu den oben genannten Möglichkeiten besser zur Aneignung von technologischem Wissen geeignet.⁶¹¹
- Ab Mitte der 1960er Jahre begann auch der Kauf von Lizenzen eine Rolle im Technologietransfer zu spielen.⁶¹²

⁶⁰⁷ Knapp, Technologietransfer, S. 7; Hofbauer, Osterweiterung, S. 33.

⁶⁰⁸ Knapp, Technologietransfer, S. 16 - S. 17.

⁶⁰⁹ Ebenda, S. 18.

⁶¹⁰ Ebenda, S. 17.

⁶¹¹ Ebenda, S. 18, S. 20.

Die Maßnahmen, die im Zuge des Kalten Krieges ergriffen wurden, schränkten nicht nur den Import von Technologien sondern auch die Zahl der Außenhandelspartner ein. Vor allem nach dem Inkrafttreten des Marshall-Planes kamen die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ost und West zum Erliegen.⁶¹³ Die wirtschaftlichen Beziehungen verlagerten sich daher in den RGW-Raum. Der Anteil des Intra-RGW-Handels am sowjetischen Außenhandel war zur Zeit des Westembargos Anfang der 1950er Jahre am höchsten und Anfang der 1960er Jahre betrug er immer noch fast zwei Drittel. Seit 1963 verringerte sich der Anteil des Intra-RGW-Handels.⁶¹⁴

Exportstruktur der Sowjetunion nach ihren wichtigsten Märkten⁶¹⁵			
Jahr	Anteil der importierenden Länder in Prozent		
	Sozialistische Länder	Entwickelte kapitalistische Länder	Kapitalistische Entwicklungsländer
1958	71,8	17,5	10,7
1970	57,8	21,2	21,0
Importstruktur der Sowjetunion nach ihren wichtigsten Märkten			
Jahr	Anteil der exportierenden Länder in Prozent		
	Sozialistische Länder	Entwickelte kapitalistische Länder	Kapitalistische Entwicklungsländer
1958	77,4	14,9	7,7
1970	58,6	26,2	15,2

Ab den frühen 1960er Jahren wurden zusätzlich zu den RGW-Ländern und den übrigen kommunistischen Staaten eine Reihe anderer Länder zu wichtigen Außenhandelspartnern der Sowjetunion. Hier machte sich der Widerstand der westeuropäischen Länder gegen die Embargopolitik der Amerikaner bemerkbar.⁶¹⁶

⁶¹² Ebenda, S. 23.

⁶¹³ Hofbauer, Osterweiterung, S. 33.

⁶¹⁴ B. Askanas, H. Askanas, Levcik, Außenhandel, S. 4.

⁶¹⁵ Zusammengestellt aus Kornai, Das sozialistische System, S. 379 - S. 380.

⁶¹⁶ Knapp, Technologietransfer, S. 7.

Wichtige Außenhandelspartner der Sowjetunion	
Jahr	Außenhandelspartner
1960	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten ⁶¹⁷
1961	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten ⁶¹⁸
1962	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten, Finnland, Großbritannien, Frankreich, BR Deutschland ⁶¹⁹
1963	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten, Finnland, Großbritannien, Frankreich, BR Deutschland ⁶²⁰
1964	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten (zusammen rund zwei Drittel des Ausfuhrwertes), Finnland, Großbritannien, Frankreich, BR Deutschland ⁶²¹
1965	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten (zusammen rund zwei Drittel des Ausfuhrwertes), Finnland, Großbritannien, Frankreich, BR Deutschland ⁶²²
1966	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten (zusammen rund zwei Drittel des Ausfuhrwertes), Finnland, Großbritannien, Frankreich, BR Deutschland ⁶²³
1967	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten (zusammen rund zwei Drittel des Ausfuhrwertes, wobei die DDR an erster Stelle steht), Finnland, Indische BR, BR Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien, USA ⁶²⁴
1968	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten (zusammen rund zwei Drittel des Ausfuhrwertes, wobei die DDR an erster Stelle steht), Finnland, Indische BR, Japan, VAR, Großbritannien, BR Deutschland, Italien Frankreich, USA ⁶²⁵
1969	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten (zusammen über zwei Drittel des Ausfuhrwertes, wobei die DDR an erster Stelle steht), Finnland,

⁶¹⁷ Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1961, Frankfurt am Main 1960, S. 147.

⁶¹⁸ Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1962, Frankfurt am Main 1961, S. 164.

⁶¹⁹ Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1963, Frankfurt am Main 1962, S. 123.

⁶²⁰ Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1964, Frankfurt am Main 1963, S. 125.

⁶²¹ Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1965, Frankfurt am Main 1964, S. 127.

⁶²² Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1966, Frankfurt am Main 1965, S. 134.

⁶²³ Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1967, Frankfurt am Main 1966, S. 133.

⁶²⁴ Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1968, Frankfurt am Main 1967, S. 133.

⁶²⁵ Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1969, Frankfurt am Main 1968, S. 138.

	Japan, Indische BR, VAR, Großbritannien, BR Deutschland, Italien Frankreich, Österreich, USA ⁶²⁶
1970	Comecon-Mitglieder und die übrigen kommunistischen Staaten (zusammen über zwei Drittel des Ausfuhrwertes, wobei die DDR an erster Stelle steht), Finnland, Japan, Großbritannien, BR Deutschland, Indien, VAR, Italien Frankreich, Österreich, USA ⁶²⁷

Im Bezug auf die Warenstruktur gilt sowohl für den Außenhandel innerhalb des RGW als auch weltweit, dass die Sowjetunion hauptsächlich Roh- und Brennstoffen exportierte und größtenteils Maschinen und Ausrüstungen importierte.⁶²⁸

4.2.4.7. Außenhandel: Technologieimport – Außenhandelspartner – Außenhandelsstruktur nach der Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er /Anfang der 1970er Jahre

Die Sowjetunion unter Chrusčev bemühte sich, mit der technologischen Entwicklung des Westens mitzuhalten. Mit dem ersten Sputnik 1957, der ersten unbemannten Mondlandung 1959 und mit Jurij Gagarin, dem ersten Mann im Weltraum, demonstrierte die Sowjetunion ihre ausgereifte Raketentechnik.⁶²⁹ In den 1970er und 1980er Jahren vergrößerte sich aber der technologische Vorsprung des Westens. Der militärische Sektor war der einzige Sektor, auf dem die Sowjetunion mit der westlichen Konkurrenz mithalten konnte.⁶³⁰ In den „High-Technology“-Bereichen der Robotertechnik, der Supercomputer, bei Laser, Optik und Fernmeldetechnik hingegen bestand die Gefahr, dass sie hinter den Westen zurückfiel.⁶³¹

Anfang der 1970er Jahre entschloss sich die Sowjetunion (wie auch andere sozialistische Länder) dazu, ihren Handel mit dem Westen zu steigern und auch Produktionsabkommen mit dem Westen einzugehen.⁶³² Von 1970 bis 1980 stieg der Anteil der Ausfuhren in den Westen von 18,7 % auf 32,0 % an, die Importe stiegen von 24,1 auf 35,4 %.⁶³³

⁶²⁶ Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1970, Frankfurt am Main 1969, S. 137.

⁶²⁷ Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1971, Frankfurt am Main 1970, S. 140.

⁶²⁸ B. Askanas, H. Askanas, Levcik, Außenhandel, S. 4; Frank, Transideological Enterprise, S. 100.

⁶²⁹ Malia, Vollstreckter Wahn, S. 374 – S. 375.

⁶³⁰ Ebenda, S. 410.

⁶³¹ Kennedy, Mächte, S. 730.

⁶³² Frank, Socialist Countries, S. 9.

⁶³³ Zwass, Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, S. 91.

Die folgende Übersicht zeigt Beispiele westlicher Kooperationsabkommen mit der Sowjetunion:

Beispiele westlicher Kooperationsabkommen mit der Sowjetunion, Elektronik, Computer, Telekommunikation			
Westlicher Partner	Sowjetischer Partner	Zweck des Abkommens	Verkündet
Arthur Andersen (US)	SCST	Anwendung v. Kontrollsystemen in Industrie, Produktionsberechnungen	5/ 73
Hewlett-Packard (US)	SCST	Medizinische Elektronik, Mini Comp. Meßgeräte	6/ 73
Nippon Electric (Japan)	SCST	F&E: Kommunikations- und Elektroniktechnologie; Haushaltsgeräte	8/ 74
Olivetti SpA (Italien)	SCST	Elektronik und Automation von Produktion und Management	7/ 75
Wolfgang Bogen (BRD)	SCST	Informations- und Expertenaustausch von Aufnahmetechniken	1/ 76
Marconi (GB)	SCST	Vereinte F&E von Radio und Fernsehanlagen	2/ 76
AEG-Telefunken (BRD)	SCST	Elektronik; Radiotechnik; Präzisionsgeräte	10/ 76
CBS (US)	Staatskomitee f. Radio u. Fernsehstrahlung	Austausch von Programmen und Expertise; Technische Kooperation	10/ 76
Cameca (Frankreich)	Burevestnik	Gemeinsame Entwicklung und Produktion von mikroelektr. Scheibenmikroskopen	4/ 77
Strömberg (Finland)	SCST	Computergesteuerte Zementproduktion	7/ 77
Burroughs (US)	SCST	Computertechnologie, inkl. Ausbildung Design, Programmierung, Anwendung	8/ 74
Control Data	SCST	F&E: Computertechnologie	2/ 73
Sperry Rand (US)	SCST	Computeranwendung in Luftverkehrüberwachung und anderen Bereichen	6/ 74
ITT	SCST	Fernmeldewesen, elektronische Bauteile	7/ 73

SCST= State Committee for Science and Technology
 Quelle: Eugene Zaleski und Helgard Wiener, *Technology Transfer between East and West*, Paris, OECD, 1980, Tabelle A-31, S. 349 - 362.

Die industrielle Kooperation der Sowjetunion mit dem Westen nahm verschiedene Formen an:

- Bei der Lizenzvergabe gibt eine westliche Firma technische Aufzeichnungen, Know-how sowie besondere Geräte an den sowjetischen Partner weiter. Die Bezahlung erfolgt in Form eines Teils der produzierten Güter.
- Westliche Firmen übernahmen den Bau kompletter Fabriken oder Produktionsanlagen.⁶³⁴ Die Bezahlung erfolgte wieder in Form von produzierten Gütern.

⁶³⁴ Knapp, Technologietransfer, S. 20.

- Sowjetische Unternehmen gingen auch Koproduktionen oder Spezialisierungen ein. Bei dieser Form der Zusammenarbeit spezialisiert sich jeder Partner auf die Herstellung bestimmter Teile des Endprodukts, die Endmontage wird dann von einem oder beiden Partner vorgenommen.
- Westliche Investoren konnten auch finanzielle Partnerschaften mit sowjetischen Unternehmen eingehen.⁶³⁵

Bezahlen wollte die Sowjetunion diese Technologien teilweise mit Rohstoffen und teilweise mit Waren, die sie mit den vom Westen importierten Technologien produzierten. Doch die Produkte stellten sich als nicht wettbewerbsfähig heraus.⁶³⁶ In den frühen 1970er Jahren konnte die Regierung Brežnev von der weltweiten Konjunktur der Roh- und Brennstoffpreise profitieren, und 1974 konnte sie sogar einen Exportüberschuss im Handel mit dem Westen erwirtschaften.⁶³⁷ Danach musste auch die Sowjetunion ebenso wie die übrigen RGW-Länder Kredite aufnehmen. Die Exporte vom Westen in den Osten waren in den 1970er Jahren großteils nur durch die Darlehensfinanzierung westlicher Banken möglich.⁶³⁸

Im RGW-Handel dominierten auch in den 1970er und 1980er Jahren der Import von Industrieerzeugnissen von den RGW-Ländern in die Sowjetunion sowie der Export von Brennstoffen aus der Sowjetunion in ihre Satellitenstaaten.

Export-Import-Struktur im RGW-Handel			
Warengruppe	Jahr	Exportanteil der osteuropäischen sozialistischen Länder in die Sowjetunion in %⁶³⁹	Importanteil der osteuropäischen sozialistischen Länder aus der Sowjetunion in %⁶⁴⁰
Alle Nahrungsmittel	1970	10,7	7,0
	1980	10,1	0,5
	1987	8,1	0,4

⁶³⁵ Ebenda, S. 21.

⁶³⁶ Frank, *Socialist Countries*, S. 9, S. 11.

⁶³⁷ Nolte, *Kleine Geschichte Russlands*, S. 308; Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (Hg.), Friedrich Levčik, *Ostverschuldung und Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen*, Wien 1977, S. 1.

⁶³⁸ Frank, *Politische Ironien*, S. 27.

⁶³⁹ Kornai, *Das sozialistische System*, S. 381.

⁶⁴⁰ Ebenda, S. 382.

Landwirtschaftliche Rohstoffe	1970	0,9	9,1
	1980	1,3	4,4
	1987	0,9	3,0
Erze und Metalle	1970	2,0	12,0
	1980	0,6	4,4
	1987	0,3	2,9
Brennstoffe	1970	2,6	15,0
	1980	1,6	40,8
	1987	1,0	52,6
Industrieerzeugnisse	1970	82,9	42,7
	1980	83,6	32,9
	1987	87,7	25,2

4.2.5. Die Sowjetunion und das internationale politische System in den 1970er und frühen 1980er Jahren

Wie schon unter Chrusčev gestalteten sich auch unter Brežnev die Beziehungen zur kapitalistischen Umwelt nicht durchgängig als „friedliche Koexistenz“, sondern eher als abwechselnde Phasen der Konfrontation und der Verständigung.⁶⁴¹ Zunächst folgte eine Periode der Entspannung zwischen den beiden Supermächten. Auf sowjetischer Seite waren außenpolitische Spannungen wie der sowjetisch-chinesische Konflikt oder die uneinheitlichen Strömungen des Weltsozialismus begünstigende Faktoren für diese Politik, auf amerikanischer Seite der Vietnamkrieg.⁶⁴²

Unter dieser Konstellation versuchte die Sowjetunion ihre außenpolitischen Ziele umzusetzen:

- Abbau der Spannungen und Minderung der Gefahr eines Atomkrieges
- Außenwirtschaftliche Zusammenarbeit, insbesondere die Einfuhr westlicher Technologie
- Festschreibung des Status quo in Europa⁶⁴³
- Ausbau ihrer Machtposition in der Dritten Welt bzw. „Stärkung der Position des Weltsozialismus“ und „Unterstützung der nationalen Befreiungsbewegungen“, wie es die Sowjetunion nannte⁶⁴⁴

⁶⁴¹ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 990.

⁶⁴² Ebenda, S. 997.

⁶⁴³ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 165.

Die Sowjetunion wollte mit dieser Politik ihren Status als Groß- und Weltmacht demonstrieren und die Anerkennung der weltpolitischen Parität erreichen.⁶⁴⁵ Paradoxe Weise führte das dazu, dass die Sowjetunion zunächst aufrüstete, um dann aus einer Position der Stärke in Verhandlungen mit dem Westen einzutreten. 1972 wurde mit SALT I ein erstes Abkommen zur Begrenzung der beiderseitigen strategischen Waffen unterzeichnet.⁶⁴⁶

Die Phase der Entspannung wollte die sowjetische Führung auch gleichzeitig dazu nutzen, um ihre wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben.⁶⁴⁷ Tatsächlich stieg die internationale Zusammenarbeit im Wirtschaftsbereich stark an.

In Hinblick auf ihre Hegemonialstellung in Osteuropa ließ die sowjetische Führung allerdings keine Zweifel aufkommen, dass sie bereit wäre, in ihrer osteuropäischen Einflussosphäre einen Machtverlust hinzunehmen. Der Einmarsch der Warschauer Pakt Truppen in der ČSSR 1968, bei dem die Reformbestrebungen des „Prager Frühlings“ nieder gewälzt wurden, sollte dies demonstrieren.⁶⁴⁸ Innerhalb des Ostblocks sollte die Brežnev-Doktrin dafür sorgen, dass jene Staaten, die einmal sozialistisch geworden sind, nicht mehr hinter diesen Stand zurückkönnen.⁶⁴⁹ Die Anerkennung der Nachkriegsgrenzen erforderte aber auch internationale Zustimmung. Die Sowjetunion sah in der neuen deutschen Ostpolitik unter Willy Brandt und in der Helsinki-Konferenz eine Möglichkeit ihr Ziel zu erreichen. Im „Korb 1“ der gemeinsamen Erklärung verpflichteten sich die Signatarstaaten dazu, alle Grenzen in Europa als unverletzlich zu betrachten. Das Anliegen der Sowjetunion wurde damit erfüllt, allerdings musste sie sich im Gegenzug dazu verpflichten, die im „Korb 3“ festgeschriebenen Menschen- und Bürgerrechte unter Einschluss der freien Meinungsäußerung, der Presse- und Informationsfreiheit sowie der ungehinderten, auch grenzüberschreitenden Mobilität einzuhalten.⁶⁵⁰ Unter Jimmy Carter wurde die Einhaltung dieser Rechte dann verstärkt eingefordert, die UdSSR reagierte darauf mit Unverständnis.⁶⁵¹

Gleichzeitig begann die Sowjetunion mit dem Ausbau ihrer Machtposition in der Dritten Welt. Zahlreiche Freundschafts- und Kooperationsverträge wurden mit Ländern des Nahen

⁶⁴⁴ Ebenda, S. 169 – S. 170.

⁶⁴⁵ Ebenda, S. 166, S. 165.

⁶⁴⁶ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 1000 – S. 1001.

⁶⁴⁷ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 166.

⁶⁴⁸ Ebenda, S. 167 – S. 166.

⁶⁴⁹ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 315.

⁶⁵⁰ Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion, S. 1002.

⁶⁵¹ Ebenda, S. 1003.

Ostens, Asiens und Afrikas abgeschlossen.⁶⁵² Die sowjetische Unterstützung wurde auch in Form von militärischen Mitteln gewährt, wie zum Beispiel im nach dem Zusammenbruch des portugiesischen Reiches ausgebrochenen Bürgerkrieg in Angola oder in Äthiopien.⁶⁵³

1977 begann die Sowjetunion neue Mittelstreckerraketen (SS-20) in Europa aufzustellen. Die US-Army und die US-Luftwaffe, die bereits Ende der 1960er Jahre/Anfang der 1970er Jahre die Verbesserung der Pershing-Raketen und die Entwicklung von Cruise-Missile-Flugkörper in Auftrag gegeben hatten, nutzten die Stationierung der SS-20, um ein wachsendes Bedrohungsszenario zu zeichnen, infolgedessen sie ihre neuen Systeme zum Einsatz bringen wollten.⁶⁵⁴ 1979 fasste die NATO jenen Doppelbeschluss, der die Stationierung von 108 Pershing-Raketen und 464 Marschflugkörpern in Europa vorsah aber gleichzeitig die beiderseitige Reduzierung der Mittelstreckenraketen vorschlug.⁶⁵⁵ Der Einmarsch der Sowjetunion 1979 in Afghanistan führte schließlich dazu, dass der Ost-West-Gegensatz wieder auflebte. Die USA hatten bereits in den letzten Jahren der Carter-Regierung mit der militärischen Aufrüstung begonnen, unter Reagan wurde sie massiv fortgesetzt. Letzterer steigerte in den ersten vier Jahren seiner Präsidentschaft die Ausgaben für die Rüstung von 154 Milliarden auf 205 Milliarden Dollar.⁶⁵⁶ Die Sowjetunion hingegen fiel in den 1980er Jahren im Rüstungswettlauf mit den USA sowohl im militärtechnologischen Bereich als auch im ökonomischen zurück.⁶⁵⁷

4.2.6. Die Chancen auf dem Weltmarkt – Die Position der Sowjetunion im kapitalistischen Weltsystem

Die stalinistische Autarkie nach dem 2. Weltkrieg war eine Folge des westlichen Boykotts. Stalin wäre nämlich durchaus am Handel mit dem Westen interessiert gewesen.⁶⁵⁸ Die Abschottung von den westlichen Zentralräumen brachte aber auch einen Vorteil für die Modernisierungsbestrebungen. Sie verschaffte dem Osten zunächst die Möglichkeit, ökonomische Nachholversuche fernab von übermächtigem Konkurrenzdruck zu starten. Mit dem Ziel, ökonomisch an die westlichen Marktwirtschaften anzuschließen, verstärkte sich allerdings auch die Notwendigkeit westliche Technologie einzuführen.⁶⁵⁹

⁶⁵² Altrichter, Kleine Geschichte, S. 169 – S. 170.

⁶⁵³ Malia, Vollstrecker Wahn, S. 427.

⁶⁵⁴ Wilhelm Bittorf (Hg.), Nachrüstung. Der Atomkrieg rückt näher, Reinbeck bei Hamburg 1981, S. 21 – S. 22.

⁶⁵⁵ Altrichter, Kleine Geschichte, S. 170.

⁶⁵⁶ Nolte, Kleine Geschichte Russlands, S. 326.

⁶⁵⁷ Hofbauer, Osterweiterung, S. 38.

⁶⁵⁸ Frank, Transideological Enterprise, S. 94.

⁶⁵⁹ Komlosy, Hofbauer, Osteuropa, S. 224 – S. 226.

Um die Position der Sowjetunion im Weltsystem bestimmen zu können, muss auf die von ihren politisch-ideologischen Vorstellungen geprägte Wirtschaftsordnung zustande gekommenen ökonomischen Beziehungen eingegangen werden. Die sowjetischen Außenwirtschaftsbeziehungen lassen sich grob in drei große Bereiche einteilen: den RGW-Handel, den Ost-Süd-Handel und den Ost-West-Handel.

Innerhalb des RGW-Handels war das Warenstromgefüge auf den Kopf gestellt. Der Sowjetunion als Zentrumsmacht fiel die Rolle des Energielieferanten zu.⁶⁶⁰ Die Ölexporte und auch die Gasexporte waren sowohl quantitativ als auch hinsichtlich der Preise für die Satellitenstaaten wichtig, damit sie ihr Industrialisierungsprogramm vorantreiben konnten.⁶⁶¹ Die Sowjetunion hingegen importierte Fertigprodukte aus Osteuropa, die mit Technologien, die aus dem Westen importiert wurden, hergestellt wurden. Auf diese Weise war die Sowjetunion durch die osteuropäischen Volkswirtschaften mit dem Weltmarkt verbunden.⁶⁶²

Im Ost-Süd-Handel war die Außenhandelsstruktur umgekehrt. Hier importierte die Sowjetunion Rohmaterialien und exportierte Fertigprodukte von niedriger Qualität. Der Süden übernahm daher die Funktion, jene Waren zu importieren, die die Sowjetunion aufgrund der schlechten Qualität nicht in den Westen verkaufen konnte. Außerdem konnte die Sowjetunion die Gewinne, die sie im Handel mit dem Süden erzielte, zur Bezahlung der Importe aus dem Westen verwenden.⁶⁶³

Im Ost-West-Handel nimmt die Sowjetunion die Position einer Semiperipherie in der internationalen Arbeitsteilung ein.⁶⁶⁴ Während sie Rohstoffe und Produkte einfachen Verarbeitungsgrades in die industriell führenden Länder exportierte, bestand der Import hauptsächlich aus Fertigprodukten.⁶⁶⁵

Zur Zeit der Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre, die durch den bereits 1967 beginnenden Verfall der Profitrate eingeleitet wurde, wurde dies besonders deutlich.⁶⁶⁶ Der Westen war infolge seines sinkenden Wirtschaftswachstums gezwungen,

⁶⁶⁰ Plaggenborg, Experiment Moderne, S. 316.

⁶⁶¹ Ebenda, S. 312 - S. 313.

⁶⁶² Frank, Socialist Countries, S. 11.

⁶⁶³ Ebenda, S. 10.

⁶⁶⁴ Arno Tausch, Russlands Tretmühle: kapitalistisches Weltsystem, lange Zyklen und die neue Instabilität im Osten, München 1991, S. 9.

⁶⁶⁵ Tausch, Russlands Tretmühle, S. 9; Frank, Politische Ironien, S. 308; Frank, Socialist Countries, S. 10.

⁶⁶⁶ Frank, Politische Ironien, S. 26.

Anpassungen vorzunehmen. Der Osten sollte dabei verschiedene Funktionen erfüllen: er sollte die Kredite aufnehmen, die durch den Rückzug des Kapitals aus den produktiven Investitionen zur Verfügung standen, er sollte zum Standort kostengünstiger Fertigungen in der industriellen Massenproduktion und schließlich auch noch zum Absatzmarkt für westliche Exporte werden.⁶⁶⁷

Diese weltwirtschaftlichen Gegebenheiten schienen der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten entgegen zu kommen. Anfang der 1970er Jahre entschlossen sie sich ihren Handel mit dem Westen auszuweiten, um neue Technologien importieren zu können. Bezahlen wollten sie diese Importe teilweise mit dem Export von Rohstoffen und teilweise mit dem Export von Industriegütern, die sie mit der importierten Technologie produziert hatten.⁶⁶⁸ Infolge der Weltwirtschaftskrise konnten sie aber auf den westlichen Märkten nicht genügend Industriegüter absetzen.⁶⁶⁹ So wurde der Großteil der Exporte vom Westen in den Osten durch Darlehen finanziert. Die Auslandsschulden im Osten stiegen zwischen 1971 und 1981 von 8 auf 80 Milliarden US-Dollar.⁶⁷⁰ Als Anfang der 1980er Jahre die Politik Ronald Reagans zum Anstieg der Zinsen führte, erhöhte sich damit auch der Schuldendienst. Die Kredite verteuerten sich, die Schuldenfalle schnappte zu.⁶⁷¹ Der sozialistische Osten war durch den Technologieimport somit immer stärker vom kapitalistischen Westen abhängig geworden⁶⁷² und hat schließlich sogar dazu beigetragen, dass die Folgen der Weltwirtschaftskrise im Westen abgeschwächt werden konnten.⁶⁷³

4.2.7. Perestrojka und Glasnost

Die Krise des Systems zwang die sowjetische Führung zum Handeln. Gorbachev versuchte sie mit einer Reform von oben zu bewältigen. In seiner Rede vom 27. Jänner 1987 vor dem ZK plädierte er für:

- „(1) Verbindung von wissenschaftlich-technischer Revolution mit der Planwirtschaft;*
- (2) Entwicklung der Demokratie und der sozialistischen Selbstverwaltung;*
- (3) Übergang aller Wirtschaftszweige zur wirtschaftlichen Rechnungsführung ...;*

⁶⁶⁷ Komlosy, Hofbauer, Osteuropa, S. 227 - S. 228.

⁶⁶⁸ Frank, Socialist Countries, S. 9.

⁶⁶⁹ Frank, Politische Ironien, S. 26.

⁶⁷⁰ Ebenda, S. 27.

⁶⁷¹ Komlosy, Hofbauer, Osteuropa, S. 227.

⁶⁷² Frank, Politische Ironien, S. 34.

⁶⁷³ Ebenda, S. 27.

(4).Partnerschaft zwischen Wissenschaft und Praxis sowie die Förderung der Wissenschaftler;

(5) bessere Befriedigung der Bedürfnisse des Volkes; und

(6) Kampf gegen Entstellung der sozialistischen Moral sowie „Überwindung von gleichmacherischen Tendenzen in der Entlohnung und des Konsumdenkens.“⁶⁷⁴

Aus der geplanten Reform wurde allerdings eine Transformation des Systems. Es kam zum Bruch mit den Einrichtungen, den Eigentumsverhältnissen, den Produktionsverhältnissen und den Verteilungsmechanismen des Systems.⁶⁷⁵ Die wirtschaftlichen Veränderungen reichten von der Dezentralisierung des ökonomischen Managements, der Privatisierung von Teilen des Staats- und Kollektivbesitzes bis hin zu Kooperationen mit dem Ausland in Form von joint ventures und ausländischem Kapital.⁶⁷⁶ Mit dem Fall des Außenhandelsmonopols 1988 entfiel ein wesentliches Regulierungselement, welches einer unkontrollierbaren Integration in die Strukturen des Weltmarktes entgegenwirken sollte.⁶⁷⁷ Die Bevölkerung bekam die Perestrojka durch die Verschlechterung der Versorgung, den Anstieg der Preise für Konsumgüter und durch steigende Arbeitslosigkeitszahlen zu spüren.⁶⁷⁸

In der politischen Landschaft war vor allem die Einrichtung des Kongresses der Volksdeputierten einschneidend. Er veränderte das politische Leben grundlegend, da er sich zum Forum für politischen Pluralismus entwickelte. Innerhalb des Volksdeputiertenkongresses bildeten sich zunächst verschiedene Fraktionen und mit der Abschaffung des Parteimonopols der KPdSU am 13. März 1990 stand der Entwicklung einer pluralistischen Parteienlandschaft nichts mehr im Wege.⁶⁷⁹

Die Veränderungen waren aber nicht nur auf die sozioökonomischen und politischen Gegebenheiten auf nationaler Ebene beschränkt, sondern betrafen auch die Rolle der Sowjetunion im globalen Weltsystem.⁶⁸⁰ Die Sowjetunion konnte sich angesichts ihrer ökonomischen Probleme die hohen Kosten im militärischen Bereich nicht mehr leisten.

⁶⁷⁴ Ebenda, S. 353 – S. 354.

⁶⁷⁵ Tamás Szentes, Der Übergang von zentralen Planwirtschaften zu Marktwirtschaften in Osteuropa und in der UdSSR: der endgültige Bruch mit dem Stalinismus, in: Starnberger Institut zur Erforschung globaler Strukturen, Entwicklungen und Krisen e.V. (Hg), 1989: The End of an Era?, 3/3 Mai 1994, S. 27 - S. 43, S. 30.

⁶⁷⁶ Szentes, Übergang, S. 38.

⁶⁷⁷ Hofbauer, Osterweiterung, S. 41.

⁶⁷⁸ Frank, Politische Ironien, S. 367.

⁶⁷⁹ Hildermeier, Sowjetunion, S. 97.

⁶⁸⁰ Szentes, Übergang, S. 30.

Gorbačev leitete daher eine Entspannungspolitik ein, die zur globalen Abrüstung und schließlich zum Ende des Kalten Krieges führte.⁶⁸¹

⁶⁸¹ Hildermeier, Sowjetunion, S. 94.

5. Conclusio

Der sowjetische Entwicklungsweg ist ein Beispiel für nachholende Entwicklung im Weltsystem unter sozialistischen Vorzeichen. Ausgehend von einem im internationalen Vergleich niedrigen Entwicklungsniveau starteten die Bolschewiki ihr sozialistisches Experiment. Die Sowjetunion musste ihre Entwicklungsdefizite innerhalb eines bestehenden Weltsystems nachholen, in dem bereits etablierte Hegemonialmächte die Regeln vorgaben. Die Wahl der entwicklungspolitischen Strategie lag daher nicht immer in den Händen der sowjetischen Führung.

Während der unmittelbaren Nachkriegszeit wirkte sich das Ziel der Hegemonialmächte, die Sowjetunion politisch und wirtschaftlich zu isolieren, verheerend aus. Russland als nach wie vor stark agrarisch geprägtes Land benötigte ausländisches Know-how um seine Entwicklung voranzutreiben. Es versuchte daher wieder einen Platz innerhalb der internationalen Arbeitsteilung zu bekommen. Die Nachkriegszeit war allerdings sowohl auf politischer als auch auf wirtschaftlicher Ebene durch Instabilität gekennzeichnet. Die Möglichkeit für die Sowjetunion Beziehungen zum Ausland aufzubauen, wurde einerseits durch das ihr entgegen gebrachte politische Misstrauen gebremst, andererseits wollte man sich den riesigen sowjetischen Markt nicht entgehen lassen. So kam es trotz unterschiedlicher ideologischer Positionen zu wirtschaftlichen Kooperationen zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Ländern. Die Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre/Anfang der 1930er Jahre fiel genau mit der Phase der forcierten Industrialisierung zusammen. Die Sowjetunion wurde durch ihre verstärkte Nachfrage am Weltmarkt für kurze Zeit zu einem bevorzugten Handelspartner und schien durch ihr sozialistisches System immun gegen kapitalistische Krisen zu sein. Doch schon bald bekam auch die Sowjetunion die Folgen der Weltwirtschaftskrise zu spüren. Weltweite Überproduktionen bei landwirtschaftlichen Produkten führten zum Verfall der Preise auf dem Weltmarkt. Dies traf die Sowjetunion umso stärker, als sie zu jenen Ländern in der internationalen Arbeitsteilung gehörte, die landwirtschaftliche Produkte und Rohstoffe exportierten. Außerdem verstärkten sich die protektionistischen Maßnahmen innerhalb der Weltwirtschaft und zwangen so auch die Sowjetunion, sich ebenfalls vom Weltmarkt zurückzuziehen. Das sowjetische Entwicklungsmodell unterlag somit den politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten im Weltsystem. Auf der Ebene des Außenhandels versuchte die Sowjetunion durch ihr staatliches

Außenhandelsmonopol Vorteile für sich herauszuholen, was allerdings nur gelang, so lange die kapitalistische Weltwirtschaft reibungslos funktionierte.

Innerhalb des internationalen politischen Systems blieb gegenüber der Sowjetunion ein gewisses Maß an Misstrauen während der gesamten Zwischenkriegszeit bestehen. Die Sowjetunion selbst sah sich von Feinden umringt und baute ihr militärisches Potential aus.

Bei dem Ziel, die Entwicklung des Landes voranzutreiben, spielten aber nicht nur externe, sondern auch interne Faktoren eine große Rolle. Das zaristische Russland konnte die anstehenden entwicklungspolitischen Aufgaben nicht bewältigen. Einschneidende strukturelle Veränderungen im politischen System, im Wirtschaftssystem und in der Gesellschaftsstruktur waren zur Überwindung der Unterentwicklung notwendig. Der von den Bolschewiki eingeschlagene sozialistische Entwicklungsweg war planbürokratisch, wodurch der Politik eine Vorrangstellung zukam. Das Primat der Politik bewirkte aber, dass sich die politische Führung und ihr bürokratischer Apparat verselbständigten und zunehmend zu einem autoritären Regime wurde.⁶⁸² Dieses übernahm die Funktion einer Modernisierungsagentur⁶⁸³ und setzte mit Zwang und Gewalt entwicklungspolitische Maßnahmen um.

Das im internationalen Vergleich niedrige Industrialisierungsniveau erforderte eine Umstrukturierung der Gesellschaft und einen gezielten Einsatz der wirtschaftlichen Ressourcen des Landes. Nach dem 1. Weltkrieg waren noch rund 80 % der Bevölkerung Bauern. Durch die Kollektivierung der Landwirtschaft sollte die Gesellschaft umstrukturiert werden und dabei gleichzeitig Arbeitskräfte für die Industrie freigesetzt werden. Die neuen Industriearbeiter waren allerdings in verschiedener Hinsicht nicht für die Industrie geeignet: es mangelte ihnen an Bildung und auch die für die Industrie benötigte Arbeitsdisziplin war bei der an bäuerliche Traditionen gewöhnten Bevölkerung kaum vorhanden. Hier musste die neue politische Führung erst diese aus dem zaristischen Russland ererbten Entwicklungsblockaden beseitigen. Durch solche bildungspolitische Maßnahmen und vor allem die durch die Planwirtschaft mögliche ökonomische Allokation von Ressourcen konnten jedoch auf dem Industriesektor bedeutende Wachstumsraten erzielt werden. Die Produktivität der Landwirtschaft konnte hingegen nicht erhöht werden. Im Gegenteil, die Repressionen im Zuge der Kollektivierung wirkten sich ungünstig auf die Arbeitsmoral aus. Die Landwirtschaft stagnierte in der Zwischenkriegszeit auf niedrigem Niveau.

Zu den schwierigen sozioökonomischen Bedingungen kam auch der Mangel an Kapital hinzu, der die Entwicklung des Landes ebenfalls erschwerte.

⁶⁸² Senghaas, Von Europa lernen, S. 290.

⁶⁸³ Ebenda, S. 293.

Die Bewertung des polit-ökonomischen Regimes während der 3. Kondrat'ev-Welle⁶⁸⁴ muss ambivalent ausfallen. Zum einen konnten im Zuge der forcierten Industrialisierung enorme Wachstumsschübe in Teilbereichen (vor allem in der Schwerindustrie) verzeichnet werden, zum anderen hatte die Masse der Bevölkerung die Kosten dafür zu tragen: extrem niedriger Lebensstandard, Hungersnöte und Gewalt waren der Preis.

Aus dem 2. Weltkrieg ging die Sowjetunion neben den USA als zweite Supermacht hervor. In politischer, ideologischer und militärischer Hinsicht bildete sie eine Art Gegenzentrum zum kapitalistischen Amerika. Der militärische Bereich war jener, in dem die Sowjetunion lange Zeit mit der internationalen technologischen Entwicklung Schritt halten konnte. Andere Sektoren wurden vernachlässigt bzw. blieben unterentwickelt. Nicht unwesentlich war dabei das Embargo des Westens gegenüber der Sowjetunion und ihren Verbündeten. Das dafür eingerichtete COCOM verhinderte, dass wichtige Innovationen in den Osten gelangen konnten. Die Sowjetunion musste somit ohne ausländische Hilfe auskommen. Aber gerade diese temporäre Abschottung vom Weltmarkt ermöglichte der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten sich selbständig weiterzuentwickeln. Die Industrialisierung schritt voran, Schwerpunkt blieb allerdings nach wie vor der schwerindustrielle Sektor (vgl. Basisinnovationen der 3. Kondrat'ev-Welle).⁶⁸⁵ Mit der Entwicklung in den High-Tech-Bereichen (vgl. Basisinnovationen der 4. Kondrat'ev-Welle)⁶⁸⁶ konnte die Sowjetunion nur in Teilbereichen wie z.B. der Raumfahrt mithalten. Außerdem erwiesen sich die produzierten Güter als nicht wettbewerbsfähig auf den westlichen Märkten. Die Sowjetunion blieb daher für das Zentrum nach wie vor Rohstofflieferant. Fertigprodukte konnte sie nur im Ost-Süd-Handel absetzen. In der internationalen Arbeitsteilung nahm die Sowjetunion somit eine Zwischenposition ein.

Die Notwendigkeit die technologischen Defizite auszugleichen, fiel mit der Weltwirtschaftskrise Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre zusammen, durch die der Westen mit einem sinkenden Wirtschaftswachstum konfrontiert wurde. Der Osten wurde daher wieder als Markt entdeckt, auf dem die Überproduktionen des Westens abgesetzt werden sollten. Auf dem Kapitalektor wurde der Osten zum Kreditnehmer und absorbierte damit das Kapital, das dem Westen aus dem Rückzug aus den produktiven Investitionen zur Verfügung stand. Die in den 1970er Jahren billigen Kredite verteuerten sich durch den

⁶⁸⁴ Vgl. Kapitel 3.2.4. Das polit-ökonomischen Regime der Bolschewiki in den 1920er Jahren und Kapitel 3.2.5.5. Das polit-ökonomische Regime Stalins ab den 1930er Jahren.

⁶⁸⁵ Vgl. Kapitel 3.1.3. Basisinnovationen und Arbeitsorganisation der 3. Kondrat'ev-Welle sowie strukturelle Entwicklungsfaktoren.

⁶⁸⁶ Vgl. Kapitel 4.1.4. Basisinnovationen und Arbeitsorganisation der 4. Kondrat'ev -Welle

Zinsanstieg des US-Dollars in den 1980er Jahren. Der Osten war damit eine jener Region, die der weltweiten Schuldenkrise zum Opfer fiel.

Der Sowjetunion musste daher nach Möglichkeiten suchen, ihre wirtschaftlichen Probleme zu lösen. Die Umgestaltung der im Intra-Blockhandel gültigen Preisformel für Rohstoffe sollte der Sowjetunion helfen, von den im Zuge der Ölkrise gestiegenen Weltmarktpreisen zu profitieren.⁶⁸⁷ Der Militärbereich, der einen überdurchschnittlichen Anteil der Ressourcen verbrauchte, wurde von Gorbatschow als jener Sektor ausgewählt, auf dem Einsparungen durchgeführt werden sollten. Die internationale Abrüstung und das Ende des Kalten Krieges waren die Folge dieser ökonomischen Notwendigkeit.

Die Entwicklung im Inneren der Sowjetunion war nach dem Ende des 2. Weltkrieges bis zum Tod von Stalin nach wie vor repressiv. Durch die Entstalinisierung unter Chruschtschow wurden Verbesserungen eingeleitet: die Auflösung der Arbeitslager, eine Reform des Rechtssystems, Konzessionen in der Nationalitätenpolitik sowie eine relative Verbesserung der materiellen Versorgung der Bevölkerung. An der grundsätzlichen Herrschaftsstruktur – und das sollte auch unter Breznev so bleiben – veränderte sich aber nichts. Die Kommunistische Partei hielt an ihrer Monopolstellung fest, der Gesellschaft blieb die Partizipation an den politischen Entscheidungen verwehrt. Der politischen Führung fehlte die Legitimation der Bevölkerung und dies drückte sich in mangelnder Motivation bzw. in einer im internationalen Vergleich niedrigen Arbeitsproduktivität aus. Eine politische Entscheidung mit weitreichenden Folgen war die Bevorzugung des militärischen Sektors bei der Zuteilung der zur Verfügung stehenden Ressourcen. Dies führte nämlich zu einer disproportionalen Entwicklung der Wirtschaft, sodass Sektoren wie die Landwirtschaft oder die Konsumgüterindustrie unterentwickelt blieben. Daraus resultierten auch Versorgungsprobleme und eine Bevölkerung, die immer weniger bereit war, dies hinzunehmen. Sowohl Chruschtschow als auch Breznev versuchten das Problem zu lösen. Ersterer war der Meinung, dass eine Dezentralisierung der Wirtschaft zu wirtschaftlichen Erfolgen führen würde, unter dem Zweiten gab es zaghafte Versuche, marktwirtschaftliche Elemente wie z. B. finanzielle Anreizsysteme einzuführen. Beide scheiterten, weil ihre Bemühungen im Widerspruch zum planwirtschaftlichen System standen.

War die Planwirtschaft bei der Überwindung der peripheren Strukturen erfolgreich, so geriet sie mit der zunehmend komplexer gewordenen politischen, gesellschaftlichen und

⁶⁸⁷ Vgl. Kapitel 4.2.4.5. Der RGW und die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft.

wirtschaftlichen Realität selbst an ihre Grenzen.⁶⁸⁸ Die Sowjetunion konnte mit ihrem planwirtschaftlichen System den Übergang von extensiver zu intensiver Wirtschaft nicht bewältigen.⁶⁸⁹ So musste das Bestreben Gorbačevs nach Beschleunigung in der Auflösung des planwirtschaftlichen Systems enden. Glasnost sorgte schließlich für mehr Transparenz, öffentliche Diskussion, politischen Pluralismus und schließlich für die Auflösung des politischen Systems.

⁶⁸⁸ Senghaas, Von Europa lernen, S. 302.

⁶⁸⁹ Ebenda, S. 298.

6. Abkürzungsverzeichnis

BRD/BR	= Bundesrepublik Deutschland
BSP	= Bruttosozialprodukt
bzw.	= beziehungsweise
ca.	= circa
CEPAL	= Comisión Económica para América Latina
COCOM	= Coordinating Committee for Multilateral Exports Controls
COMECON	= Council for Mutual Economic Assistance
ČSSR	= Tschechoslowakische Sozialistische Republik
D	= Deutschland
DDR	= Deutsche Demokratische Republik
d.h.	= das heißt
etc.	= et cetera
EWG	= Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EZU	= Europäischen Zahlungsunion
F	= Frankreich
GATT	= General Agreement on Tariffs and Trade
GB	= Großbritannien
GULag	= Glawnoje Uprawlenije Isprawitelno-trudowych Lagerej
ITO	= International Trade Organisation
IWF	= Internationale Währungsfonds
KPdSU	= Kommunistische Partei der Sowjetunion
NATO	= North Atlantic Treaty Organization
NEP	= Neue Ökonomische Politik
OECD	= Organisation for Economic Co-operation and Development
OEEC	= Organization for European Economic Cooperation
OPEC	= Organization of the Petroleum Exporting Countries
RGW	= Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe
RSFSR	= Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik
SALT	= Strategic Arms Limitation Talks
UdSSR	= Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNO	= United Nations Organization
USA/US	= United States of America

VAR = Vereinigte Arabische Republik
WVO = Warschauer Vertragsorganisation
z.B. = zum Beispiel
ZK = Zentralkomitee

7. Glossar

Artel (artel')	= traditionelle Gemeinschaft oder Genossenschaft dörflich-handwerklicher Saisonarbeiter, die sich kollektiv verdingten, kollektiv bezahlt wurden und in den Städten oder auf den Baustellen auch zusammen lebten und wirtschafteten
Gosplan	= Oberste Planungsbehörde (gosudarstvennyj plan, Staatsplan)
Kulak	= Faust, seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Bezeichnung für (relativ) wohlhabende Bauern, von den Bolschewiki mehr und mehr auf alle selbständigen Landwirte ausgedehnt
nomenklatura	= Gesamtheit der Führungspositionen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, deren Besetzung, nach Wichtigkeit und Hierarchie differenziert, den Partei- und Sowjetorganen vorbehalten war
obščina	= dörfliche Landumverteilungsgemeinde, zugleich steuerliche und administrative Solidargemeinde

8. Literaturverzeichnis

Willi Paul Adams, Die USA im 20. Jahrhundert, München 2000.

Willi Paul Adams, Die Vereinigten Staaten von Amerika, Fischer Weltgeschichte, Band 30, Frankfurt am Main 1977.

Shirin Akiner, Islamic Peoples of the Soviet Union, London 1983.

Helmut Altrichter, Kleine Geschichte der Sowjetunion 1917 – 1991, München 2001 2. Auflage.

Benedikt Askanas, Halina Askanas, Friedrich Levcik, Der Außenhandel der RGW-Länder 1960 – 1974 (wifo Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Monatsberichte), 11/1974.

Wilhelm Bittorf (Hg.), Nachrüstung. Der Atomkrieg rückt näher, Reinbeck bei Hamburg 1981.

Jochen Blaschke, Einleitung: Strukturen der Weltökonomie und soziale Bewegungen – Perspektiven eines sozialwissenschaftlichen Programms, in: Jochen Blaschke (Hg.), Perspektiven des Weltsystems. Materialien zu Immanuel Wallerstein, „Das moderne „Weltsystem“, Frankfurt am Main/New York 1983, S. 7 – S. 31.

Manfred v. Boetticher, Industrialisierungspolitik und Verteidigungskonzeption der UdSSR 1926 – 1930. Herausbildung des Stalinismus und „äußere Bedrohung“, Düsseldorf 1979.

Volker Borschier, Westliche Gesellschaft im Wandel, Frankfurt am Main/New York 1988.

Volker Borschier, Gesellschaftsmodell und seine Karriere. Eine Anwendung auf die Weltgesellschaft, in: Volker Borschier, Manuel Eisner, Kurt Imhof, Gaetano Romano, Christian Suter (Hg.), Diskontinuität des sozialen Wandels. Entwicklung als Abfolge von Gesellschaftsmodellen und kulturellen Deutungsmuster, Frankfurt am Main/New York 1990, S. 21 – S. 54.

Nikolai Bougai, *Deportation of Peoples in the Soviet Union*, New York 1996.

Hans Bräker, *Die sowjetische Politik gegenüber dem Islam*, in: Andreas Kappeler, Gerhard Simon, Georg Brunner (Hg.), *Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand*, Köln 1989, S. 131 – S. 154.

Robert Brenner, *Das Weltsystem. Theoretische und historische Perspektiven*, in: Jochen Blaschke (Hg.), *Perspektiven des Weltsystems. Materialien zur Immanuel Wallerstein, „Das moderne Weltsystem“*, Frankfurt am Main/New York 1983, S. 80 – S. 111.

Zbigniew K. Brzezinski, Samuel P. Huntington, *Politische Macht USA/UdSSR. Ein Vergleich*, Frankfurt am Main/Wien/Zürich 1967.

Nikolaj F. Bugaj, *Die stalinistischen Zwangsumsiedlungen kaukasischer Völker und ihre Konsequenzen*, in: Uwe Halbach, Andreas Kappeler (Hg.), *Krisenherd Kaukasus*, Baden-Baden 1995 1. Auflage, S. 216 – S. 237.

Rondo Cameron, *Geschichte der Weltwirtschaft. Von der Industrialisierung bis zu Gegenwart*, Band 2, Stuttgart 1992.

Fernando Cardoso, Enzo Faletto, *Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika*, Frankfurt am Main 1976 1. Auflage.

Christopher K. Chase-Dunn, *Socialist States in the World-System*, Beverly Hills/London/New Delhi, 1982.

Hermann Clement, *Die Organisationsstruktur der sowjetischen Außenwirtschaft*, Hamburg 1973.

Robert Conquest, *Ernte des Todes. Stalins Holocaust in der Ukraine 1929 – 1933*, München 1988.

Barry Eichengreen, *Vom Goldstandard zum Euro. Die Geschichte des internationalen Währungssystems*, Berlin 1996.

Karin Fischer, Gerald Hödl, Christof Parnreiter, 50 Jahre „Entwicklung“: Ein uneingelöstes Versprechen, in: Karin Fischer, Irmtraut Hanak, Christof Parnreiter (Hg.), Internationale Entwicklung. Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien, Wien 2002 1. Auflage, S. 16 – S. 41.

Patricia Flor, Die Sowjetunion im Zeichen der Weltwirtschaftskrise. Außenhandel, Wirtschaftsbeziehungen und Industrialisierung 1928 – 1933 (= Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen: Reihe 1, Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens ; 210), Berlin 1995.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1961, Frankfurt am Main 1960.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1962, Frankfurt am Main 1961.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1963, Frankfurt am Main 1962.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1964, Frankfurt am Main 1963.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1965, Frankfurt am Main 1964.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1966, Frankfurt am Main 1965.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1967, Frankfurt am Main 1966.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1968, Frankfurt am Main 1967.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1969, Frankfurt am Main 1968.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1970, Frankfurt am Main 1969.

Gustav Fochler-Hauke (Hg.), Der Fischer Weltalmanach 1971, Frankfurt am Main 1970.

André Gunder Frank, Amerikanisches Roulette im globalen Kasino: Die gegenwärtige Wirtschaftskrise. Rückschau und Ausblick, in: André Gunder Frank, Marta Fuentes-Frank, Hannes Hofbauer, Andrea Komlosy (Hg.), Widerstand im Weltsystem, Wien 1990, S. 46 – S. 91.

André Gunder Frank, Geschichtswissenschaft und Sozialtheorie „Re-Orientieren“! in: Hans Heinrich Nolte (Hg.), Zeitschrift für Weltgeschichte, Jahrgang 5, Heft 1, Frühjahr 2004, S. 9 – S. 42.

André Gunder Frank, Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Frankfurt 1969.

André Gunder Frank, Long Live Transideological Enterprise! The Socialist Economies in the Capitalist International Division of Labor, in: Review I, 1, Summer 1997, S. 91 – S. 140.

André Gunder Frank, Orientierung im Weltsystem. Von der Neuen Welt zum Reich der Mitte, Wien 2005.

André Gunder Frank, Politische Ironien in der Weltwirtschaft, in: André Gunder Frank, Marta Fuentes-Frank, Hannes Hofbauer, Andrea Komlosy (Hg.), Widerstand im Weltsystem, Wien 1990, S. 13 – S. 45.

André Gunder Frank, The Socialist Countries in the World Economy: The East-South Dimension, in: Brigitte H. Schulz, William W. Hansen, The Soviet Bloc and the Third World. The Political Economy of East-South Relations, Boulder, San Francisco/London 1989, S. 9 – S. 27.

Alexander Gerschenkron, Wirtschaftliche Rückständigkeit in historischer Perspektive, in: Rudolf Braun, Wolfram Fischer, Helmut Großkreutz, Heinrich Volkmann (Hg.), Industrielle Revolution. Wirtschaftliche Aspekte, Köln 1972, S. 59. – S. 78.

Friedrich v. Gottl-Ottlilienfeld, Fordismus? Von Frederick W. Taylor zu Henry Ford, Jena 1925 2. Auflage.

Peter Gran, *Beyond Eurocentrism. A New View of Modern World History*, Syracuse/New York 1996 1. Auflage, S 32.

Uwe Halbach, *Das sowjetische Vielvölkerimperium. Nationalitätenpolitik und nationale Frage*, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1992.

Erik Händeler, *Die Geschichte der Zukunft. Sozialverhalten heute und der Wohlstand von morgen. Kondratieffs Globalsicht*, Moers 2004 4. Auflage.

Klaus Hildebrand, *Krieg im Frieden und Frieden im Krieg. Über das Problem der Legitimität in der Geschichte der Staatengesellschaft 1931 – 1941*, in: Wolfgang Michalka (Hg.), *Der Zweite Weltkrieg. Analysen Grundzüge Forschungsbilanz*, München/Zürich 1990, S. 25 – S. 48.

Manfred Hildermeier, *Die Sowjetunion 1917 – 1991*, München 2001.

Manfred Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion 1917 – 1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, München 1998.

Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München/Wien 1995.

Elisabeth Hödl, *Wirtschaftliche und politische Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise 1929/30 unter besonderer Berücksichtigung der Situation in der Sowjetunion*, Wien 2002.

Hannes Hofbauer, *Osterweiterung. Vom Drang nach Osten zur peripheren EU-Integration*, Wien 2003.

Terence K. Hopkins, *Immanuel Wallerstein, Grundzüge der Entwicklung des modernen Weltsystems. Entwurf für ein Forschungsvorhaben*, in: Dieter Senghaas (Hg.), *Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik*, Frankfurt/M. 1979, S. 151 – S. 200.

Thomas P. Hughes, Die Erfindung Amerikas. Der technologische Aufstieg der USA seit 1870, München 1991.

Vladislav L. Inozemtsev, „Catching Up“. The Limits of Rapid Economic Development, New Brunswick/New Jersey 2004.

Jacob Juchler, Die Entwicklung sozialistischer Gesellschaften im Weltsystem, in: Volker Bornschier (Hg.), Diskontinuitäten des sozialen Wandels: Entwicklung als Abfolge von Gesellschaftsmodellen und kulturellen Deutungsmustern, Frankfurt am Main/New York 1990, S. 219 – S. 250.

Detlef Junker, Von der Weltmacht zur Supermacht. Amerikanische Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1995.

Boris Kagarlitzky, Der gespaltene Monolith. Die russische Gesellschaft an der Schwelle zu den neunziger Jahren, Berlin 1991 1. Auflage.

Martina Kaller-Dietrich, David Mayer, Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20 Jahrhundert, in: <http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-173.html>, Stand, 13.9.2006.

Andreas Kappeler, Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall, München 2001.

Paul Kennedy, Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000, Frankfurt am Main 1987.

Alfred Kieser, Management und Taylorismus, in: Alfred Kieser (Hg.), Organisationstheorien, Stuttgart 2002 5. Auflage.

Reinhold Knapp, Der Technologietransfer und die sowjetische Industrie, Wien 1989.

Andrea Komlosy, Der Marshall-Plan und der Eiserner Vorhang in Österreich, in: Günter Bischof, Dieter Stiefel, „80 Dollar“. 50 Jahre ERP-Fonds und Marshall-Plan in Österreich 1948 – 1998, Wien/Frankfurt 1999, S. 261 – S. 296.

Andrea Komlosy, Österreichs Brückenfunktion und die Durchlässigkeit des „Eisernen Vorhangs“, in: Gertrude Enderle-Burcel, Dieter Stiefel, Alice Teichova (Hg.), „Zarte Bande“ Österreich und die europäischen planwirtschaftlichen Länder, (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs) Sonderband 9, 2006.

Andrea Komlosy, Regional Integration in a Global Context: the Case of the Republic of Austria over the Course of the 20th Century, in: Uwe Müller, Helga Schulz (Hg.), National Borders and Economic Disintegration in Modern East Central Europe, Berlin 2002, S. 193 – S. 208.

Andrea Komlosy, Weltzeit – Ortszeit, in: Margarethe Grandner, Dietmar Rothermund, Wolfgang Schwentker (Hg.), Globalisierung und Globalgeschichte, Wien 2005.

Andrea Komlosy, Hannes Hofbauer, Osteuropa: Sozialismus als Versuch nachholender Entwicklung, in: Birgit Englert, Ingeborg Grau, Andrea Komlosy (Hg.), Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung, Wien 2006 1. Auflage, S. 213 – S. 240.

N. D. Kondratieff, Die langen Wellen der Konjunktur, in: Emil Lederer (Hg.), Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 56, Heft 1, Tübingen 1926, S. 573 – S. 609.

János Kornai, Das sozialistische System. Die politische Ökonomie des Kommunismus, (Schriftenreihe des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln, Bd. 29) Baden-Baden 1995 1. Auflage.

Marcel von der Linden, Global Labor History and „the Modern World-System“. Thoughts at the Twenty-Fifth Anniversary of the Fernand Braudel Center, in: International Review of Social History, 2001, S. 1 – S. 32.

Werner Link, Der Ost-West-Konflikt. Die Organisation der internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980.

Angus Maddison, World Population, GCP and Per Capita GDP 1-2003 AD, in: http://www.ggdc.net/maddison/Historical_Statistics/horizontal-file_03-2007.xls, Stand: 19. August 2008.

Martin Malia, Vollstreckter Wahn. Russland 1917 – 1991, Stuttgart 1994.

Ernest Mandel, Die Krise der Weltwirtschaft 1974 – 1986, Hamburg 1987.

Ernest Mandel, Die langen Wellen im Kapitalismus. Eine marxistische Erklärung, Frankfurt am Main 1987 2. Auflage.

Herbert Matis, Karl Bachinger, Joseph A. Schumpeter. Entwicklung als unternehmerische Innovation, in: <http://www.wu-wien.ac.at/inst/vw3/telematik/download/wsg5.pdf>, Stand 13. Juli 2007.

Herbert Matis, Dieter Stiefel, Die Weltwirtschaft. Struktur und Entwicklung im 20. Jahrhundert, Wien 1991.

Ulrich Menzel, Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Frankfurt am Main 1992 1. Auflage.

Ulrich Menzel, Geschichte der Entwicklungstheorie. Einführung und systematische Bibliographie, Hamburg 1993 2. Auflage.

Ulrich Menzel, Lange Wellen und Hegemonie. Ein Literaturbericht, November 1996 2. Auflage, in:

<http://www-public.tu-bs.de:8080/~umenzel/inhalt/forschungsberichte/BlaueReihe13.PDF>

Stand: 14. März 2006.

Ulrich Menzel, Dieter Senghaas, Autozentrierte Entwicklung im Weltsystem – Versuch einer Typologie, in: Jochen Blaschke (Hg.), Perspektiven des Weltsystems. Materialien zu

Immanuel Wallerstein, „Das moderne „Weltsystem“, Frankfurt am Main, New York, 1983, S. 142 – S. 188.

Christoph Mittermaier, Lange Wellen der Konjunktur. Standortbestimmung und betriebswirtschaftliche Auswirkungen, Frankfurt am Main 2004.

Dieter Nohlen, Raúl Prebisch (1901-1986). Das Zentrum-Peripherie-Modell der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, in: <http://www.inwent.org/E+Z/1997-2002/ez1199-6.htm>, Stand: 13.9.2006.

Hans-Heinrich Nolte, Das Weltsystemkonzept, in: Verein für Geschichte und Sozialkunde (Hg.), Beiträge zur Historischen Sozialkunde, 28. J., Sondernummer 1998, S. 11 - S. 20.

Hans-Heinrich Nolte, Die Debatte um das Weltsystem (Diskussionspapier, Mai 2002), in: <http://www.vgws.org/Texte/Weltsystemkonzept.html>, Stand: 29. 6. 2006.

Hans-Heinrich Nolte, Die eine Welt. Abriß der Geschichte des internationalen Systems, Hannover 1993 2. Auflage.

Hans-Heinrich Nolte, Kleine Geschichte Russlands, Stuttgart 2003, S. 200.

Hans-Heinrich Nolte, Russland/UdSSR. Geschichte – Politik – Wirtschaft, Hannover 1991.

Hans-Heinrich Nolte, Tradition des Rückstands. Ein halbes Jahrtausend „Russland und der Westen“, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 78 ,1991, S. 344 – S. 364.

Hans-Heinrich Nolte, Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme 15. – 19. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2005.

Hans-Heinrich Nolte, Weltsystem und Area-Studies: Das Beispiel Russland, in: Hans-Heinrich Nolte (Hg.), Zeitschrift für Weltgeschichte. Interdisziplinäre Perspektiven, Jahrgang 1, Heft 1, Frankfurt am Main Herbst 2000, S. 75 – S. 98.

Hans-Heinrich Nolte, Zur Biographie und Rezeption Wallersteins in Deutschland, in: Immanuel Wallerstein, Die Sozialwissenschaften „kaputtdenken“. Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts, Weinheim 1995, S. 340 – S. 348.

Hans-Heinrich Nolte, Zur Stellung Osteuropas im internationalen System der frühen Neuzeit. Außenhandel und Sozialgeschichte bei der Bestimmung der Regionen, in: Jahrbuch für Geschichte Osteuropas, Band 28, 1980, S. 161 –S. 197.

Alec Nove, Hans-Jürgen Wagener (Hg.), Das sowjetische Wirtschaftssystem, Baden-Baden 1980 1. Auflage.

Martha Brill Olcott, The Kazakhs, Stanford/California 1995 2. Auflage.

R. A. C. Parker (Hg.), Das Zwanzigste Jahrhundert 1918 – 1945, Fischer Weltgeschichte, Band 34, Frankfurt am Main 1967.

Stefan Plaggenborg, Experiment Moderne. Der sowjetische Weg, Frankfurt am Main/New York 2006.

Otto J. Pohl, Ethnic Cleansing in the USSR, 1937 – 1949, Westport 1999.

Hans Raupach, Geschichte der Sowjetwirtschaft, Hamburg 1964.

Azade-Ayşe Rorlich, Eine oder mehrere tatarische Nationen? in: Andreas Kappeler, Gerhard Simon, Georg Brunner (Hg.), Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand, Köln 1989, S. 63 – S. 80.

Dietmar Rothermund, Methoden und Themen des historischen Vergleichs, Fernuniversität Hagen, Hagen 2001.

Maria-Elisabeth Ruban, Die Entwicklung des Lebensstandards in der Sowjetunion unter dem Einfluss der sowjetischen Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsplanung, Berlin 1965.

Dieter Senghaas, Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen, Frankfurt am Main 1982.

Gerhard Simon, Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinistischen Gesellschaft, Baden-Baden 1986.

Christian Suter, Schuldenzyklen in der Dritten Welt, Kreditaufnahme, Zahlungskrisen und Schuldenregelungen peripherer Länder im Weltsystem von 1820 bis 1986, Frankfurt am Main 1990.

Tamás Szentes, Der Übergang von zentralen Planwirtschaften zu Marktwirtschaften in Osteuropa und in der UdSSR: der endgültige Bruch mit dem Stalinismus, in: Starnberger Institut zur Erforschung globaler Strukturen, Entwicklungen und Krisen e.V. (Hg), 1989: The End of an Era?, 3/3 Mai 1994, S. 27 - S. 43.

Melanie Tatur, Taylorismus in der Sowjetunion. Die Rationalisierungspolitik der UdSSR in den siebziger Jahren, Frankfurt am Main/New York 1983.

Arno Tausch, Russlands Treitmühle: kapitalistisches Weltsystem, lange Zyklen und die neue Instabilität im Osten, München 1991.

Jacob J. van Duijn, Fluctuations in innovations over time, in: Christopher Freeman, Long Waves in the World Economy, London 1984, S. 19 – S. 30.

Jacob J. Van Duijn, The long wave in economic life, London 1983.

Immanuel Wallerstein, Absturz oder Sinkflug des Adlers? Der Niedergang der amerikanischen Macht, Hamburg 2004.

Immanuel Wallerstein, Das moderne Weltsystem: Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1986.

Immanuel Wallerstein, Der historische Kapitalismus, Berlin 1984.

Immanuel Wallerstein, Die große Expansion. Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert, Band 3, Wien 2004.

Immanuel Wallerstein, Die Sozialwissenschaften „kaputtdenken“. Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts, Weinheim 1995.

Immanuel Wallerstein, World System Analysis. An Introduction, Durham, London 2004.

Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (Hg.), Friedrich Levcik, Ostverschuldung und Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen, Wien 1977.

Galina M. Yemelianova, Russia and Islam. A Historical Survey, Houndmills, Basingstoke 2002.

Adam Zwass, Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe 1949 bis 1987. Der dornige Weg von einer politischen zu einer wirtschaftlichen Integration, Wien/New York 1988.

9. Anhang

9.1. Zusammenfassung

Diese Arbeit setzt sich mit dem sowjetischen Entwicklungsweg im Weltsystem auseinander. Angesichts der Tatsache, dass sich die weltwirtschaftlichen Verflechtungen dermaßen verdichtet haben, dass man von einem globalen Weltsystem sprechen kann, kann sich diese Arbeit nur im Rahmen eines weltsystemtheoretischen Ansatzes bewegen.⁶⁹⁰ Die theoretische Basis bildet daher der Weltsystemansatz von Immanuel Wallerstein. Da die Weltsystemanalyse bereits vielfach kritisiert wurde, werden auch jene Kritiken und Ergänzungsvorschläge berücksichtigt, die für meine Arbeit relevant sind. Die Literatur bzw. die Diskussion zu den Theorien der langen Wellen, die einen Bestandteil der Weltsystemtheorie bilden, werden in einem groben Überblick dargestellt; es werden dabei jene hervorgehoben, die in meiner Arbeit verwendet werden.

Der Gliederung des Hauptteiles in zwei Teile (Kapitel 3 und Kapitel 4) liegt jeweils eine lange Welle (3. Kondrat'ev-Welle und 4. Kondrat'ev-Welle) als Periodisierungsschema zugrunde. Beide Kapitel sind in einen allgemeinen Teil, der politische und wirtschaftliche Positionen im Weltsystem sowie die Basisinnovationen und die Arbeitsorganisation der jeweiligen Kondrat'ev-Welle beschreibt, und einen Teil, der speziell auf die Sowjetunion eingeht, aufgeteilt.

In den Teilen, die sich auf die Sowjetunion konzentrieren, werden sowohl externe Faktoren (Auf- und Abschwungphasen der Weltwirtschaft, die Position der Sowjetunion in der Weltwirtschaft sowie ihre Stellung in der internationalen Arbeitsteilung und ihre Rolle in der im internationalen politischen System etc.) als auch interne Faktoren (ererbte Entwicklungsblockaden und –defizite aus dem zaristischen Russland, ein niedriges Entwicklungsniveau als Ausgangslage, Vor- und Nachteile des planwirtschaftlichen Systems etc.), die für den Verlauf des sowjetischen Entwicklungswegs entscheidend waren, herausgearbeitet.

Am Ende der Arbeit wird eine Bewertung der sowjetischen Entwicklungsstrategie vorgenommen.

⁶⁹⁰ Andrea Komlosy, *Weltzeit – Ortszeit*, S. 100.

9.2. Lebenslauf

Name: Claudia Jandl
Geburtsdatum: 26. Feber 1970
Geburtsort: Illmitz, Burgenland
Nationalität: Österreich
Familienstand: ledig
Wohnadresse: 1150 Wien, Markgraf Rüdigerstraße 7/24
Bildung: 1976 -1980 Volksschule in Illmitz
1980 - 1984 BG u. BRG Neusiedl/See
1984 - 1987 Bundeshandelsschule Frauenkirchen
1991 - 1994 Bundeshandelsakademie Hetzendorferstraße
(Abendmatura im Zweiten Bildungsweg)
seit 1994 Diplomstudium Geschichte/Spanisch an der Universität Wien

Beruflicher Werdegang: 1988 –1990 Behindertenbetreuung in der Pflegeanstalt Kainbach, Graz,
1990 – 1991 Pflegehelferin im Wilhelminenspital,
1991 – 1996 Teilzeitbeschäftigung in der Behindertenbetreuung im
HdB, Wien,
(1991 - 1994 Zweiter Bildungsweg, Matura, ab 1994 Werkstudentin)
1996 – 1997 Teilzeitbeschäftigung bei Fa. Maschner, Wien,
1997 - 2000 freie Mitarbeiterin des Instituts zur Erforschung der
Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern,
seit Dez. 2000 EDV-Beauftragte am Institut für Geschichte der
Universität Wien

Wien, September 2008